



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Wollen Sie und Ihre Familie am eigenen Badestrand am
Rande der Großstadt Wien wohnen?“
Suburbane Lebensweisen, „Wohnen am Teich“ und der Wandel
der Peripherie am Beispiel der Gemeinde Leopoldsdorf bei
Wien 1954-2014: eine Recherche

verfasst von / submitted by

Gerlinde Adensam, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2015 / Vienna 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 823

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Europäische Ethnologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.Prof.Dr. Olaf Bockhorn

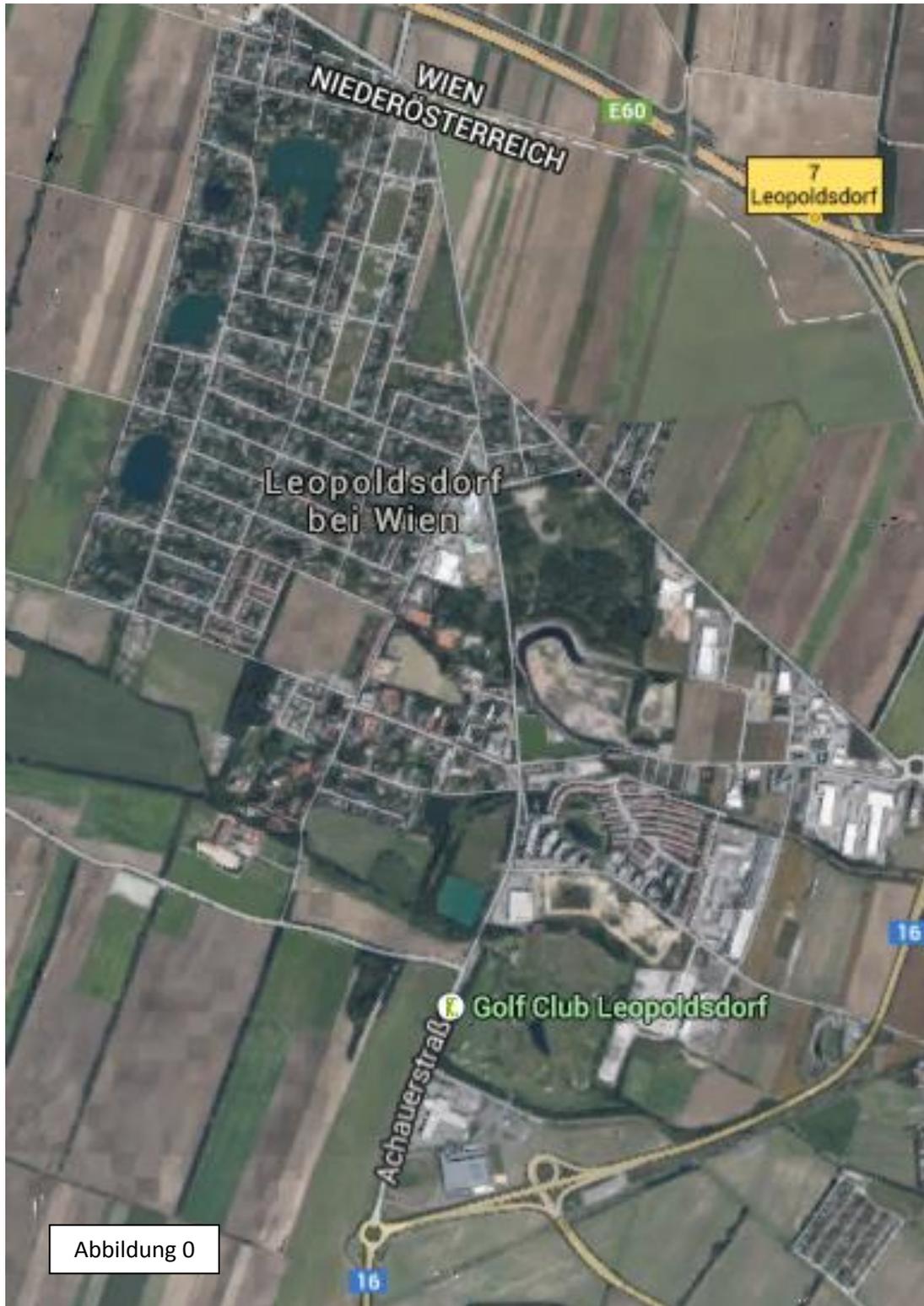


Abb. 0 - Leopoldsdorf bei Wien, Google Maps
(<https://www.google.at/maps/place/Leopoldsdorf+bei+Wien>)

Inhalt

Einleitung	4
1. Wohnalltag in Suburbia - am Rand oder am Badestrand?	4
1.1 Einführung in die Thematik und Fragestellungen - Leopoldsdorf im Allgemeinen und das Projekt "Wohnen am Teich" im Besonderen	4
1.2 Aufbau der Arbeit	6
2. Suburbane Lebensweisen in Theorie und Praxis	7
2.1. Suburbanisierung - eine Begriffsbestimmung.....	7
2.2 Suburbanisierung – historisch gesehen	8
2.3 Suburbanisierung - Wohnsuburbanisierung im Wiener Umland	11
3. Theorie: Wohnalltag und Lebensstil	14
3.1 Welche Wohnbedürfnisse hat der Mensch?	14
3.1.2 Was ist Familie ?.....	17
3.2 Lebensstil am Rande der Stadt	18
3.3 Vom Wohnen in Suburbia	20
4. Landliebe? Vom Wohnen in Leopoldsdorf bei Wien	23
4.1 Vor Ort in Leopoldsdorf – eine strukturelle Recherche.....	23
4.2 Leopoldsdorf in Bildern und Statistiken: Im Ort - die andere Seite	26
4.3 Leopoldsdorfer Entwicklungen: Leopoldsdorf 1954 - 2014.....	30
4.4 Das Wohnbauprojekt AURA-Siedlung in Text und Abbildungen	34
4.5 Das Konzept "Wohnen am Teich" - ein inszeniertes Paradies?	38
5. Wohnbiographien in Leopoldsdorf	40
5.1 Erhebung und Auswertung von Wohnerfahrungen im Lebenslauf – Auswahl der Interviewmethoden.....	40
5.2 Zur Arbeit vor Ort in Leopoldsdorf oder die Realität des Randes	41
6. Aus der Perspektive der Akteure - Analyse der Bewohnergespräche	44
(1) Familie Schwarz.....	46
"Ich wollt mein Leben lang immer außerhalb von Wien wohnen"	

(2) Familie Gebulis	52
"Eins war mir klar, ich wollte, ah, ein Haus direkt am Wasser"	
(3) Familie Kassan	63
"Und einfach hier zu Hause dieses Wohlfühlerlebnis zu haben"	
(4) Frau Huber.....	70
"Und ich bin eigentlich erst später draufgekommen, wie wertvoll es is, wirklich direkt am Wasser zu sein"	
(5) Herr Dorner.....	77
"Es ist so, man kann es mieten oder kaufen. Mir ham da also so einen Optionsvertrag"	
7. Resümee – eine Wohlfühloase, suburbane Akteure und ein Badeteich?.....	85
Literaturverzeichnis	92
Internetquellen.....	98
Abbildungsverzeichnis	99
Anhang (1).....	101
Statistische Daten der Gemeinde Leopoldsdorf (Q: Statistik Austria)	
	101
Anhang (2).....	102
Liste der interviewten Akteure [die Namen entsprechen nicht der Realität]	
	102
Anhang (3).....	104
Abstract	

Einleitung

Wohnen ist ein Grundrecht. Neben *physischen* wie zum Beispiel Nahrung zählt Wohnen zu den wichtigsten *menschlichen* Grundbedürfnissen. Jeder Mensch wohnt, ein Grundbedürfnis, das abhängig von sozialen und finanziellen Mitteln befriedigt werden muss.

Die meisten Österreicher leben außerhalb der Kernstädte, das Wohnen im Grünen am Rande der Stadt war schon immer eine bevorzugte Wunschlage.

Unterschiedliche Bevölkerungsgruppen kehren der Kernstadt den Rücken, um im Umland, an der Peripherie der Metropole (Wien), den Wohntraum vom eigenen Haus im Grünen zu verwirklichen.

1. Wohnalltag in Suburbia - am Rand oder am Badestrand?

1.1 Einführung in die Thematik und Fragestellungen - Leopoldsdorf im Allgemeinen und das Projekt "Wohnen am Teich" im Besonderen

Seit den 1990er Jahren kann ein verstärkter Suburbanisierungsprozess ins Wiener Umland, vor allem in nahe zu Wien gelegenen Gemeinden, beobachtet werden. Eine Frage, der in dieser Arbeit nachgegangen wird, ist - wie wohnen die Menschen im Jahr 2014 in der Wiener Suburbia.

Im Verlauf der Masterarbeit sollen folgende Fragestellungen - für mich als Recherchierende - Befunde zum angeführten Thema liefern:

Welche Faktoren veranlassen Menschen aus städtischen Gebieten ins Wiener Umland zu wechseln? Welche Rolle spielen besondere Siedlungsformen wie zum Beispiel "Wohnen am Teich"? Wie sehen unterschiedliche Menschen die Suburbanisierung, das heißt die soziale Erfahrung der "Wanderung an den Rand"? Wie kann man die Folgen dieser Wanderung deuten, "Bilder und Deutungen als

Realität des Randes, die die Menschen als kulturellen Ausdruck ihrer Lebenskonzepte gestalten." ¹

Ich stelle mit dieser Arbeit den Versuch an, die Veränderung einer Gemeinde durch (Wohn)Suburbanisierung zu ermitteln. Ausgangspunkt dieser Masterarbeit stellt die These dar, dass Wohnsuburbanisierung die Gemeinde und das Leben ihrer Akteure verändert.

Meines Erachtens gibt es eine umfassende Anzahl von Publikationen zur suburbanen Raumordnung; die Menschen und ihre suburbanen Alltagspraktiken bleiben in der Regel außerhalb der forschenden Aufmerksamkeit.

Mich interessieren die Geschichten und Erfahrungen der in Leopoldsdorf lebenden Menschen. Wie wohnen und leben die Menschen in Leopoldsdorf, speziell in der Siedlung "Wohnen am Teich", gibt es das vielleicht Besondere, das die Siedlung ausmacht? Daraus ergibt sich als konkrete Folgefrage, ob bauliche und soziale Veränderung das Wiener Umland, hier: die Gemeinde Leopoldsdorf, zum Wohnstandort für alle sozialen Schichten macht.

Meine Fragen orientieren sich an zwei immer wiederkehrenden Themenschwerpunkten:

I. Wohnerfahrungen / Wohnbiographien

II. Wohnalltag in Leopoldsdorf

- Alltagspraktiken des Wohnens
- Suburbane Infrastruktur

Wohnen und das "Gelingen von Wohnen" ist für jeden Einzelnen subjektiv und individuell.

Stehen die Wohnbedürfnisse und die Wohnerfahrungen im Einklang, wie bewerten die Bewohner ihr Umfeld (den suburbanen Raum)?

¹ Vgl.: Hahn, Achim: Lebenswelten am Rand. Interpretationen zum kulturellen Ausdruck von Wohnsuburbanisierung. In: Brake, Klaus/Dangschat, Jens (Hg.): Suburbanisierung in Deutschland. Aktuelle Tendenzen. Opladen 2001, S. 224.

Ich möchte als teilnehmende Beobachterin und mittlerweile ehemalige Mieterin eines Hauses der Anlage „Wohnen am Teich“ die Lebenswelt, das heißt die Alltage der Bewohner und ihre Alltagserfahrungen aufzeichnen.

Es gilt, sich einzulassen auf die einzelnen Akteure, ihre Mikro-Handlungsebene, sowie individuelle Perspektiven und Wahrnehmungen zu hinterfragen.

Diese Arbeit soll den Weg des Veränderungsprozesses aus der Perspektive der zugezogenen Akteure zeigen, weiters die Perspektive der Zuzugsgemeinde Leopoldsdorf bei Wien sowie Befunde zum vermuteten fortschreitenden gesellschaftlichen Strukturwandel liefern.

1.2 Aufbau der Arbeit

In meinen bisherigen Ausführungen habe ich Themenfeld und Fragestellungen dieser Arbeit vorgestellt. Anknüpfend finden sich 6 Kapitel, das resümierende Kapitel ist inkludiert. Im Fokus der vorliegenden Arbeit stehen die Bewohnerinnen und Bewohner von Leopoldsdorf bei Wien, ein für meine Interviewpartner neuer suburbaner Wohnort.

Die Kapitel 2 und 3 weisen eine vergleichbare Strukturierung auf, Theorieansätze und Schlussfolgerungen zu Suburbanisierung (2) sowie zu Wohnalltag und Lebensstil (3) werden angeführt.

Das vierte Kapitel widmet sich dem Wohnort Leopoldsdorf bei Wien. Das Kapitel beginnt mit einer strukturellen Recherche zu Leopoldsdorf, stellt den Ort in Bildern und Statistiken vor, im Mittelpunkt steht das Wohnbauprojekt AURA-Siedlung mit dem Konzept "Wohnen am Teich".

Das Kapitel 5 fokussiert die Untersuchungsmethoden (Interviews) sowie die Arbeit vor Ort in Leopoldsdorf.

Aus der Perspektive der Akteure analysiert Kapitel 6 das Leben im suburbanen Raum. Im siebenten und letzten Kapitel findet sich mein Resümee.

2. Suburbane Lebensweisen in Theorie und Praxis

2.1. Suburbanisierung - eine Begriffsbestimmung

Suburbanisierung leitet sich vom lateinischen Wort "suburbanus" ab und bezeichnet demnach die Ausdehnung der Großstadt durch Angliederung von Vororten. Am häufigsten zitiert zum Begriff Suburbanisierung wird Friedrichs, demnach ist die Suburbanisierung die "Verlagerung von Nutzungen und Bevölkerung aus der Kernstadt, dem ländlichen Raum oder anderen metropolitanen Gebieten in das städtische Umland bei gleichzeitiger Reorganisation der Verteilung von Nutzungen und Bevölkerung in der gesamten Fläche des metropolitanen Gebiets." ²

Suburb wird in aktuellen Forschungsfragen an der TU Wien zur Stadt- Umlandregion wie folgt definiert

"alle Verlagerungen und Neugründungen von Haushalten und Betrieben außerhalb der Kernstadt' ... 'sofern sie nur funktional mit der Kernstadt eng verflochten bleiben (GAEBE, 1987, Seite 45).

Verlagerungen von Nutzungen und Bevölkerung aus der Kernstadt, dem ländlichen Raum oder anderen metropolitanen Gebieten in das städtische Umland bei gleichzeitiger Reorganisation der Verteilung von Nutzungen und Bevölkerung in der gesamten Fläche des metropolitanen Gebietes (GAEBE, 1987, Seite 45)

Die Zunahme des Anteils der Umlandgemeinden an Bevölkerung, Arbeitsstädten oder Beschäftigten in der Region (GAEBE, 1987, Seite 45)" ³

Was ist oder war „Suburb“? Hier lässt sich zusammenfassend konkretisieren, dass es „besondere Schwierigkeiten macht, den Begriff allgemein zu definieren, weil sich

² Friedrichs, Jürgen: Stadtanalyse. Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft. Hamburg 1977, S. 170.

³ Broscha K., Hanzlik G. und A. Rath (2002/2003) Stadt - Umland - Regionen - Entwicklungsdynamik und Steuerungsprobleme (online abrufbar: <http://homepage.univie.ac.at/peter.weichhart/LVs/Seminare/AktFRegent0203/Ref1Stadt-Umland-Regionen.pdf>: letzter Zugriff: 10.6.2015).

der Gegenstand im historischen Wandel selbst veränderte.“⁴ Suburb ist mehr als Siedlungen im Einflussbereich der Stadt, Suburb ist eine „Synthese von Land als Zufluchtsort und Stadt als Stadtkultur“.⁵ Heutige suburbane Siedlungen sind heterogen geformt aus älteren Miethausbebauungen und dörflichen Kernen sowie aus Eigenheimgebieten.

Brake führt in seinem Standardwerk „Suburbanisierung in Deutschland“ an, dass die „Suburbanisierung allgemein als Prozess angesehen wird, in dem sich Städte über die Grenzen ihrer bislang erreichten Besiedlung ausdehnen [...] Suburbanisierung ist daher zunächst die Ausbreitung von Städten über ihr Weichbild bzw. über die jeweiligen Siedlungs- und Kommunalgrenzen hinaus.“⁶

2.2 Suburbanisierung – historisch gesehen

Die Suburbanisierung – die eine Veränderung der Stadt– Umlandregion bewirkt – wird von zahlreichen Autoren in der Fachliteratur unterschiedlich interpretiert. Sicher ist, dass bereits im 18. und 19. Jahrhundert Suburbanisierungsprozesse erkennbar sind; diese frühen Formen der Suburbanisierung waren eine Folge der Industrialisierung in Österreich.

„Seit den 1960er Jahren ist in Westdeutschland ein relativ stärkeres Wachstum des Umlandes gegenüber der Kernstadt eingetreten, vielfach kam es auch zu absoluten

⁴ Vgl: Zimmermann, Clemens: Suburbanisierung - Die wachsende Peripherie. In: Harlander, Tilmann/Bodenschatz, Harald: Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart 2001, S. 51.

⁵ Vgl: Zimmermann, Clemens: Suburbanisierung - Die wachsende Peripherie. In: Harlander, Tilmann/Bodenschatz, Harald: Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart 2001, S. 51.

⁶ Brake, Klaus: Neue Akzente der Suburbanisierung. Suburbaner Raum und Kernstadt: eigene Profile und neuer Verbund. In: Brake, Klaus/Dangschat, Jens S. (Hg.): Suburbanisierung in Deutschland – aktuelle Tendenzen. Opladen 2001, S. 15.

Verlust der Kernstädte.“⁷ Suburbanisierung als räumliche Ausdehnung der Stadt ins Umland ist gleichfalls in Österreich ab den 1960er Jahren als Phänomen wahrnehmbar. Das Phänomen der Suburbanisierung steht in direktem Zusammenhang mit der Wohnbauentwicklung seit den 1960er Jahren im Wiener Umland.

Die Wohnsuburbanisierung ist ein über Jahrzehnte anhaltender Prozess, in den 1980er / 1990er Jahren hat sich dieser Prozess stetig entwickelt, die 1990er Jahre brachten eine Dynamik der Wohnsuburbanisierung.

Einen Blick auf den Suburbanisierungsprozess in Österreich, hier Verstädterung genannt, wirft Gustav Holzmann in „Die Verstädterung des Marchfeldes“. Er beschreibt den Umwandlungsprozess einer Landschaft durch die Verstädterung Ende der 1950er Jahre. Die Verstädterung ist der Entwicklungsvorgang der Stadtwerdung einer Landschaft, der Entwicklungsvorgang der an die Großstadt grenzenden Gemeinden und Dörfer, Ränder der Stadtlandschaft, die in ständiger Veränderung begriffen sind.⁸

Holzmann nennt als Symptome der Verstädterung:

„Gewaltige Entwicklungsintensität nach langer Stagnation oder mäßiger Bevölkerungszu- und abnahme.

Bedeutende Abnahme des prozentuellen Anteils der landwirtsch. Berufstätigen.

Störung des alten und Aufbau eines neuen funktionellen Gefüges

Beunruhigung des Landschaftsbildes durch städtische Ausdrucksformen.“⁹

Holzmann beschreibt den Veränderungs- wie Verstädterungsprozess des Marchfeldes, die Neuordnung von Orten im Einflussbereich der Stadt Wien. Gleichfalls geht Holzmann auf die Gebietsänderungen zwischen Niederösterreich und Wien ein, also die Rückkehr von angeschlossenen Randgemeinden zu eigenständigen Gemeinden im Jahr 1954. [Anm. Gesetz: am 26. Juli 1946 wurde diese Gebietsänderung vom Österreichischen Nationalrat zum Beschluß erhoben,

⁷ Brake, Klaus / Dangschat, Jens S. (Hg.): Suburbanisierung in Deutschland. Aktuelle Tendenzen. Opladen 2001, S. 9.

⁸ Vgl: Holzmann, Gustav: Die Verstädterung des Marchfeldes. Eine Siedlungs- und Sozialgeographische Untersuchung. Wien 1959, S. 27.

⁹ Holzmann, Gustav: Die Verstädterung des Marchfeldes. Eine Siedlungs- und Sozialgeographische Untersuchung. Wien 1959, S. 29.

konnte aber mangels einhelliger Zustimmung des Alliierten Kontrollrates nicht durchgeführt werden. Deshalb blieb die Grenze des Jahres 1938 bis zum 1. September 1954 bestehen]¹⁰ Dieses Gesetz gilt gleichfalls für Leopoldsdorf bei Wien, die Gemeinde, die im Fokus meiner Untersuchungen stehen wird.

Die zunehmende Verstädterung des Umlandes wird auch als "Postsuburbanisierung" bezeichnet.

Im angloamerikanischen Raum ist die (Wohn)Suburbanisierung seit den 1960er Jahren in den sozialwissenschaftlichen Forschungen thematisiert worden, im deutschsprachigen Raum ist erst in den 1990er Jahren durch Sieverts „Zwischenstadt“ Suburbia wieder ins Zentrum der wissenschaftlichen Untersuchungen gerückt. Thomas Sieverts bezeichnet den Übergang zwischen Kernstadt und Umland, das heißt das zwischenräumliche „Nichts“, mit dem Begriff „Zwischenstadt“. Er schreibt in seinem Buch:

“In Ermangelung eines besseren Begriffs wollen wir diese Gebilde, die aus ‚Feldern‘ unterschiedlicher Nutzungen, Bebauungsformen und Topographien bestehen, Zwischenstädte nennen: Sie breiten sich in großen Feldern aus, haben sowohl städtische wie landschaftliche Eigenschaften. Diese Zwischenstadt steht zwischen dem einzelnen, besonderen Ort als geographisch-historischem Ereignis und den überall ähnlichen Anlagen der weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung, zwischen dem Raum als unmittelbarem Lebensfeld und der abstrakten, nur in Zeitverbrauch gemessenen Raumüberwindung, zwischen der auch als Mythos noch sehr wirksamen Alten Stadt und der ebenfalls noch tief in unseren Träumen verankerten Alten Kulturlandschaft.“¹¹

Der Prozess der Suburbanisierung bewirkt, dass die (Kern)Stadt zum stadtgeprägten Gebiet der „Stadtregion“ wird. Brake nennt es einen Gesamt-Standort im Sinne eines lokalen und ökonomischen Aktionsraumes, der Kernstadt, Umland etc. und dazugehörige siedlungsmäßige, sozialräumliche und verwaltungsmäßige Strukturierung umfasst.¹²

¹⁰ Vgl: Holzmann, Gustav: Die Verstädterung des Marchfeldes. Eine Siedlungs- und Sozialgeographische Untersuchung. Wien 1959, S. 57.

¹¹ Sieverts, Thomas: Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Braunschweig 1998, S. 14.

¹² Vgl: Brake, Klaus: Neue Akzente der Suburbanisierung. Suburbaner Raum und Kernstadt: eigene Profile und neuer Verbund. In: Brake, Klaus/Dangschat, Jens S. (Hg.): Suburbanisierung in Deutschland. Aktuelle Tendenzen. Opladen 2001, S. 16.

Die Zwischenstädte sind weltweit zu finden, trotz ihrer unterschiedlichen Entwicklung und Ausprägung nennt sie Sieverts: "eine auf den ersten Blick diffuse, ungeordnete Stadtstruktur ganz unterschiedlicher Stadtfelder mit einzelnen Inseln geometrisch - gestalthafter Muster, eine Struktur ohne eindeutige Mitte, dafür aber mit vielen mehr oder weniger stark funktional spezialisierten Bereichen, Netzen und Knoten." ¹³

2.3 Suburbanisierung - Wohnsuburbanisierung im Wiener Umland

Durch die Dynamik der Suburbanisierung der 1990er Jahre erfolgte die Wohnsuburbanisierung im Wiener Umland zu einem großen Teil auf zuvor agrarisch genutzten Flächen und Flächen mit Platz für kleinteilige Bebauung.

Das heißt Wohnen zum einen im suburbanen Stadt-Umland und zum anderen am Rand der darin liegenden gewachsenen Kleinstädte und Gemeinden durch einen stetig voranschreitenden Suburbanisierungsprozess.

"Die Vereinigten Staaten von Amerika sind der Prototyp einer suburbanen Gesellschaft. Suburbanisierung hat die Kultur [...] sowie die Lebensweise seiner Bürger und die Vorstellung vom guten Leben durchgreifend geprägt." ¹⁴ Diese Entwicklung ist auch in Österreich erkennbar, "dies hatte zur Folge, dass in landschaftlich attraktiven Gebieten in unmittelbarer räumlicher Nähe zur Kernstadt die Anzahl an Einfamilienhäusern sukzessive anstieg." ¹⁵

Unterschiedliche Bevölkerungsgruppen kehren der Kernstadt den Rücken, um im Umland, an der Peripherie der Metropole (Wien), den Wohntraum vom "eigenen Haus im Grünen" zu verwirklichen. "Hatte vor rund 10-15 Jahren ausschließlich eine

¹³ Sieverts, Thomas: Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Braunschweig 1998, S. 15.

¹⁴ Müller, Wolfgang/Rohr-Zänker, Ruth: Amerikanisierung der "Peripherie" in Deutschland?. In: Brake, Klaus/Dangschat, Jens S. (Hg.): Suburbanisierung in Deutschland. Aktuelle Tendenzen. Opladen 2001, S. 27.

¹⁵ Helbich, Marco: Modellierung (post)suburbaner Prozesse am Fallbeispiel der Stadtregion Wien. (Beiträge zur europäischen Stadt- und Regionalforschung; 7). Wien 2009, S. 1.

gut gebildete und höchst liquide Klientel Potential zum Suburbaniten, ist diese Beschränkung mittlerweile obsolet geworden." ¹⁶

Die Gründe für die "Wanderung an den Rand" sind mannigfaltig und umfassen unter anderem folgende Faktoren: hohe Boden- und Mietpreise in der Kernstadt, Nähe zur Natur - Wohnen im Grünen, Nahverhältnis zur Kernstadt bleibt aufrecht durch gute Infrastrukturanbindungen, Realisierbarkeit des Traums vom eigenen Einfamilienhaus.

Die "Wanderung an den Rand": diese wird sichtbar durch den signifikanten Anstieg an (Einfamilien)Häusern in landschaftlich ansprechenden Gebieten in der Nähe der Kernstadt (Wien). Im Wiener Umland waren die Hanglagen des Wienerwaldes sowie Gemeinden entlang der Bundesstraße 17 die ersten bevorzugten Ziele der städtischen Expansion. Für die Bau- und Wohnformen ist typisch, dass sie städtische und ländliche Formen vermischen, das heißt "es entstehen viele lokale Lebensräume und Lebenswelten, die nebeneinander aber nicht miteinander existieren". ¹⁷ Mit anderen Worten: Das Umland von Wien ist " keine politische, soziale und kulturelle Einheit". ¹⁸

Seit den 1980er Jahren sind Stadt-Umlandwanderungen verstärkt beobachtbar; jene Gemeinden in unmittelbarer Nähe zum Stadtzentrum Wien sowie jene entlang der wichtigsten Hauptverkehrsachsen zeigen signifikante Bevölkerungszuwächse. "Für österreichische Verhältnisse weist das Wiener Umland im Vergleich zu anderen heimischen Agglomerationsräumen seit den 1980er Jahren eine markante (absolute) Zunahme der Bevölkerung auf. Seit 1981 (517.000 Einwohner) nimmt die Wohnbevölkerung kontinuierlich zu und betrug im Jahr 2001 rund 615.000 Einwohner." ¹⁹

¹⁶ Ebda: S. 2.

¹⁷ Mayer, Vera: Der Wandel der Wohnbaukultur im Umland von Wien. In: Borsdorf, Axel/Mayer, Vera (Hg.): Konvergenz und Divergenz der Kulturen in den Randzonen der Städte. (Schriftenreihe Wohnwesen Umland Wien; 2). Wien 2004, S. 67.

¹⁸ Vgl: Mayer, Vera: Der Wandel der Wohnbaukultur im Umland von Wien. In: Borsdorf, Axel/Mayer, Vera (Hg.): Konvergenz und Divergenz der Kulturen in den Randzonen der Städte. (Schriftenreihe Wohnwesen Umland Wien; 2). Wien 2004, S. 67.

¹⁹ Helbich, Marco: Modellierung (post)suburbaner Prozesse am Fallbeispiel der Stadtregion Wien. (Beiträge zur europäischen Stadt- und Regionalforschung; 7). Wien 2009, S. 46.

Im Detail ²⁰ betrachtet

Gemeinde Leopoldsdorf - Politischer Bezirk WU - Bundesland NÖ

1981	2413	85072	1427849
2001	3436	101998	1545804

Die Gemeinde Leopoldsdorf zeigt einen signifikanten Bevölkerungszuwachs (42,4%) bezogen auf das Bundesland Niederösterreich (8,3%), eine umfassende Analyse befindet sich in Kapitel 4.2.

Die Achse südlich Wiens bildet den größten zusammenhängenden suburbanen Siedlungsraum der Stadtregion Wien. "Der Trend zum Wohnen im Umland scheint ungebrochen" ²¹, Verfügbarkeit und Preise der Grundstücke in diesen peripheren Lagen sind dafür wesentliche Argumente.

²⁰ Statistik Austria 2011 (online abrufbar: <http://www.statistik.at/blickgem/blick4/g32410.pdf> : letzter Zugriff: 10.6.2015).

²¹ Görgl, Peter Johannes: Die Amerikanisierung der Wiener Suburbia? Der Wohnpark: Fontana, eine sozialgeographische Studie. Wiesbaden 2008, S. 21.

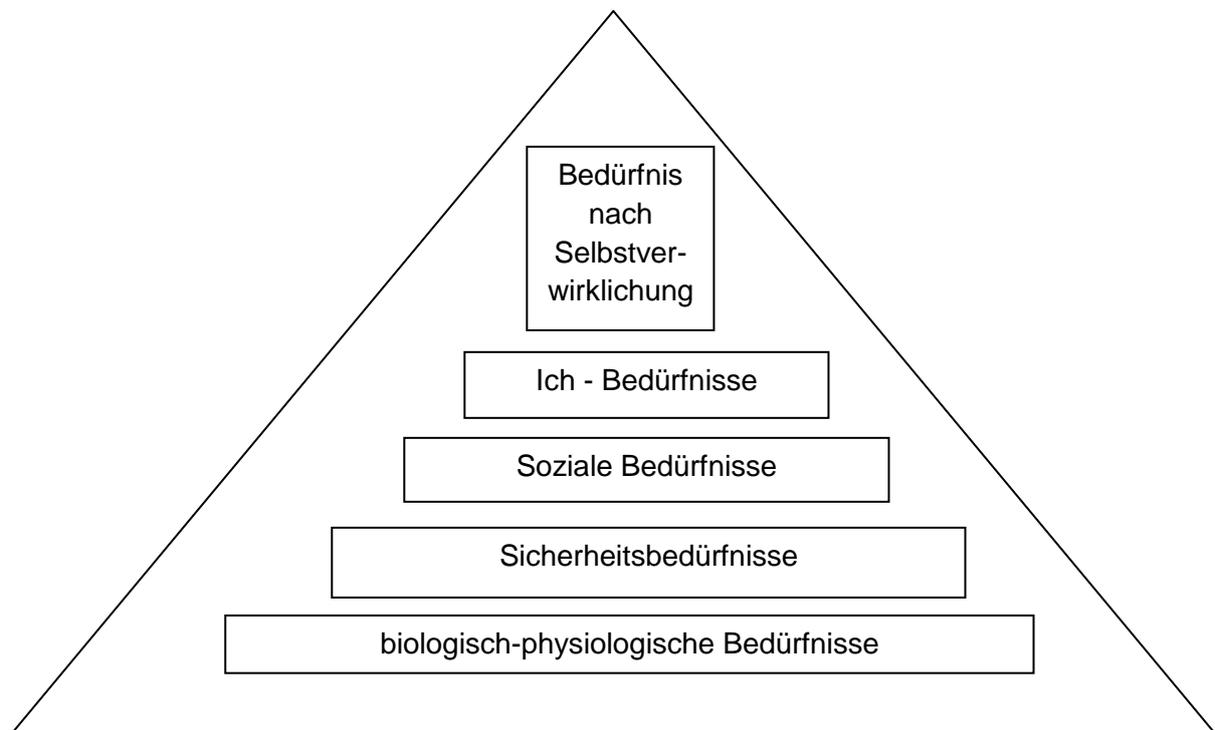
3. Theorie: Wohnalltag und Lebensstil

3.1 Welche Wohnbedürfnisse hat der Mensch?

Die spezifischen Bedürfnisse des Menschen sind in folgende Kategorien einzuordnen:

- Bedürfnis nach Schutz, Sicherheit und Vertrautheit
- soziale Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Kontakt
- Ich-Bedürfnisse (nach Anerkennung, Selbstdarstellung)

Die folgende Darstellung²² orientiert sich an der Einteilung nach Maslow, der "Bedürfnispyramide" von 1954.



²² Flade, Antje: Wohnen psychologisch betrachtet. (Aus dem Programm Huber: Psychologie Sachbuch). Bern 1987, S. 53.

Die Darstellung in der Pyramide zeigt, dass zunächst grundlegende biologisch-physiologische (primäre) Bedürfnisse wie z.B. Nahrung erfüllt sein müssen, ehe ein "höheres" Bedürfnis gedeckt wird. Das Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit, das grundlegend scheint, ist "kulturell überformt".²³ Wohnbedürfnisse zählen somit zu den sekundären Bedürfnissen, da sie "sozial vermittelt werden und nach Person, Lebenszyklus, sozialer Schicht und sozialem Wandel variieren."²⁴

Wohnen in den eigenen vier Wänden bedeutet Schutz und Sicherheit, gleichfalls Abschirmung vor fremden Einblicken und Lärmbelästigungen sowie auch Sicherheit durch den Staat, durch den "im Grundgesetz die Unverletzlichkeit der Wohnung verankert wurde".²⁵

Funke thematisiert Wohnen als Inszenierung. Wir inszenieren uns selbst, und so ist "Wohnen [...] wie Theater auf der privaten Bühne. Hier bringen wir uns selbst zur Darstellung und wählen auch die Zuschauer selber aus. Diese Bühne ist geschützt, sie garantiert uns eine private Öffentlichkeit und bewahrt uns vor unbefugten Blicken."²⁶ Wohnen ist eine Hülle, die uns vor fremden Blicken schützt und definiert eine der ersten "kulturstiftenden Leistungen der Menschheit".²⁷

Das Zuhausesein, das heißt das Wohnen, ist den meisten Menschen sehr wichtig und somit ist "Wohnen die Interaktion des Menschen mit seiner Wohnumgebung im Sinne von Wohnung, Nachbarschaft, Siedlung und Stadt".²⁸

²³ Flade, Antje: Wohnen psychologisch betrachtet. (Aus dem Programm Huber: Psychologie Sachbuch). Bern 1987, S. 54.

²⁴ Pilloud, Janine: Wohnzeiten. Wohnbedürfnisse im gesellschaftlichen Wandel. Zürich 2004, S. 15.

²⁵ Flade, Antje: Wohnen psychologisch betrachtet. (Aus dem Programm Huber: Psychologie Sachbuch). Bern 1987, S. 54.

²⁶ Funke, Dieter: Die dritte Haut. Psychoanalyse des Wohnens. Gießen 2006, S. 19.

²⁷ Ebda: S. 19.

²⁸ Flade, Antje: Wohnen und Wohnbedürfnisse im Blickpunkt. In: Harloff, Hans Joachim (Hg.): Psychologie des Wohnungs- und Siedlungsbaus. Psychologie im Dienste von Architektur und Stadtplanung. Göttingen 1993, S. 45.

Noch eine Definition zum Grundbedürfnis Wohnen: " 'Wohnen' müssen alle Menschen; zumindest wollen sie an einem Ort leben (englisch: to live; französisch loger), der ihnen Schutz verleiht gegenüber der umgebenden Natur." ²⁹

Achim Hahn bringt eine recht umfassende Definition zum Phänomen Wohnen:

"Die dem modernen Wohnbegriff entsprechenden Wohnverhältnisse sind also nicht allein mit dem Ausmaß der verfügbaren Wohnfläche, gemessen in qm oder Raum pro Person zu ermitteln, sondern auch mit der Qualität der Ausstattung der Wohnung mit sanitären Einrichtungen, in der Art der Wärmeversorgung; ihrer binnenräumlichen Organisation hinsichtlich der darin liegenden Chancen zur Gemeinschaftsbildung und Individualisierung; ihrem Zugang zu privatem Freiraum; ihrer Lage zu anderen Wohnungen und damit zwangsweiser Nachbarschaft mit spezifischem sozialem Klima und sozialem Status; ihren Zugangsmöglichkeiten zu kollektiven Einrichtungen außerhalb der Wohnung [...]" ³⁰

Ich habe bereits aufgezeigt, dass das soziale Bedürfnis nach Kontakt und Zugehörigkeit grundlegend ist. Soziales Bedürfnis = Nachbarschaft, man sucht sich seine Nachbarn aus oder es ist Zufall, wer zum Nachbarn wird, Nachbarschaft ist ein entscheidender Faktor für gelungenes Wohnen. Aus soziologischer Sicht definiert sich der Begriff Nachbarschaft durch die beiden Aspekte soziale Beziehung und räumliche Nähe. "Nachbarschaft stellt eine soziale Gruppe dar, [...] deren Mitglieder auf grund der Gemeinsamkeit des Wohnorts miteinander zu tun bzw. miteinander Kontakt haben." ³¹

Der Ort, das Haus sind entscheidend für die nachbarliche Interaktion, das heißt "nachbarschaftliche Beziehungen gehen nicht von Personen, sondern vom Wohnort aus". ³² "Die Nachbarschaft ist dann ein erweitertes Territorium" ³³ , die

²⁹ Gleichmann, Peter: Wohnen. In: Häußermann, Hartmut (Hg.): Großstadt. Soziologische Stichworte. Opladen 1998, S. 270.

³⁰ Hahn, Achim: Erfahrung und Begriff. Zur Konzeption einer soziologischen Erfahrungswissenschaft als Beispielhermeneutik. Frankfurt/Main 1994, S. 305.

³¹ Flade, Antje: Wohnen psychologisch betrachtet. (Aus dem Programm Huber: Psychologie Sachbuch). Bern 1987, S. 48.

³² Hamm, Bernd: Nachbarschaft. In: Häußermann, Hartmut (Hg.): Großstadt. Soziologische Stichworte. Opladen 1998, S.173.

³³ Ebda: S. 173.

nachbarlichen Personen sind auswechselbar. Der Unterschied der Bindung im Vergleich zu Familie und Verwandtschaft ist durch den Ort/Wohnung gegeben.

3.1.2 Was ist Familie ?

Im letzten Abschnitt habe ich den Begriff der Nachbarschaft vorgestellt, im Folgenden soll der Begriff der Familie definiert werden: "Das deutsche Bürgerliche Gesetzbuch zumindest hat eine klare Definition. Unter dem Begriff der Familie wird demnach die Gesamtheit der durch Ehe oder Verwandtschaft verbundenen Personen verstanden [...] schon die lateinische Wurzel des Wortes bedeutet so viel wie

'Hausgemeinschaft' ".³⁴ In der alltäglichen Praxis steht die Frage nach der Zukunft der Familie der klaren Definition des "Bürgerlichen Gesetzbuches" gegenüber. "Die Familie - ein verschwindendes Paradies"³⁵: das heißt das wenig wandelbare Modell vom männlichen Haushaltsvorstand, der Ehefrau und im Idealfall zwei Kindern, oder davon abweichende Lebensformen wie nichteheliche Gemeinschaften, Singles oder Alleinerziehende, ihnen gemeinsam ist oftmals der Wunsch nach dem Eigenheim, dem Haus im Grünen. Der Wunsch vom eigenen Haus mit Garten bleibt ungebrochen. Das freistehende Einfamilienhaus, Doppelhaus und Reihenhaus auf eigener Parzelle war immer die dominierende Form des Wohnens im Eigentum, "sowohl als gebaute Wirklichkeit wie als Wohnwunsch".³⁶ Einfamilienhäuser als Wunschwohnform stellen allen Gemeinschaften einen sozialen Raum zur Verfügung und strukturieren den Alltag, garantieren einzelnen Familienmitgliedern

³⁴ Hofmeister, Sandra: Häuser für Familien, wohnen mit Kindern. Die Besten der Besten. München 2013, S. 8.

³⁵ Bertram, Hans: Lebensformen, städtische und ländliche. In: Häußermann, Hartmut (Hg.): Großstadt. Soziologische Stichworte. Opladen 1998, S. 115.

³⁶ Jessen, Johann/Simon, Christina: Städtebau - vom eigenen Haus mit Garten zum suburbanen Wohnquartier. In: Harlander, Tilman/Bodenschatz, Harald (Hg.): Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart 2001, S. 351.

Handlungsfähigkeit und geben nicht nur den Kindern ein Zuhause." ³⁷ Dazu möchte ich anmerken, dass die sogenannte Familienphase, das ist die Zeit des gemeinsamen Wohnens der Lebenspartner und ihrer Kinder meist nicht mehr als zwanzig Jahre dauert, somit ist der "Lebenszyklus von Häusern deutlich länger als der Zeitraum einzelner Lebensphasen der Bewohner". ³⁸

3.2 Lebensstil am Rande der Stadt

Wohnen im Grünen am Rande der Stadt war schon immer eine bevorzugte Wunschlage.

Die Suburbanisierungsprozesse der 50er – und 70er Jahre, geleitet von bessergestellten Bevölkerungsschichten, haben für unscharfe Grenzen zwischen Stadt und Land gesorgt. Seit den Nachkriegsjahren haben sich die Wohnbedingungen nachhaltig verbessert und die Wohnbedürfnisse erweitert. Aber nach wie vor sind die finanziell verfügbaren Mittel die Rahmenbedingungen für die Realisierung der Wohnwünsche wie Wohnungsgröße, Lage oder Ausstattung. „Die Mittelschicht, die zum Nutznießer des Wohnens in den städtischen Randzonen geworden ist“ ³⁹, hat eine hohe Wohnqualität mit hohem materiellen Wohlstand erreicht. „Eine Selektion einkommensstärkerer Bevölkerung zugunsten des Umlandes ist von Beginn an mit der Suburbanisierung latent verbunden gewesen.“ ⁴⁰

³⁷ Vgl: Hofmeister, Sandra: Häuser für Familien, wohnen mit Kindern. Die Besten der Besten. München 2013, S. 8.

³⁸ Hofmeister, Sandra: Häuser für Familien, wohnen mit Kindern. Die Besten der Besten. München 2013, S. 8.

³⁹ Mayer, Vera: Der Wandel der Wohnbaukultur im Umland von Wien. In: Borsdorf, Axel/Mayer, Vera (Hg.): Konvergenz und Divergenz der Kulturen in den Randzonen der Städte. (Schriftenreihe Wohnwesen Umland Wien; 2). Wien 2004, S. 73.

⁴⁰ Brake, Klaus: Neue Akzente der Suburbanisierung. Suburbaner Raum und Kernstadt: eigene Profile und neuer Verbund. In: Brake, Klaus/Dangschat, Jens S. (Hg.): Suburbanisierung in Deutschland – aktuelle Tendenzen. Opladen 2001, S. 21.

Im Umland bzw. am Rand von Großstädten ist überrepräsentativ der „hochkulturell interessierte, etablierte Niveautyp“⁴¹ vertreten. [Anm: Lebensstiltypus-Einteilung nach Spellerberg] Der hochkulturell interessierte Niveautyp ist „berufs- und erfolgsorientiert, interessiert an klassischer Musik, Oper, Theaterbesuchen und politikorientierter Mediennutzung, gut gebildet, wohlhabend, häufig in der Lebensphase ‚empty nest‘.“⁴² Der „Niveautyp“ lebt überwiegend in Einfamilienhäusern und Reihenhäusern und trägt den Urbanisierungsprozess mit.

Welche Faktoren beeinflussen die Menschen, die ins Umland ziehen, geleitet vom Wunsch nach dem „Wohnen im Grünen“? Die Frage, die sich stellt, ist: warum entscheiden sich Menschen, abgesehen von finanziellen Erwägungen, zum Umzug ins Eigenheim im Umland. Es wird mit unseren Sehnsüchten und Wünschen gearbeitet. Wohnbauträger, Immobilienbüros und die Finanzierungsangebote zahlreicher Bankinstitute vermitteln uns, dass wir die Wohnräume verwirklichen können. „Wir werden überhäuft mit instrumentalisierten Botschaften in der Form von Prospekten, Wohnzeitschriften, Plakaten, Fernsehwerbung usw.“⁴³ die den Wunsch nach eigenem Haus mit Garten verstärken.

Das eigene Haus, vorzugsweise mit Garten im Grünen gelegen, ist das vielfach propagierte Leitbild. Das Symbol des modernen Lebensstils, das Meinungsumfragen ermittelten, ist somit das Einfamilienhaus in den grünen Außenbezirken der Stadt.⁴⁴

Lebensstil definiert Lüdtker in einem Ausschnitt zum Wohnen als Prozess:

"Dieser Prozess lässt sich verstehen als Kumulation, Selektion und Stabilisierung gemeinsamer ... Erfahrungen in sozialen Räumen der Kollokalität (gemeinsame

⁴¹ Spellerberg, Annette: Lebensstile im sozialräumlichen Kontext: Wohnlagen und Wunschlagen. In: Dangschat, Jens S. (Hg.): Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen (Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL; 230). Hannover 2007. S. 192.

⁴² Vgl: Spellerberg, Annette: Lebensstile im sozialräumlichen Kontext: Wohnlagen und Wunschlagen. In: Dangschat, Jens S. (Hg.): Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen (Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL; 230). Hannover 2007. S. 190.

⁴³ Mayer, Vera: Der Wandel der Wohnbaukultur im Umland von Wien. In: Borsdorf, Axel/Mayer, Vera (Hg.): Konvergenz und Divergenz der Kulturen in den Randzonen der Städte. (Schriftenreihe Wohnwesen Umland Wien; 2). Wien 2004, S. 74.

⁴⁴ Vgl: Becher, Ursula A.: Geschichte des modernen Lebensstils. Essen-Wohnen-Freizeit-Reisen. München 1990, S. 144.

*Wohnumwelt, ... Kommensalität (Geselligkeit, Freundschaftswahlen, privater Verkehrskreis) [...] Da Lebensstile nicht nur als ... verinnerlichte Schemata von Akteuren 'existieren', sondern in Interaktionsprozessen symbolisch ausgetauscht werden."*⁴⁵

3.3 Vom Wohnen in Suburbia

Bereits zu Zeiten der Donaumonarchie siedelte Bevölkerung im größeren Umfang separiert von Städten und ländlichen Gemeinden wie industriellen Kernorten am Rand an. Voraussetzung für die Suburbanisierung war, dass "in der Peripherie von Städten preisgünstige und leicht erschließbare Grundstücke vorhanden waren."⁴⁶ Dies bedeutete im späteren 20. Jahrhundert die Umwandlung von gewerblich-agrarischen Ortschaften zum größeren suburbanen Raum. In den Erweiterungsgebieten entstanden Wohnhäuser (Einfamilienhäuser mit Gartennutzung) zur reinen Wohnnutzung.

Das "Wohnen im Grünen" und der "Drang nach draußen" hat eine lang zurückreichende Tradition. Im Umland von Wien war es zunächst der Adel, gefolgt von Bürgertum gewesen, der seit dem 18. Jahrhundert prächtige Sommerwohnsitze im Grünen errichten ließ. Bereits um 1900 war die (westliche) Umgebung der Metropole Wien durch eine Villenlandschaft charakterisiert. Durch den "Mechanismus der suburbanen Besiedlung der bäuerlichen Kulturlandschaft"⁴⁷ entstand die Verbindung vom Ländlichen und Städtischen. "Im Wohnalltag gehobener Bürger wurden Begegnungen anderer Sozialgruppen stärker als unangenehm empfunden.

⁴⁵ Lüdtker, Hartmut: Die Rahmung von Freizeit und Konsum durch den Lebensstil. In: Popp, Reinhold (Hg.): Zukunft-Freizeit-Wissenschaft (Wissenschaftliche Schriftenreihe des Zentrums für Zukunftsstudien - Salzburg; 6). Wien 2005, S. 158.

⁴⁶ Zimmermann, Clemens: Suburbanisierung - Die wachsende Peripherie. In: Harlander, Tilman/Bodenschatz, Harald (Hg.): Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart 2001, S. 52.

⁴⁷ Ebda: S. 59.

Das schuf Bedürfnisse, sich zu separieren, das Leben in der stadtfernen Villa [...] in all diesen Idealen von Naturnähe und Lebensführung." ⁴⁸

Durch die Dynamik der Wohnsuburbanisierung ist der Stadtrand in Bewegung, er ist ständig in Veränderung auch durch die veränderten Bedürfnisse seiner Bewohner hinsichtlich Wohnkultur. "Dieser, hier sichtbar gemachte Rand ist lediglich ein vorläufiger, die Pflöcke für die Neuplanungen sind bereits eingeschlagen, Baummaterialien liegen bereit. Er bleibt in Bewegung, ist nicht auf lange Dauer gegründet." ⁴⁹ Das neue Siedlungsgebiet ergibt sich aus der Summe einzelner kleiner Erweiterungsschritte, bezeichnet in Umlandgemeinden als "additive Stadterweiterung" / "Aufblähungsstädtebau". ⁵⁰ Dieser Wachstumsmodus, der für kleinere Gemeinden an den Rändern von Ballungsräumen steht, charakterisiert die zu untersuchende Gemeinde Leopoldsdorf bei Wien.

Auch die Deutung des Stadtrandes ist in Veränderung begriffen, "die Rolle des Stadtrandes als Raum für Kurzweil und Müßiggang, d.h. für 'Freizeitaktivitäten' " ⁵¹ [Anm: der Vormoderne] wird zum Raum für Wohnen und Freizeit.

Freizeit steht auf der einen Seite für das "Verlangen nach Freisein und Ungebundenheit, der Drang endlich das tun zu dürfen, was einen wirklich Freude macht" ⁵², zum Anderen für das Streben nach Ruhe und Erholung.

⁴⁸ Zimmermann, Clemens: Suburbanisierung - Die wachsende Peripherie. In: Harlander, Tilman/Bodenschatz, Harald (Hg.): Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart 2001, S. 58.

⁴⁹ Johaneck, Peter: Die Stadt und ihr Rand. (Städteforschung; Reihe A, Darstellung; 70). Köln/Wien 2008, S. XV.

⁵⁰ Jessen, Johann/Simon, Christina: Städtebau - vom eigenen Haus mit Garten zum suburbanen Wohnquartier. In: Harlander, Tilman/Bodenschatz, Harald (Hg.): Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart 2001, S. 354.

⁵¹ Johaneck, Peter: Die Stadt und ihr Rand. (Städteforschung; Reihe A, Darstellung; 70). Köln/Wien 2008, S. XVII.

⁵² Opaschowski, Horst W.: Einführung in die Freizeitwissenschaft. (Freizeit- und Tourismusstudien; 2). Opladen 1997, S. 19.

Das freistehende Eigenheim ist jedoch schon seit Jahren Gegenstand von Kritik von Architekten und Stadtplanern, es wird als städtebauliche "Unkultur" bezeichnet. "Die vielstimmige Dauerkritik hat nichts daran zu verändern vermocht, dass das freistehende Einfamilienhaus als bevorzugte Wohnform und als prägendes Element der Suburbanisierungsschübe ins Umland an Bedeutung eher gewonnen hat." ⁵³

Der Wunsch vom eigenen Haus mit Garten bleibt ungebrochen. Seit den 1980er Jahren entwickelten sich neue Wohnanlagen, es entstanden neue Bauformen im verdichteten Flachbau, das heißt Reihenhäuser als individualisierte, städtische Wohnform im Eigentum. Das freistehende Einfamilienhaus, Doppelhaus und Reihnhaus auf eigener Parzelle war immer die dominierende Form des Wohnens im Eigentum, "sowohl als gebaute Wirklichkeit wie als Wohnwunsch". ⁵⁴

Das Einfamilienhaus im Grünen bleibt, auch bei der jüngeren Generation, der Inbegriff des "Traumwohnens". Wohnen am Stadtrand liegt im Trend und wird gleichfalls in den Medien thematisiert – etwa im "ZIB Magazin" in ORF1. Der Beitrag - Cocooning, der neue Trend vom 8.8.2013 - präsentierte eine Umfrage, die aufzeigte, dass 68% der 20-39 jährigen vom Haus am Stadtrand träumen. Die Wohnwünsche der jüngeren Generation sind geprägt vom Wunsch nach Leben in den eigenen vier Wänden, "biedermeierlich im Häuschen am Stadtrand" [Anm: aus dem Beitrag "Cocooning"]. Angestrebt wird das Leben am Rande der Stadt, "schnell draußen und schnell drinnen"; nicht das urbane Leben, sondern das Wohnen im Grünen, aber mit S-Bahn Anschluss, ist das erklärte Wohnziel.

Und die Wohnbaugesellschaften reagierten - sie füllten die Flächen am Rand mit im verdichteten Flachbau errichteten Reihenhäusern auf, die "als das großstädtische Äquivalent zur nachfragegesteuerten Ausweisung von Einfamilienhausgebieten an der Peripherie gelten können". ⁵⁵

⁵³ Jessen, Johann/Simon, Christina: Städtebau - vom eigenen Haus mit Garten zum suburbanen Wohnquartier. In: Harlander, Tilman/Bodenschatz, Harald (Hg.): Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart 2001, S. 351.

⁵⁴ Ebda: S. 352.

⁵⁵ Ebda: S. 364.

D. Griesser fragt in "Der Standard" nach: "Wird sich der Gürtel an Reihenhäusern am Rand ausbreiten?"⁵⁶ Der Traum vieler Menschen vom Einfamilienhaus im Grünen, in stadtnaher Idylle, hat auch (negative) Folgen für die Stadtentwicklung. In der Zeitung "Der Standard" wird die Entwicklung eines Prognosetools vorgestellt, das Nutzung, vorhandene Infrastrukturen, Merkmale der ansässigen Bevölkerung anführt für die Stadtplaner, die das Wuchern des Speckgürtels gestalten müssen.

Wohnen im Doppelhaus/Reihenhaus heißt "Wohnen mit den Nachbarn, zur Entlastung und zur Bereicherung des Alltags und zum Wohl der eigenen Kinder, die so in einer behüteten und zugleich offenen Umwelt aufwachsen können".⁵⁷

Die individuellen Reihenhäuser, die zwischen städtischer Wohnqualität und dem Wohnen mit Garten vermitteln sollen, waren auch auf Grund ihrer Gestaltung für das preislich obere Marktsegment bestimmt.

4. Landliebe? Vom Wohnen in Leopoldsdorf bei Wien

4.1 Vor Ort in Leopoldsdorf – eine strukturelle Recherche

Begeben wir uns nun aber vor Ort: in die Gemeinde Leopoldsdorf bei Wien. Es erscheint mir wichtig nun einen detaillierten Blick auf die von mir zu untersuchende Gemeinde zu werfen. Die Ortschaft, die im Fokus meiner Arbeit steht, befindet sich am Südrand von Wien im Industrieviertel in Niederösterreich (Abb. 1). Die Gemeinde Leopoldsdorf, zum politischen Bezirk Wien-Umgebung gehörend, setzt sich aus den Katastralgemeinden Rustenfeld und Leopoldsdorf zusammen; die Nachbargemeinden sind Lanzendorf, Maria Lanzendorf (politischer Bezirk Wien-Umgebung) sowie Achau, Hennersdorf (politischer Bezirk Mödling).

⁵⁶ Griesser, Doris: Zwischen Speckgürtel und Ghettobezirken. In: Der Standard vom 15.5.2013. S. 13.

⁵⁷ Vgl: Jessen, Johann/Simon, Christina: Städtebau - vom eigenen Haus mit Garten zum suburbanen Wohnquartier. In: Harlander, Tilman/Bodenschatz, Harald (Hg.): Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart 2001, S. 368.



Abb. 1 - Leopoldsdorf bei Wien und Nachbargemeinden, Google Maps
 (<https://www.google.at/maps/@48.1088211,16.4020666,13z>)

Die „Leopoldsdorfer Orts-Chronik“ führt an, dass die Gemeinde nach Leopold II. von Österreich benannt ist. Leopoldsdorf wurde nach dem Anschluss Österreichs an das Dritte Reich im Jahr 1938 Teil des neu geschaffenen 23. Bezirks Schwechat und somit Teil von Groß-Wien. Im Jahr 1954 wurde Leopoldsdorf wieder eine selbstständige Gemeinde (siehe Kapitel 2.2 Suburbanisierung – historisch gesehen).

Die Gemeinde Leopoldsdorf aus der „Vogelperspektive“ (Abb. 2)

Gemeindeamt (1)

Kirche (2)

Hauptstraße (3)

Wohnen am Teich (4)

Achauer Straße (5)



Abb. 2 - Satellitenbild "Leopoldsdorf im Fokus", Google Maps

<https://www.google.at/maps/place/Ringofenstra%C3%9Fe,+2333+Leopoldsdorf+bei+Wien/@48.1064754,16.4031701,2217m/data=!3m1!1e3!4m2!3m1!1s0x476dabf52066f73f:0x15c1981729f952d8>

Leopoldsdorf Herbst 2014:

Die Marktgemeinde Leopoldsdorf bei Wien ist mit dem Auto ohne größere Mühe vom Süden über die A2 (Südbahn) und die A3 (Südbahn) sowie vom Norden über die S1 (Wiener Außenring Schnellstrasse) über eine eigene Autobahnausfahrt erreichbar. In das Zentrum von Wien gelangt man bei durchschnittlicher Verkehrslage in einer guten halben Stunde. Ungleich schwieriger gestaltet sich die Erreichbarkeit der Gemeinde mit öffentlichen Verkehrsmitteln, vor allem außerhalb der Berufs- und Schulzeitenintervalle der Regionalbusse des VOR (Verkehrsverbund Ost-Region).

Der Ort: Im vermeintlichen Zentrum gruppieren sich um den neugestalteten Hauptplatz die Volksschule, das Gemeindeamt, die obligatorische Filiale der Raiffeisenbank, die Ordinationen von Allgemeinmediziner und Zahnärztin, eine im Jahr 2011 errichtete Wohnanlage für betreubares Wohnen; begibt man sich weiter auf die Hauptstraße, findet man eine Apotheke, eine Tierarztpraxis, das obligatorische Wirtshaus sowie Gewerbetreibende wie zum Beispiel Installateur,

Schneiderei, Friseur und Orgelbauer, einen Supermarkt (Billa). Der ältere Ortskern wird bestimmt vom Schloss Leopoldsdorf, der Pfarrkirche, dem alten Feuerwehrhaus und dem Bestand aus Einfamilienhäusern aus den 1960er bis 1980er Jahren.

4.2 Leopoldsdorf in Bildern und Statistiken: Im Ort - die andere Seite

Im Ort -



Abb. 3 - Gemeindeamt



Abb. 4 - Hauptstraße

Die andere Seite –

hier auf der anderen Seite der Durchzugsstraße (Achauerstraße) liegen die seit den 1990er Jahren errichteten Wohnprojekte wie zum Beispiel „Wohnen am Teich“ als Träger des Suburbanisierungsprozesses. Das "Wohnen am Teich" und seine Bewohner werden in weiterer Folge im Mittelpunkt meiner Arbeit stehen.



Abb. 5 - Wohnen am Teich



Abb. 6 - Lageplan des Wohnprojekts



Abb. 7 - Wohnen am privaten Badestrand

Die Gemeinde Leopoldsdorf auf einen Blick

Vergleich ⁵⁸ Leopoldsdorf - Politischer Bezirk - Bundesland

Jahr	Gemeinde		Politischer Bezirk		Bundesland	
	absolut	1869=100	absolut	1869=100	absolut	1869=100
1869	1.111	100	38.332	100	1.077.232	100
1880	1.005	90	44.644	116	1.152.767	107
1890	1.395	126	52.077	136	1.213.471	113
1900	1.772	159	64.110	167	1.310.506	122
1910	1.776	160	73.160	191	1.425.238	132
1923	1.629	147	72.745	190	1.426.885	132
1934	2.201	198	79.159	207	1.446.675	134
1939	2.300	207	80.999	211	1.455.373	135
1951	2.460	221	77.487	202	1.400.471	130
1961	2.504	225	76.075	198	1.374.012	128
1971	2.424	218	81.192	212	1.420.816	132
1981	2.413	217	85.072	222	1.427.849	133
1991	2.627	236	94.001	245	1.473.813	137
2001	3.436	309	101.998	266	1.545.804	143
2011	4.780	430	114.920	300	1.614.693	150
2014	4.957	446	117.343	306	1.625.485	151

Abb. 8 - Tabelle 1, Statistik Austria Volkszählungsergebnisse (o.J.),

<http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g32410.pdf> (letzter Zugriff vom 14.6.2015)

⁵⁸ Statistik Austria Volkszählungsergebnisse (o.J.), <http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g32410.pdf> (letzter Zugriff vom 14.6.2015)

Jahr	Gemeinde		Politischer Bezirk		Bundesland	
	Leopoldsdorf		Wien Umgebung		Niederösterreich	
	absolut	1951=100	absolut	1951=100	absolut	1951=100
1951	2 460	100	77 487	100	1 400 471	100
1991	2 627	106,7	94 001	121,3	1 473 813	105,2
2013	4 816	195,7	115 986	149,6	1 618 592	115,5

Abb. 9 - Tabelle 2, basierend auf Zahlenmaterial der Statistik Austria

Bevölkerungsveränderung (2013) <http://www.statistik.at/blickgem/blick2/g32410.pdf> (letzter Zugriff 14.6.2015)

Ich nehme hier Bezug auf die Volkszählungsergebnisse zur Bevölkerungsentwicklung 1869 - 2013 (Tabelle 1). Die absoluten Zahlen wurden zur besseren Übersicht ausgewertet und als Prozentangabe ergänzt (Tabelle 2)

Es zeigt sich, dass die Suburbanisierungswellen der 1960er und 1970er Jahre keinen Einfluss in Leopoldsdorf nahmen, jedoch der Politische Bezirk Wien-Umgebung eine deutliche Bevölkerungsentwicklung verzeichnete. Bemerkenswert scheint die beinahe Verdoppelung der Bevölkerungszahl der Gemeinde Leopoldsdorf in den Jahren 1991 - 2013 und somit ein Blick auf die Wohnbautätigkeit.



Abb. 10 - Statistik Austria Entwicklung der Anzahl der fertiggestellten Gebäude (o.J.)
<http://www.statistik.at/blickgem/blick4/g32410.pdf> (letzter Zugriff 14.6.2015)

Leopoldsdorf - der Ort ist weder schön noch ist er hässlich. Es gab für die Menschen gute Gründe sich gerade niederzulassen, an diesem Ort, der als Raum anzusehen ist, der durch (Wohn)Suburbanisierung geprägt ist. Die Gründe, ihre Umsetzung und die Wirklichkeit des Ortes werden als "Ausdruck von Kultur" ⁵⁹ begriffen.

4.3 Leopoldsdorfer Entwicklungen: Leopoldsdorf 1954 - 2014

Im September 2014 wurde in Leopoldsdorf gefeiert. 60 Jahre (wieder) eigenständige Gemeinde: "Leopoldsdorf und 79 andere Wiener 'Randgemeinden', die seit dem 2. Weltkrieg in 'Groß-Wien' eingegliedert waren, wurden am 1.9.1954 nach Niederösterreich rückgegliedert. Die nun wieder selbständig gewordene Gemeinde Leopoldsdorf wurde Bestandteil des Bezirkes Wien-Umgebung." ⁶⁰ In den 1950er Jahren war Leopoldsdorf zum einen durch agrarische Betriebe und zum anderen durch die Ziegelindustrie der ZIAG geprägt. Nach der Übernahme der privaten

⁵⁹ Hahn, Achim: Lebenswelten am Rand. Interpretationen zum kulturellen Ausdruck von Wohnsuburbanisierung. In: Brake, Klaus/Dangschat, Jens (Hg.): Suburbanisierung in Deutschland. Aktuelle Tendenzen. Opladen 2001, S. 223.

⁶⁰ Marktgemeinde Leopoldsdorf (Hg.): Amtliche Mitteilung. Medieninhaber: Printline - Martin Weichselberger. Leopoldsdorf feiert am 13. September 2014, S. 14.

Ziegelfabrik durch die Wienerberger Ziegelfabriks-Baugesellschaft wurde im Jahr 1968 die Ziegelindustrie endgültig eingestellt. Das Gelände der Wienerberger Ziegelfabriks-Baugesellschaft wurde zu Bauland umgewidmet. Die meisten der Ziegelwohnhäuser wurden abgetragen, die Lehmgruben zugeschüttet: für den Bau der Aura-Siedlung. "Die Firma Aura baute in den 90er Jahren eine Wohnpark-Anlage mit samt zwei künstlich angelegten Badeteichen im ehemaligen ZIAG-Gebiet. Letztere wurde sukzessive ausgebaut und erweitert und im Volksmund Aura-Siedlung genannt." ⁶¹ Die Aura-Siedlung, inszeniert als "Wohnen am Teich", ist das Wohnprojekt des Bauträgers AURA-Bau, sie ist die andere Seite des Ortes, die andere Seite der Durchzugsstraße - das Wohnbauprojekt veränderte den Ort.

Die folgenden Abbildungen zeigen zunächst eines der beiden letzten Ziegelwohnhäuser in Leopoldsdorf, erbaut in den 1890er Jahren als Teil der betrieblichen Sozialpolitik für die Ziegelarbeiter der Ziegelwerkbesitzer Dachler. Die andere Abbildung zeigt einen Ausschnitt von "Wohnen am Teich".



Abb. 11 - Ziegelwohnhaus in Leopoldsdorf



Abb. 12 - Reihenhaus "Wohnen am Teich"

In den 1990er Jahren wurden die Lehmgruben des ehemaligen Ziegelwerks zugeschüttet und zwei künstliche Badeteiche angelegt, diese bilden den Mittelpunkt des genannten Bauprojekts in Leopoldsdorf. Der Bauträger AURA zählte zu den

⁶¹ Marktgemeinde Leopoldsdorf (Hg.): Amtliche Mitteilung. Medieninhaber: Printline - Martin Weichselberger. Leopoldsdorf feiert am 13. September 2014, S. 15.

ersten in Österreich, der Reihenhäuser am Rande der Großstadt neu positionierte. Die gesellschaftliche Situation hatte sich verändert und die Menschen zeigten hohe Ansprüche an das Wohnen. Das Wohnen am eigenen Badestrand war zentrale Marketingstrategie, das heißt Luxus für alle, die sich das Besondere leisten können, dies heißt weiter, dass mit Sehnsüchten und mit der Erfüllung dieser Sehnsüchte geworben wurde.

Über das Ideal des Wohnens schreibt Kurt Tucholsky mit feiner Ironie:

Das Ideal (1927)

Ja, das möchte:

Eine Villa im Grünen mit großer Terrasse,
vorn die Ostsee, hinten die Friedrichstraße;
mit schöner Aussicht, ländlich-mondän,
vom Badezimmer ist die Zugspitze zu sehn -
aber abends zum Kino hast du's nicht weit.⁶²

Kurt Tucholsky befasste sich schon in den 1920er Jahren, wenn auch in ironischer Gedichtform, mit den Wohnwünschen der Menschen. Knapp ein Jahrhundert später unterscheiden sich die Wünsche zum Wohnen nicht wesentlich. Ziel ist die Verbesserung der Wohnqualität, das heißt mehr Wohnfläche in ruhiger naturnaher Landschaft, aber ohne Verzicht auf vielfältige Leistungen aus Kultur und Bildung der Kernstadt.

Mit den Sehnsüchten der Menschen zum Thema Wohnen arbeiten heute Bauträger und Immobilienmakler. Bei der Lektüre von Immobilienanzeigen in Tageszeitungen oder Internetplattformen zeigt sich, welche emotionalen und rationalen Faktoren für die Wahl einer Wohnimmobilie angeführt werden. Das Immobilienmanagement Klein&Klein stellt eine Wohnung in der Anlage "Wohnen am Teich" folgend vor: "Sonnenschein den ganzen Tag an Ihrem eigenen Badesee ... hier beginnt der Urlaub bereits zu Hause ... willkommen in Ihrem Garten Eden am See ... Ihr neues

⁶² Tucholsky, Kurt: Tucholsky Kurt, 1890 - 1935: Gedichte. Hrsg. von Mary Gerold-Tucholsky. Reinbek bei Hamburg 1998, S. 550.

Urlaubsdomizil liegt an einem herrlichen Badensee in Leopoldsdorf bei Wien ... direkt am Stadtrand von Wien gelegen." ⁶³ Ein anderer Immobilienmakler schreibt vom Wohnen im Paradies im Dachgeschoßtraum in Leopoldsdorf: "Wohnen am Wasser ... idyllische Eigentumswohnung mit traumhafter Terrasse ... das Wohnzimmer bietet einen fabelhaften Blick auf den herrlichen Schwimmteich." ⁶⁴ Ein weiteres Beispiel ist eine Maisonette mit großzügiger Bauweise und sensationellem Blick: "Für Familien lässt diese Wohnanlage keine Wünsche offen ... zur Verfügung steht eine Badensee ausschließlich für die Wohnungseigentümer." ⁶⁵

Nach Ansicht des Leopoldsdorfer Bürgermeisters Fritz Blasnek blickt die Gemeinde positiv in die Zukunft; werfen wir dazu einen Blick auf einen Ausschnitt eines Interviews mit ihm in den *Niederösterreichischen Nachrichten NÖN*:

"Die Ortschaft hat sich in den letzten 60 Jahren sehr stark verändert. In den 1950er - und 1960er Jahren dominierte die Ziegelindustrie [...] Heute ist Leopoldsdorf ein dynamisches Dorf an der Grenze zu Wien [...] In den letzten Jahren ist die Ortschaft stark gewachsen und wird dies weiterhin tun [...] Hier ist es uns ganz aktuell gelungen, ein Wohnbauprojekt ins Leben zu rufen. 21 leistbare Wohnungen für Jugendliche und Familien werden bald gebaut." ⁶⁶

Die Gemeinde Leopoldsdorf liegt im Untersuchungsgebiet des „REROP Südliches Wiener Umland“ ⁶⁷. REROP (Regionales Raumordnungsprogramm) ist eine Verordnung der Niederösterreichischen Landesregierung, die die örtliche Raumplanung ausrichtet. Politische Akteure, wie beispielsweise Bürgermeister, versuchen wie „die meisten Akteure im REROP-Entscheidungssystem – ihren Nutzen zu maximieren und haben demgemäß das primäre Ziel ,... die nächste Wahl

⁶³ <http://www.immobilien.net/Wien-Umgebung/2333-Leopoldsdorf/20330-249/detail.aspx?etype0=346&etype1=347-348-349&egeo0=39926&ego1=23741&egeo2=27995&egeo3=28052-27999&ismiete=1&iskauf=1&detailindex=1> (letzter Zugriff 2014-10-10)

⁶⁴ http://www.baumeister.cc/immobilienservice-traumhafte-eigentumswohnung-in-leopoldsdorf-wohnen-im-paradies_20-189.html (letzter Zugriff 2014-11-09)

⁶⁵ <http://www.haindl-immobilien.at/40-fe72-73712/angebot-wohnen-kaufen/leopoldsdorf-bei-wien-2333> (letzter Zugriff 2014-11-09)

⁶⁶ NÖN: Ortsreportage Leopoldsdorf. In: NÖN, Woche 48/2014, S. 52.

⁶⁷ Beutl, Harald: Regional Governance und Regionalplanung. Zwei Fallbeispiele aus Niederösterreich (Abhandlungen zu Geographie und Regionalforschung; 12). Wien 2010, S. 88.

zu gewinnen ...' vor Augen".⁶⁸ Funktionierende Netzwerke der Akteure im REROP dienen „nicht nur Gemeinwohlinteressen, sie haben ebenso Eigen- und Parteiinteressen“. ⁶⁹

Das dynamische Dorf, ganz nahe bei Wien - der Leopoldsdorfer Gemeinderat Reinhard Kosa, wohnhaft in der Anlage "Wohnen am Teich", schreibt in diesem Zusammenhang: "Man genießt hier die Vorteile des Dorflebens und braucht dennoch nicht lange, um die gute Infrastruktur der Großstadt nutzen zu können, Ruhe und gesunde Luft erhöhen die Lebensqualität [...] Mit der Siedlung 'Wohnen am Teich' ist ein attraktiver Lebensraum für viele 'Neu-Leopoldsdorfer' gelungen." ⁷⁰

4.4 Das Wohnbauprojekt AURA-Siedlung in Text und Abbildungen

Die Aura-Siedlung möchte ich nun näher vorstellen: "Wohnen am Teich" gliedert sich in 3 Abschnitte:

- Abschnitt 1 - Wohnbauten der 1990er Jahre im ersten (alten) Teil des Areal, dieser Projektabschnitt umfasst 130 Häuser sowie mehr als 100 Wohnungen. Diese Wohnbauten werden dem Badeteich I zugeordnet
- Abschnitt 2 - 38 exklusive Reihenhäuser, die 2000-2004 entstanden sind, mit direktem Zugang zum Badeteich II
- Abschnitt 3 - 300 Wohnungen, entstanden 2005-2007, diese werden dem Badeteich I zugeordnet.

⁶⁸ Beutl, Harald: Regional Governance und Regionalplanung. Zwei Fallbeispiele aus Niederösterreich (Abhandlungen zu Geographie und Regionalforschung; 12). Wien 2010, S. 111.

⁶⁹ Vgl: Beutl, Harald: Regional Governance und Regionalplanung. Zwei Fallbeispiele aus Niederösterreich (Abhandlungen zu Geographie und Regionalforschung; 12). Wien 2010, S.127.

⁷⁰ Kosa, Reinhard: Wohnen am Teich. In: Treffpunkt Leopoldsdorf. Informationsblatt der SPÖ Leopoldsdorf – Oktober 2013, S. 9.



Abb. 13 - Wohnen im exklusiven Teil der Wohnanlage - Häuser am Teich II



Abb. 14 - Wohnen am Teich I - Wohnbauten der 1990er Jahre



Abb. 15 - Wohnen am Teich I - Wohnbauten aus 2005-2007



Abb. 16 - Satellitenbild "Wohnen am Teich" Google Maps

<https://www.google.at/maps/place/Ringofenstra%C3%9Fe,+2333+Leopoldsdorf+bei+Wien/@48.104993,16.4025297,1156m/data=!3m1!1e3!4m2!3m1!1s0x476dabf52066f73f:0x15c1981729f952d8> (letzter Zugriff vom 13.3.2015)

Ein Blick auf Google-Maps zeigt in Abbildung 16 "Wohnen am Teich" aus der Satellitenperspektive.



Abb. 17 - Vergrößerung des Infoplans zu "Wohnen am Teich"

Der Infoplan (Abb. 17) zeigt abermals die Anlage "Wohnen am Teich". Ich habe zur besseren Orientierung die Bauabschnitte skizziert und farblich markiert. Die Abbildung bezieht sich auf Kapitel 4.4.

4.5 Das Konzept "Wohnen am Teich" - ein inszeniertes Paradies?

Den Kern von "Wohnen am Teich" bilden Gruppen von Reihenhäusern mit verkehrsberuhigten, schmalen Wohnwegen mit Verbindung zu den (nahen) Badeteichen (Badeteich I und II). Es wurden individualisierte Reihenhäuser geschaffen, das heißt, es gab Spielraum in Bezug auf die Gestaltung der Fassade, der Eingangsbereiche und Terrassen. Der Gebäudestil der einzelnen Bauvorhaben wirkt einheitlich und scheint einem Gestaltungskatalog zu folgen. Der Unterschied zum Repertoire der suburbanen Einfamilienhäuser liegt im Fehlen der Zäune oder anderer Abgrenzungen in den Vorgartenbereichen. Dies verleiht der Anlage im Bereich der Reihenhäuser einen großzügigen Charakter. Die öffentlichen Flächen sind gärtnerisch gestaltet und werden vom Personal der AURA-Bau das ganze Jahr über gepflegt. Die privaten Badeteichareale (siehe Kapitel 4.4) sind durch Zäune abgegrenzt, der Zugang zum Badeteich I erfolgt mittels Chipkarte und Drehkreuz (ähnlichen den Anlagen in öffentlichen städtischen Bädern) und der Badeteich II ist nur über die abschließbaren Gartentüren der in direkter Teichlage liegenden Reihenhäuser zugänglich. Die Badeteiche, die den inszenatorischen Mittelpunkt der Wohnanlage bilden, werden gleichfalls ganzjährig von AURA Mitarbeitern betreut. Die umfassende Pflege beinhaltet unter anderem die Kontrolle der Wasserqualität, den exakten Rasenschnitt, die Instandhaltung der Sanitäreanlagen sowie die Wartung im Winter.

Wohnen am privaten Badestrand heißt, dass die Eigentümer der Wohnungen/Häuser jährlich etwa 350.- bis 650.- Euro für die Verwaltung und Pflege der Badeteichareale an den Bauträger AURA zahlen müssen.

Dem Bauträger AURA-Bau war es gelungen, "Reihenhäuser zu entwerfen, denen nicht mehr die Aura des Schematischen und „Anspruchslosen anhaftete".⁷¹ Es wurden Mehrgeschoßwohnbauten und Reihenhäuser in hoher Wohnqualität als Alternative zum freistehenden Einfamilienhaus errichtet. Die Siedlung wurde zur Plattform für die "Popularisierung des verdichteten Flachbaus"⁷² in (Nieder)österreich. Differenzierte Fassadengestaltung, versetzt gebaute Häuserreihen mit privaten Freiflächen und die künstlichen Badeteiche sind ein Teil des erfolgreichen Konzepts des Eigenheimbaus in den beiden letzten Jahrzehnten. Die versetzte Gruppierung von Reihenhäusern um eine Teichlandschaft findet sich in den skandinavischen Ländern bereits Jahrzehnte früher, wie am folgenden Beispiel der Gartenhofhäuser⁷³ zu sehen ist.

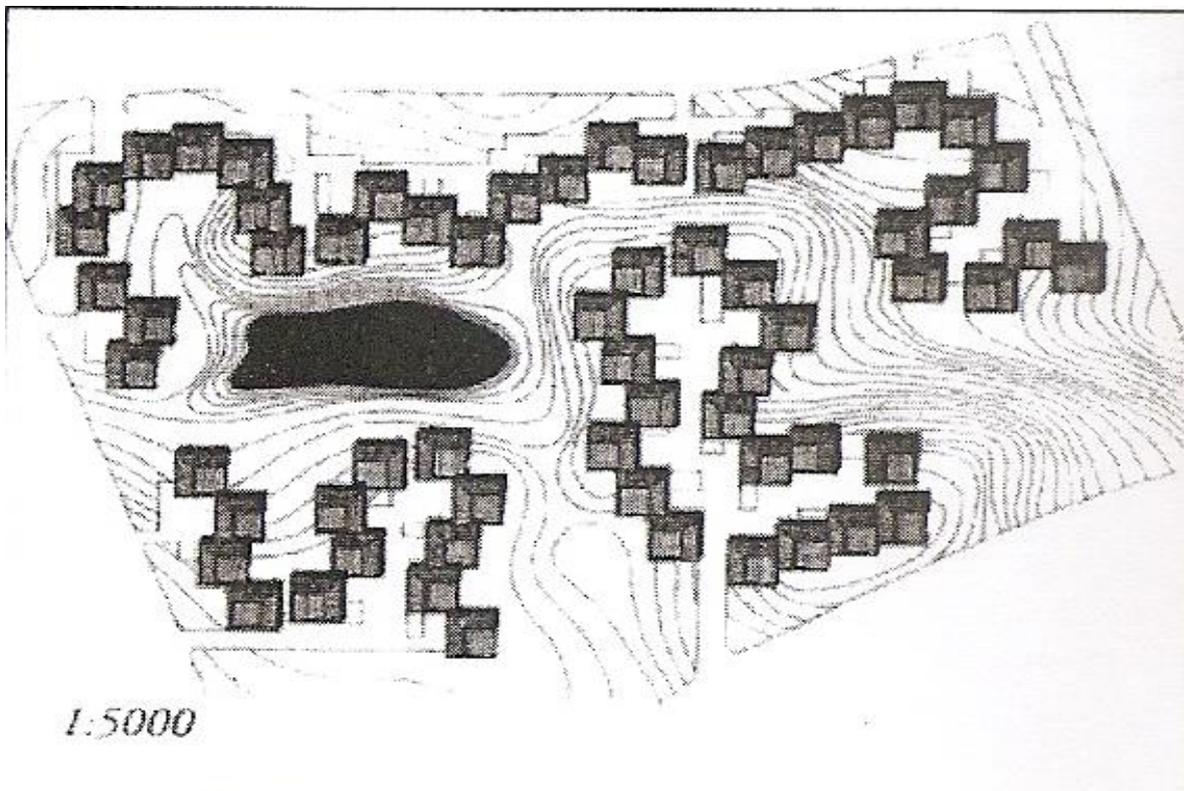


Abb. 18 - Lageplan von Reihenhäusern (Kingohäuser) in Helsingborg (Dänemark), erbaut 1958-1960

⁷¹ Jessen, Johann/Simon, Christina: Städtebau - vom eigenen Haus mit Garten zum suburbanen Wohnquartier. In: Harlander, Tilman/Bodenschatz, Harald (Hg.): Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart 2001, S. 362.

⁷² Ebda: S. 362.

⁷³ Ebda: S. 362.

Wir sind heute im Alltäglichen oftmals von "künstlichen Welten" umgeben, ob im Fernsehen oder in der Stadt in der Fußgängerzone; die Frage die sich stellt ist, wie die Menschen in Leopoldsdorf ihr inszeniertes, künstliches Paradies sehen. In einem Gespräch war ein AURA Mitarbeiter der Meinung, dass die künstlichen Badeteiche ein bedeutender Faktor der erfolgreichen Vermarktung von "Wohnen am Teich" sind. In unserem Alltag ist der "Wille zur totalen Gestaltung der Umwelt und seine Ästhetisierungsfolgen" ⁷⁴ zu sehen.

Was alles kann Wohnen im suburbanen Raum bedeuten? Warum wagen einzelne Menschen, geleitet vom Wunsch des Wohnens im Grünen, den Umzug in Umland? Die einzelnen Personen sind geleitet von ihren bisherigen Wohnerfahrungen, ihren "wohnbiographischen Konfigurationen". ⁷⁵

5. Wohnbiographien in Leopoldsdorf

5.1 Erhebung und Auswertung von Wohnerfahrungen im Lebenslauf - Auswahl der Interviewmethoden

Wie wohnen und leben die Menschen in Leopoldsdorf? Ihre Geschichten und Erfahrungen sind das biografische Material als Datenform und ihre Lebensgeschichte der Ausschnitt einer suburbanen Gesellschaft.

Ich habe mich entschieden, die Bewohnergespräche mittels halbstrukturierter Interviews durchzuführen. Ein vorgegebener Interviewleitfaden wird zur Datenerhebung variabel eingesetzt. Halbstrukturierte Interviews sind wie folgt definiert: "Ein halbstrukturiertes Interview ist eine Form mündlicher Befragung, in der

⁷⁴ Helbrecht, Ilse: Der Wille zur "Totalen Gestaltung". Zur Kulturgeographie der Dinge. In: Gebhardt, Hans / Reuber, Paul / Wolkersdorfer, Günter (Hg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg [u.a.] 2003, S. 169.

⁷⁵ Görgl, Peter Johannes: Die Amerikanisierung der Wiener Suburbia? Der Wohnpark: Fontana, eine sozialgeographische Studie. Wiesbaden 2008, S. 26.

versucht wird, spezifische Situationen, Ereignisse und Entwicklungen - ausgehend von deren Repräsentanz im subjektiven Erlebnis des Gesprächspartners - möglichst ganzheitlich und authentisch zu erfassen, wobei thematische Bereiche und prototypische Fragen in Form eines Interviewleitfadens vorgegeben sind, die je nach Verlauf des Interviews ergänzt und gegebenenfalls modifiziert werden sollen." ⁷⁶

Die Befragungen erfolgten mittels qualitativer Einzelinterviews, die ich mit Bewohnerinnen und Bewohnern des ausgesuchten Wohnobjekts durchgeführt habe.

Das halbstrukturierte Interview oder als Weiterentwicklung das halbstandardisierte Interview zeigt, dass "der Interviewpartner über einen komplexen Wissensbestand zum Thema der Untersuchung verfügt. Dieser Wissensbestand enthält explizit verfügbare Annahmen, die der Interviewpartner spontan auf offene Fragen äußern kann, [...] Damit werden subjektive Theorien des Befragten über den Untersuchungsgegenstand rekonstruiert." ⁷⁷

5.2 Zur Arbeit vor Ort in Leopoldsdorf oder die Realität des Randes

Mich interessieren die Geschichten und Erfahrungen der in Leopoldsdorf lebenden Menschen. Wie sehen unterschiedliche Menschen die Suburbanisierung, das heißt die soziale Erfahrung der "Wanderung an den Rand" ? Wie kann man die Folgen dieser Wanderung deuten, "Bilder und Deutungen als Realität des Randes, die die Menschen als kulturellen Ausdruck ihrer Lebenskonzepte gestalten." ⁷⁸

⁷⁶ Kruse, Andreas/Schmitt, Eric: Halbstrukturiertes Interview. In: Jüttemann, Gerd (Hg.): Biographische Methoden in den Sozialwissenschaften. Weinheim 1998, S. 162.

⁷⁷ Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek 2009, S. 203.

⁷⁸ Vgl.: Hahn, Achim: Lebenswelten am Rand. Interpretationen zum kulturellen Ausdruck von Wohnsuburbanisierung. In: Brake, Klaus/Dangschat, Jens (Hg.): Suburbanisierung in Deutschland. Aktuelle Tendenzen. Opladen 2001, S. 224.

Ich möchte die Lebenswelt, das heißt die Alltage der Bewohner und ihre Alltagserfahrungen aufzeichnen. "Die Lebenswelt erhält die Qualifikation der Alltäglichkeit, sofern sie nicht erst spezifischen, künstlichen Konstruktionen einer Wissenschaftspraxis entstand, sondern schon im vor- und außerwirtschaftlichen Leben als Boden und Horizont fungiert." ⁷⁹

Für mich als Recherchierende geht es darum, die Geschichten der Menschen aufzunehmen, zu verstehen und zu versuchen "das Ihnen innewohnende Implizite sichtbar zu machen" ⁸⁰.

Jene Geschichten, die mit dem Wohnen zu tun haben, sind Teil der Überlegungen, die dieser Arbeit zu Grunde liegen. In diesem Abschnitt meiner Arbeit kommen die Menschen in Leopoldsdorf zu Wort, vor allem die Bewohner und Bewohnerinnen, die vermitteln werden, wie sich für sie das "Wohnen am Teich" darstellt. Ist "Wohnen am Teich" eine neue Qualität des Wohnens für die Neo-Leopoldsdorfer geworden? Die Wohngeschichten jedes Einzelnen sind etwas zutiefst Individuelles und Subjektives. Die Gespräche mit den Bewohnern vor Ort orientieren sich an einem Leitfaden (siehe Leitfadeninterviews Kapitel 5.1) mittels formulierter oder angedeuteter Fragen, den Schwerpunkt der Bewohnergespräche setzen die interviewten Gesprächspartner.

Meine Fragen orientieren sich an zwei immer wiederkehrenden Themenschwerpunkten:

I. Wohnerfahrungen / Wohnbiographien

II. Wohnalltag in Leopoldsdorf

- Alltagspraktiken des Wohnens
- Suburbane Infrastruktur

Wie erleben die Menschen den Alltag in Leopoldsdorf? Die einleitende Frage gilt dem "Woher", dies gibt den Gesprächspartnern die Möglichkeit, von sich zu erzählen. Des weiteren soll nachgefragt werden, ob Leopoldsdorf für "gelungenes Wohnen"

⁷⁹ Waldenfels, Bernhard: In den Netzen der Lebenswelt. Frankfurt am Main 1994, S. 154.

⁸⁰ Görgl, Peter Johannes: Die Amerikanisierung der Wiener Suburbia? Der Wohnpark: Fontana, eine sozialgeographische Studie. Wiesbaden 2008, S. 44.

steht. Wohnen und das "Gelingen von Wohnen" ist für jeden Einzelnen subjektiv und individuell.

Wie gestalten die Menschen ihren Alltag in Leopoldsdorf? Welche Rolle spielt das Konzept "Wohnen am Teich" und die inszenierte Landschaft im Alltag? Was berichten die Bewohner über Nachbarschaften, Freizeitmöglichkeiten und die Verwaltung ihres inszenierten Lebensraumes?

Stehen die Wohnbedürfnisse und die Wohnerfahrungen im Einklang, wie bewerten die Bewohner ihr Umfeld (den suburbanen Raum)?

Ich möchte wissen, woher die Neo-Leopoldsdorfer kommen, wie es ihnen an ihrem neuen Wohnort gefällt, ob und wie sich ihr Alltag gegenüber früher unterscheidet. Diese Arbeit zeigt einen Weg auf, "für die Perspektive der Akteure aufmerksam zu werden und darüber hinaus sozialräumliche Phänomene als eine kulturellen Ausdruck wohnbiographischer Entscheidungen zu verstehen."⁸¹ Das heißt also aus den Gesprächen mit Bewohnerinnen und Bewohnern von "Wohnen am Teich" die Wohnkonzeptionen herauszuarbeiten sowie die Geschichten von (gelungenem) Wohnen zu ermitteln.

Auf den folgenden Seiten kommen die Akteure von "Wohnen am Teich" zu Wort, die aufzeigen, wie sich das Leben in einer für die meisten neuen Region darstellt. Die Menschen sprechen über das Wohnen in einer Umgebung, die sie sich erst aneignen mussten.

⁸¹ Hahn, Achim: Lebenswelten am Rand. Interpretationen zum kulturellen Ausdruck von Wohnsuburbanisierung. In: Brake, Klaus/Dangschat, Jens (Hg.): Suburbanisierung in Deutschland. Aktuelle Tendenzen. Opladen 2001, S. 223.

6. Aus der Perspektive der Akteure - Analyse der Bewohnergespräche

Im Folgenden finden sich Gesprächstexte, das heißt Wortbeiträge der Bewohner, die kursiv dargestellt sind, sowie inhaltliche Zusammenfassungen. Die Gesprächstexte und Analysen erscheinen mit 39 Seiten recht umfangreich, doch ich bin überzeugt, dass für außenstehende LeserInnen nicht nur meine Worte, sondern auch die originalgetreu wiedergegebenen Sätze die Deutung und Schlussfolgerungen nachvollziehbar machen. Ich möchte noch anmerken, dass die Namen der Interviewpartner geändert wurden.

Zur Kontaktaufnahme vor Ort: ich habe zuerst Kontakt mit einem Verantwortlichen der Firma AURA-Bau aufgenommen, um Informationen über das Wohnprojekt "Wohnen am Teich" zu bekommen, in weiterer Folge habe ich telefonisch bei Eigentümern/Mietern der Anlage zwecks Interviewterminen nachgefragt,⁸² dann wurden Gesprächstermine vereinbart. Die 5 Bewohnergespräche fanden in den Haushalten der Interviewten im September/Oktober 2014 statt. Die Interviews wurden mittels Diktiergerät aufgezeichnet und anschließend erfolgte die Transkription (Anmerkung: die "literarische Umschrift", also statt Schriftdeutsch Nutzung der Schriftzeichen zur Wiedergabe der gesprochenen Sprache [...] schriftliche Nachbildung von Dialekt⁸³). Die Dokumentation der Wortbeiträge ist eine wertvolle Hilfe für die Auswertung und Interpretation der Interviews.

⁸² Anmerkung: Es war mir möglich, mit Teilen der Bewohnerschaft Telefongespräche zu führen, da ich als ehemalige Mieterin eines Hauses der Anlage "Wohnen am Teich" über die Telefonnummern verfügte. Einige Telefongesprächspartner lehnten Interviews ab mit dem Hinweis, dass sie nicht überzeugt sind, alle Fragen richtig beantworten zu können. Sie argumentierten unter anderem, dass sie sich nicht richtig ausdrücken können, da Deutsch nicht ihre Muttersprache ist (ein interessanter Aspekt und Einwand, jedoch nicht Thema dieser Arbeit). Diese Gesprächspartner waren aber eine große Hilfe bei der Herstellung neuer Kontakte (Schneeballeffekt).

⁸³ Vgl: Jüttemann, Gerd (Hrsg.): Biographische Methoden in den Humanwissenschaften. Weinheim 1998, S.12.



Abb 19 - Reihenhaus des Bauabschnitts 2

(1) Familie Schwarz

"Ich wollt mein Leben lang immer außerhalb von Wien wohnen"

Herr Schwarz und Frau Schwarz, verheiratet seit 27 Jahren, bewohnen ein Reihenhaus der Wohnanlage "Wohnen am Teich" seit 2000, das Haus liegt nahe den Badeteichen. Das Ehepaar wollte schon immer außerhalb von Wien wohnen. Herr Schwarz, bald 70, und Frau Schwarz haben sich aus dem Berufsleben zurückgezogen, er war Kaffeehausbesitzer in Wien, sie hatte einen Friseursalon in Wien.

Wohnerfahrungen / Wohnbiographie

*"Der Grund war der, ich wollt, **ich wollt mein Leben lang immer außerhalb von Wien wohnen**. Reihenhaus, Einzelhaus, gonz egal, irgendsowos. Und hob mir in Gänserndorf Süd ein Grund gekauft, hob dann an Bekannten ghobt, der Diplomingeneur und Architekt wor und hab gsogt, er soll mir an Plan zeichnen. [...] Und über des hab i mi so gärgert, dass ma draußen nix mehr gmacht hom. Und dann hab i ma a Haus gsucht. Und dann sin ma da nach Leopoldsdorf herkomma. Und dann sam ma do umadum frogan gongan, und ham zum Beispiel zufälliger Weis... ich wusst, dass es die Frau Hudene [Anmerkung: eigentlich Frau Hodina] is, und dann hab ich die Frau Hudene gsprochen und die hat uns halt gsagt, wie schä und wie gut alles hier ist. Und wie ma noch einer hoiben Stund fertig worn min redn, hohot sie gsogt: "Aber warten Sie, ich geb Ihnen eine Visitenkarte von meinem Gatten" und da ist der liebe Augustin drauf, also sein Bild, und da bin ich draufkommen, dass ich erm eigentlich schon ziemlich lang kennt hob ..."*

"Unser Töchterlein [Anm: 12 Jahre alt im Jahr 2000] is jo, äh, schwimmen gongen, wettkampfmäßig. De is ... also zwölf mal in der Wochen praktisch, zwölf mal in der Wochen trainieren ganga und da war dann schon, i hab immer, auf meinem Grund, wos ich gehabt hätte, hätt i ja a Swimming Pool gmocht [...] i bin zwar mein Leben long immer gern schwimmen gangen"

"Wenn ma das gewollt hätten, hätten wir müssen warten zwei Johr länger, weil da san die anderen Häuser gwesen und und des war, des war dann wirklich am Badestrand gewesen. Aber wir ham, n-ned weit, aber wir habn doch hundert Meter zum viregeh"

Einleitend berichtet Herr Schwarz ausführlich über die Suchphase zum neuen Wohnstandort. Es kam die ganze Umgebung von Wien in Frage, ob Einzelhaus oder Reihenhaus war unbedeutend, allein die Wohnlage außerhalb Wiens war

entscheidend. Das Ehepaar kaufte einen Baugrund in Gänserndorf, ein befreundeter Architekt zeichnete einen Plan, der wenig geglückt gewesen sein muss, denn Herr Schwarz meinte " *über des hab i mi so gärgert, dass ma draußen nix mehr gmacht hom.*" Die lange Suche führte das Ehepaar nach Leopoldsdorf. Hier endet die Suche nach dem neuen langfristigen Wohndomizil, das Ehepaar trifft zufällig eine langjährige Bekannte, die sehr positive Wohnenerfahrungen vermittelt, "*wie schä und wie gut alles hier ist.*" Das heißt, die Entscheidung für den künftigen Wohnort orientierte sich an den subjektiven Wahrnehmungen und Urteilen der bekannten Familie.

Ich habe nachgefragt, welche Rolle der Badeteich bei der Kaufentscheidung gespielt hat bzw. die Verkaufsstrategie zum Wohnen am eigenen Badestrand. Die Bedeutung des Badeteichs zeigt sich im weiteren Gesprächsverlauf mit Herrn Schwarz, da Schwimmen in den Alltagsabläufen der Familie eine wichtige Rolle spielt. Der Badeteich ist ein bedeutsames Kriterium für die Umzugsentscheidung nach Leopoldsdorf, der neue Wohnstandort sollte die Lebensbedingungen der Tochter optimieren.

Offenbar hat ein Haus direkt am Teich die meiste Qualität, aber Familie Schwarz hatte sich gleich damit abgefunden, dass ein Haus in Teichlage direkt am Badestrand noch nicht fertiggestellt war. Noch zwei Jahre wollte Familie Schwarz auf eine Änderung ihrer Wohnsituation nicht warten. So erwähnt Herr Schwarz, dass sie ja nur 100 Meter vom eigenen Haus zum Strand gehen müssen.

Alltagspraktiken des Wohnens

„Und i also, i bin wirklich also, i bin sehr zfrieden da. Also mir gfallts, mir ham auch sehr viel Glück mit unsern Nachbarn, san zwar alle viel jünger, also wirklich wesentlich jünger als wie mir, aber sie san nett und freundlich und es... und Kinder mochen hoit immer an Wirbel und und es ist ollas normal. Wir worn jo ned anders, also ja.“

„Wir geben unserm Nachborn den Schlissel, zum Beispül. Also das is normal. Und i hol a ihr Post oder i gjaß, ph, die Wiese. I kanns eh ned gut, aber i...“

"Is meistens die Tür offn, obgsehn davon, wir ham einen sehr schoarfn Hund do, aber über die, überd Nocht offen. [...] Ja. Komplett offen, also, wann wer rein will in der Nocht, braucht er nur die, das Fliegengitter aufdseitenschieben, is er herinnen."

"Ja, und i hob meine Freizeid also do is es recht angenehm, mitn Hund spazieren zu gehn. Sog mas, besser natürlich als Wien."

Wenn i gassi geh, kumm i a zu je... zum Tratschen. Na, es is so. Also es is jetzt a, [NICHT VERSTÄNDLICH], I hätt den [UNVERSTÄNDLICH] ned kennenglernt. Also die Kommunikationsmittel is der Hund."

„Und hobn natürlich auch nicht weit am Laaberg, da fohr i viertel Stunde, zirka hin und da kann der Hund auch scho laufen (lacht) und für mich is es auch angenehm.“

Herr Schwarz definiert als Grund für sein Wohlbefinden die soziale Interaktion unter den Bewohnern, das nachbarliche Verhältnis ist freundlich, auch zu den wesentlich jüngeren Nachbarn besteht ein freundschaftlicher Kontakt. Familie Schwarz sieht in den guten nachbarschaftlichen Beziehungen einen der wesentlichen Vorteile des Wohnens in der Siedlung „Wohnen am Teich“. Es ist die funktionierende Gemeinschaft, die Herrn Schwarz und Frau Schwarz überzeugte. Sie beschreiben Aspekte wie Vertrauen, das sich zeigt, wenn man dem Nachbarn den Hausschlüssel anvertraut oder Verbundenheit und Verlässlichkeit, die als „normal“ empfunden werden, wenn man für den Nachbarn die Post holt oder den Garten pflegt.

Im Sommer steht die Terrassentüre im Haus der Familie Schwarz meist offen - die Familie fühlt sich gut aufgehoben, man kennt die Nachbarn, die Gemeinschaft vermittelt Sicherheit. Die Anwesenheit des Hundes bietet ausreichend Schutz, das Wesentliche ist das Empfinden von Sicherheit durch die nachbarschaftliche Gemeinschaft. Nachbarschaft, aus soziologischer Sicht definiert durch die beiden Aspekte soziale Beziehung und räumliche Nähe, ist ein entscheidender Faktor für gelungenes Wohnen. „Nachbarschaft stellt eine soziale Gruppe dar, [...] deren Mitglieder auf grund der Gemeinsamkeit des Wohnorts miteinander zu tun bzw. miteinander Kontakt haben“, ⁸⁴ das heißt der Ort als räumliche Nähe ist entscheidend für die nachbarliche Interaktion.

⁸⁴ Flade, Antje: Wohnen psychologisch betrachtet. (Aus dem Programm Huber: Psychologie Sachbuch). Bern 1987, S. 68.

Familie Schwarz spricht einen weiteren Beweggrund an, warum „Wohnen am Teich“ zum Wohlfühlen ist: das unproblematische Miteinander von Hundebesitzern und Nicht-Hundebesitzern. Die Freizeitinfrastruktur betreffend erzählt Frau Schwarz von einer recht angenehmen Freizeit, das heißt, dass „*mitn Hund spazieren zu gehn*“ sowie „Gassigehen“ für Familie Schwarz „Tratschen“ bedeutet. Der Hund spielt eine wichtige Rolle im Leben der Familie Schwarz, über den Hund verlief das Kennenlernen von zahlreichen Bewohnern der Wohnsiedlung. So sagt auch Herr Schwarz *“Also die Kommunikationsmittel is der Hund.”*

Die sozialen Kontakte der nachbarschaftlichen Hundespaziergänge führten dazu, dass Frau Schwarz die Umgebung ihres Wohnortes erforschte. Frau Schwarz fährt *“nicht weit am Laaberg”*⁸⁵ um mit ihrem Hund angenehme Spaziergänge zu unternehmen. Es ist für Frau Schwarz selbstverständlich, oftmals mit dem PKW in den 10. Wiener Gemeindebezirk zu fahren. Die Entdeckung des Naturraumes schätzt sie, weil ihr Hund da frei laufen darf.

Suburbane Infrastruktur

“Wir sind seid 27 Jahr verheiratet und hobn seit 27, also solange wie verheiratet, hom ma beide es Auto ghobt - immer scho. I hob vorher gwohnt in Kaiserebersdorf. Da wors zweit zu unsern Gschäften im zweiten Bezirk.”

“Furchtbar. Ich hab es zweimal probiert, vom zweiten Bezirk, so eineinhalb bis eindreiviertel Stunden wor die Fahrzeit... a Horror. [...] Ich fahr mit dem eigenen Auto.”

Herr Schwarz kann es sich offensichtlich nicht vorstellen, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen, den öffentlichen Nahverkehr bezeichnet Herr Schwarz als *“a Horror”*. Auf meine diesbezügliche Nachfrage antwortet er, dass die Nutzung für ihn zu langwierig und zu kompliziert ist. Die Familie, die seit fast drei Jahrzehnten zwei Fahrzeuge in Verwendung hat, sieht generell kein Problem darin, auf das eigene Auto angewiesen zu sein.

⁸⁵ Anmerkung: der "Laaberg", eigentlich der Großerholungsraum Laaer Berg im 10. Wiener Gemeindebezirk mit der größten Hundezone (Hundelaufzone!) Wiens

Aus der Festlegung auf den suburbanen Wohnort resultieren für Familie Schwarz hohe Anforderungen an die Mobilität. Die „Ubiquität des Autos“⁸⁶ ist für Familie Schwarz eine Selbstverständlichkeit. Ob Hundespaziergänge, die in einer Wiener Hundelaufzone offensichtlich angenehmer abzuwickeln sind, oder Alltagsabläufe am Wohnort, der suburbane Alltag ist nur mit hohem Mobilitätsaufwand gestaltbar.

⁸⁶ Menzl, Marcus: Leben in Suburbia. Raumstrukturen und Alltagspraktiken am Rand von Hamburg. Frankfurt/Main [u.a.] 2007, S. 15.



Abb. 20 - Häuser direkt am Wasser

(2) Familie Gebulis

"Eins war mir klar, ich wollte, ah, ein Haus direkt am Wasser"

Frau Gebulis, Mitte 40, Salesmanagerin in einem multinationalen Konzern, bewohnt mit ihrem Sohn im Teenageralter und ihrem Lebensabschnittspartner seit 2002 ein (Reihen)haus der Anlage "Wohnen am Teich", das Haus liegt am Badeteich II mit direktem Teichzugang.

Wohnerfahrungen / Wohnbiographie

"ich bin eigentlich in Schwechat, also auch bei Wien aufgewachsen. Da haben sich meine Eltern niedergelassen. Die warn Jahre lang unterwegs, erm, international in allen Herren Ländern, bis sie sich dann in Österreich angesiedelt ham und da war meinem Vater ja immer wichtig, ah, Schwechat, dass ein Flughafen irgendwo in der Nähe is. Äh, ich hab dann, erm, nach dem Studium und so und nach der, nach der Heirat, ich hab dann lange, seither in Wien gewohnt, direkt in der Stadt, im ersten Bezirk sogar, nahe, in der Nähe beim Stephansdom. In so einer wunderschönen alten Wohnung."

*"Aber das is dann mit Kind, äh, und so kein Spielplatz und des war wirklich unmöglich, da war einfach ka Platz und, erm, nach der Trennung dann von meinem Mann, hab ich gsagt: 'Es wird Zeit. Ich brauch irgendwas anderes.' Ich wollte etwas, äh, wos einen Garten gibt und wo das Kind gefahrlos spielen kann. Und da bin ich, äh, von, von einer Kollegin aufmerksam gemacht worden, erm, die, des war damals bei der (NICHT VERSTÄNDLICH) und des is wurscht. Aber, erm, die hat in, in so einem AURA-Haus gewohnt und die hat mir erzählt damals, erm, dass es da, erm, die AURA auch baut. Also das war in Leopoldsdorf. Das hat mir eigentlich nichts gesagt und da bin ich dann mit meinem Vater und dem Sohn, wir sind dann rausgefahrr und ham uns das einmal angeschaut. Erm, des war so die letzte Stufe, also Ausbaustufe so am Teich und da warn noch Häuser frei, weil, äh, **eins war mir klar, ich wollte, ah, ein Haus direkt am Wasser**. Und das, sie ham ja auch beworben mit: 'Wohnen am eigenen Badestrand'."*

"Es war so von der Aufteilung her, mit den Wohnräumen, und so oben und unten und da war ich schon sehr begeistert. Wobei, i man, heute würde ich sagen, etwas blauäugig. Weil es hat mit der AURA, ah, diesem Bauträger schon immer wieder, erm, Probleme gegeben. Dann mit den Baumängeln, mit der Beseitigung, erm, des war nicht immer ganz einfach, aber... Jetzt kann man, sinds bald schon 12, nein sinds schon 13 Jahre, dass wir hier wohnen. Erm, wobei wirklich schön sind wirklich nur die Häuser also so direkt am Teich."

Wobei es is ja mittlerweile ja riesig hier, erm, die baun ja immer, die ham ja immer weitergebaut und ah, des, da ham am Rand und vor allem diese, diese vielen neuen Wohnungen, erm, die an dieser Hauptstraße gebaut sind, des sind ja auch alles AURA-Häuser, also das is wirklich ned schön. Erm, so viele Häuser, m, die ham das also wirklich total vermarktet. Also ich find nur einfach, wir ham da diesen kleinen Teich, mit wirklich drei... 38 Häusern. Und da kann man wirklich no sagen, dass das no 'Wohnen am Teich' is".

Kurz zusammengefasst: Frau Gebulis berichtet über ihre ersten Erfahrungen im Wohnalltag. Wohnen in Schwechat, also in Wiennähe und die Flughafennähe stehen für gelungenes Wohnen. Für geglücktes gelungenes Wohnen steht die Wohnung in zentraler Lage in Wien. Frau Gebulis spricht noch Jahre später mit großer Begeisterung von der "wunderschönen, alten Wohnung", die durch ihren Charakter und ihre Lage, "sogar nahe beim Stephansdom" überzeugte. Vielleicht mit ein wenig Wehmut blickt Frau Gebulis auf die Zeit in ihrer Wiener Wohnung zurück. Mit der Trennung von ihrem Ehemann und dem Heranwachsen ihres Sohnes hatten sich die Wünsche an das Wohnen und den Wohnort gewandelt. *"Es wird Zeit. Ich brauch irgendwas anderes"* zeigt auf, dass durch die Änderung der Familienverhältnisse die Aspekte des Wohnens, also die Wohnbedürfnisse, eine Veränderung erfahren. Frau Gebulis ist durch eine Arbeitskollegin auf die Firma AURA-Bau und deren Bauvorhaben in Leopoldsdorf aufmerksam geworden. Sie reiste mit Vater und Sohn nach Leopoldsdorf bei Wien, einem Ort, der ihr völlig unbekannt war. Als sich die familiäre Konstellation veränderte war es Frau Gebulis wichtig gewesen die Wohnung zu wechseln. In diesem Abschnitt ihres Lebenszyklus orientierten sich ihre Wohnwünsche an den (Wohn)Bedürfnissen des Kindes, das heißt ein Haus mit Garten *"wo das Kind gefahrlos spielen kann"*. Mit Kind(ern) verändern sich die Ansprüche an den Ort des Wohnens.

Der Ausflug nach Leopoldsdorf, ein Ort der zufällig und unbekannt war, führte Frau Gebulis in die Siedlung "Wohnen am Teich", wo in der Ausbaustufe in direkter Teichlage noch Häuser zum Verkauf standen. Die Besichtigung führte zu einer raschen Entscheidung *"ich wollte, ah, ein Haus direkt am Wasser"*. Frau Gebulis argumentiert ihre schnelle Kaufentscheidung damit, dass *"bei dem Haus einfach alles gepasst hat"*. Sie lässt anklingen, dass die Werbung *"Wohnen am eigenen*

Badestrand" nicht ohne Einfluss blieb, das Konzept der Wohnanlage und des Hauses überzeugten.

Frau Gebulis ist zufrieden mit ihrem Haus und ihrer Wohnumgebung, da diese scheinbar voll ihren Erwartungen entsprechen. Der aus damaliger Sicht rasche und spontane Entschluss des Ortswechsels war letztlich der richtige. Wobei Frau Gebulis anmerkt, dass sie damals "etwas blauäugig" war, in Bezug auf die Geschäftsgebarung des Bauträgers AURA, den sie weiter kritisiert für die totale Vermarktung der Wohnsiedlung "Wohnen am Teich". Sie vertritt die Meinung, dass nur für die 38 Häuser, die direkt am kleinen Badeteich liegen, die Bezeichnung "Wohnen am Teich" zutreffend ist.

Alltagspraktiken des Wohnens

"Was soll ich noch sagen? Es is ja, wie gsagt, für mi also auf Dauer kann ich nur sagen: Ja, also direkt am Teich also hier bei uns, da sind all die Jahre die Nachbarn immer eigentlich die gleichen geblieben und das... soweit ich weiß, ist das bei den anderen nicht, also die am Rand, am Rand von, am Rand wohnen... Also wie gsagt, Leopoldsdorf am Rand von Wien und dann noch einmal am Rand, des is a bissl zu viel Rand. Aber, so, wir sind eigentlich immer so die gleichen."

"Weil da s..., unsere Kinder sind gemeinsam aufgewachsen, des wor schon vom Kindergorten und in der Schule. Und des wor also für mich immer ein Vorteil, weil man sich sehr gut gegenseitig hilft [...] Erm, ja, man kann wirklich sagen, erm, wir ham da wirklich a gute Atmosphäre, erm, gu, des Verhältnis zu den Nachbarn passt. Erm, wenn ich wirklich, wenn der Flieger mal Verspätung hat, dann weiß ich bei den Nachbarn, dass er, dass der Sohn bei den Nachbarn is, mein, auch wenn er jetzt scho ein Teenager is, aber des is ma trotzdem wichtig."

"Also für mich überwiegen hier die Vorteile schon hier zu wohnen, des. Es is einfach des, was ich ma eigentlich gesucht hab. Des is einfach ruhig und es gibt einfach, erm, den kleinen Gorten und es gibt den Teich und erm, es is einfach da, da Treffpunkt [...] Erm, ja, ich leb da, also wir leben da wie in einem Dorf, ma, wir kennt die Leute und man, ich fühl mich einfach wohl. Und es is wirklich a gated community, äh, sowas mag ich gar nicht. Des, sind so irgendwie Kindheitserinnerungen. Ich war, hab als Kind ja mit den Eltern ja in Kairo gelebt. Da hat, war das wirklich mit dem Zaun und den Zugangskontrollen, also, da hab ich mich nicht wohl gefühlt. Da hab, als Kind schon hab ich mich da nicht wohl gefühlt. Dieser Zaun, der fängt an, schon die Sicherheit, diese Kontrolle, äh, Zugangskontrollen, das war für mich eigentlich wie, wie eine Ausgrenzung. [...] wobei mein, Einbrüch hat schon immer, hats auch gegeben, die gibts halt immer, aber eins muss ma halt sagen: Ah, man braucht hier,

erm, man haben gsagt es reicht ein Hund, aber eine Alarmanlage. Und wenn ma eine Alarmanlage hat, hat man eigentlich Ruhe."

"Äh, ja, immer, es gibt immer wieder Probleme, dass einfach, erm, ja, Fremde, Fremde, äh, über den Zaun klettern, erm, da spielt sie Katze (lacht)... Das Fremde über den Zaun klettern, erm, in der Nacht is da halt doch a Lärm, aber ich sag, man wird.. Ich weiß nicht, ob das Freunde sind, von irgendwelchen Jugendlichen, die da wohnen, aber das is halt dann schon lästig. Und erm, es hat auch grad heuer im Sommer, ah, große Diskussionen gegeben, weil auch wieder dieses Eingangstor, ah, verschlossen, verschlossen war... Muss nur schau'n, was meine Katze macht (lacht). Dass das Eingangstor verschlossen war, ah, des, des war, erm, beschädigt, und da war immer wieder Mechaniker do und erm, des hat auch Diskussionen gegeben um eben Zugangskontrollen und, ah, dass ma damit Fingerprint und dass wirklich nur da diese Leute, erm, einfach wirklich nur mit den eingescannten Fingern und erm, ja. Ich hab das relativ übertrieben gefunden. Erm, dass man, dass halt wirklich nur die Leute, die einfach da, erm, Zugangs, erm, Code haben oder ja. Also wirklich Kontrolle über Kontrolle und des mog i gor ned. [...] Zugangskontrollen und also, mm, das Haus ist jetzt doch, mm, einiges wert, erm, wobei damals ham sich viele gewundert und ham gesogt. Also i man, des glaub i fast 380.000 Euro gekostet nach heutiger Rechnung und da ham viele schon gesag't: Wie kann man für ein Reihenhaus so viel Geld bezahlen, das ja nicht einmal in Wien is."

„Wobei ja, mir is schon klor, also der Teich is nun mal privat und, ah, wir bezahln ja auch dafür und wir ham, wie wir das Haus gekauft haben, ja schon extra dafür bezahlt. Erm, weil die Häuser, die so direkt am Teich sind, die kost... die ham ja damals schon um 30.000 Euro fost mehr gekostet“.

„Ah, ja, also das is ganz richtig. Und weil schwimmen, äh, so direkt vor der Tr... vor der Haustüre weg und auch andere Sportmöglichkeiten. Aber wichtig war eigentlich immer dieser Teich als Treffpunkt. Des war von Anfang an so, also man hot einfach Gleichgesinnte getroffen, erm, und es hom sich von Anfang an da wirklich freundschaftliche Beziehungen entwickelt und das war für mich a ganz wichtig, weil ich war ja doch so, erm, Alleinerzieherin, ah, nach der Trennung, mit, mit Kind und berufstätig, erm, und da hot man einfach, einfach Kontakte hobt und i man, es is ja ned a so, wenn man früher gsagt hat, mit diesen, äh, diese grüne Witwen oder diese reinen Mütterrunden. Also, erm, es war von Anfang an, wirklich, erm, Freundschaft gegeben. Und erm, es braucht, erm, es war immer so mit Gleichgesinnten.“

„Ja, i mein, wobei es ist wirklich, wir fühl'n uns hier schon ein bisschen previgiliert und es is schon a exklusive Lage in der wir leben, aber kann, i man, i muss schon sagen, erm, das braucht halt schon einen guten Job, erm, um sich das leisten zu können.“

„Mit diesen vielen neuen Wohnungen, erm, das, erm, ham ma schon sehr kritisch gesehen. Vor allem dann ham sie dann auch so, erm, so in Wien Süd hat man auch so Wohnungen gebaut, erm, wie gesagt so Sozialwohnungen, gut, das warns dann nicht. Es warn so Genossenschaftswohnungen, aber irgendwie passt das nicht ganz dazu. Also so für uns, da kann man sagen, das sind, ah, so gute Freundschaften entstanden.“

Frau Gebulis bringt ihre Wohnzufriedenheit zum Ausdruck, das heißt, "Menschen sind dann zufrieden mit ihrer Wohnung und Wohnumgebung, wenn diese ihren Erwartungen entsprechen. Diese Erwartungen sind das Resultat früherer Wohnerfahrungen." ⁸⁷ Erinnern wir uns, Frau Gebulis ist in Schwechat bei Wien aufgewachsen, sie ist geprägt von der Wohnerfahrung der Eltern und sie ist vertraut mit dem Wohnen im suburbanen Raum. Frau Gebulis missfällt das immense Bauvorhaben im Wohnumfeld "*Leopoldsdorf am Rand von Wien und dann noch einmal am Rand, des is a bissl zu viel Rand*". Sie nennt die Häuser, die direkt am Teich liegen, als Ort der sozialen Umgebung. Die Anzahl der Häuser ist überschaubar, dies ermöglicht, dass sich die Menschen auch kennenlernen, und sie fügt hinzu "*also hier bei uns, da sind all die Jahre die Nachbarn immer eigentlich die gleichen geblieben*". Frau Gebulis bringt zum Ausdruck, dass nicht nur die räumlichen Qualitäten die Wohnzufriedenheit ausmachen, es sind die Nachbarn, die für gelungenes Wohnen stehen. Wohnen im Doppelhaus/Reihenhaus heißt "Wohnen mit den Nachbarn, zur Entlastung und zur Bereicherung des Alltags und zum Wohl der eigenen Kinder, die so in einer behüteten und zugleich offenen Umwelt aufwachsen können". ⁸⁸

Im Verlauf des Gesprächs erwähnt Frau Gebulis die zwischenmenschlich-nachbarschaftlichen Aspekte von "Wohnen am Teich". Sie berichtet von einer im Lauf der gemeinsamen Jahre gewachsenen Beziehungsstruktur der Bewohner und thematisiert das über das bisher gewohnte hinausgehende familiäre Klima in der Siedlung "Wohnen am Teich". Meine Gesprächspartnerin erzählt vom eingebettet sein in eine Gemeinschaft, das heißt, das Leben ist angenehmer durch soziale Interaktion. Sie konkretisiert die Vorteile innerhalb des Wohnumfeldes: Nachbarschaft als emotionaler und rationaler Nutzen. Nachbarschaft vermittelt Sicherheit, auch bei der gegenseitigen Kinderbetreuung, "*wenn mein Sohn von der*

⁸⁷ Flade, Antje: Wohnen psychologisch betrachtet. (Aus dem Programm Huber: Psychologie Sachbuch). Bern 1987, S. 68.

⁸⁸ Vgl: Jessen, Johann/Simon, Christina: Städtebau - vom eigenen Haus mit Garten zum suburbanen Wohnquartier. In: Harlander, Tilman/Bodenschatz, Harald (Hg.): Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart 2001, S. 368.

Schule nach Hause kommt und ich bin länger unterwegs, erm, dass er sicher bei den Nachbarn aufgehoben ist".

Die Begriffe Familie und Nachbarschaft habe ich bereits umrissen (siehe Kapitel 3, Wohnalltag und Lebensstil). Kurz gefasst stellt "Nachbarschaft [...] eine soziale Gruppe dar, deren Mitglieder auf grund der Gemeinsamkeit des Wohnorts miteinander zu tun bzw. miteinander Kontakt haben".⁸⁹ Räumliche Nähe macht aus Menschen noch keine Freunde, weitere Bedingungen für Freundschaften sind ähnliche Einstellungen, Interessen und Lebensstile. *"So, wir sind eigentlich immer so die gleichen"*, sagt Frau Gebulis und spricht das Wir-Gefühl unter den Bewohnern an, die Nachbarn begegnen einem mit Respekt und man kann sich auf die Nachbarschaft verlassen.

Frau Gebulis erklärt, dass sie sich wohl und sicher fühlt in der Anlage „Wohnen am Teich“, weil sich die Nachbarn untereinander kennen, *„also wir leben da wie in einem Dorf“*, sie meint wohl das Ideal eines Dorfes, eine Gemeinschaft, die gegenseitige Hilfe bietet. Nachbarschaft – „Auf kollektiver Ebene generiert sie das Gefühl der Geborgenheit, das Bewusstsein, in eine Gemeinschaft eingebunden zu sein. Dieser Effekt wird als Mehrwert gegenüber der Anonymität anderer Wohnsituationen empfunden.“⁹⁰ Für die Entwicklung des Gemeinschaftsgefühls ist der Badeteich ein wichtiges Element *„und es gibt den Teich und erm, es is einfach da, da Treffpunkt“*. Frau Gebulis fühlt sich sicher in ihrem Wohnumfeld und so überrascht mich ihre weitere Schilderung *„wobei mein, Einbrüch hat schon immer, hats auch gegeben, die gibts halt immer“*. Dass die Einbrüche in der Anlage „Wohnen am Teich“ kein Widerspruch zu ihrem Sicherheitsgefühl sind, zeigt die Aussage *„Und wenn ma eine Alarmanlage hat, hat man eigentlich Ruhe“*. Eine „gated community“ lehnt Frau Gebulis ab, sie betont, wie unwohl sie sich als Kind in einem umzäunten, abgeschlossenen Wohnviertel gefühlt hat. Aus den Sätzen geht hervor, dass sie sich ausgegrenzt, aber nicht sicher gefühlt hat.

⁸⁹ Vgl: Flade, Antje: Wohnen psychologisch betrachtet. (Aus dem Programm Huber: Psychologie Sachbuch). Bern 1987, S. 48.

⁹⁰ Gilg, Mark: Lebensräume. Auf der Suche nach zeitgemäßen Wohnen. Sulgen 2007, S. 75.

In einer detailreichen Sequenz schildert Frau Gebulis Beweggründe ihrer Ablehnung von Zugangskontrollen. Gemeinschaft bedeutet Sicherheit, eine gefühlte Sicherheit, die Zäune und Zugangskontrollen nicht vermitteln können. Die Wohnanlage „Wohnen am Teich“ ist eben keine reine „gated community“, jedoch sind die Badeteichareale durch Zäune und Drehkreuze im Sinne einer „gated community“ abgegrenzt. Frau Gebulis berichtet von Fremden, die über Zäune in das Badeteichareal klettern, von Eindringlingen, über die wir in anderen Gesprächen auch noch hören werden. *„Also wirklich Kontrolle über Kontrolle und des mog i gor ned“*, vor allem hochtechnische Zugangskontrollen wie zum Beispiel Fingerscans lehnt sie ab. Frau Gebulis fühlt sich in ihrem Haus sicher vor Einbrechern, geschützt durch eine Alarmanlage, dies vermittelt sie in wenigen Worten. Die Sicherheit im Wohnumfeld scheint relativiert, ihre Sprechstruktur ist verändert, sie spielt mit ihrer Katze. Weder sie selbst noch die „Wohngemeinschaft“ des Teiches sind in der Lage, das Problem mit Fremden, die über Zäune in das Badeteichareal klettern und Sachbeschädigungen verursachen, zu lösen. Sachzerstörungen sind nicht nur ein Kostenfaktor, sondern eine beträchtliche Beeinträchtigung der Lebensqualität der Bewohner des Wohnviertels. Ich frage bei Frau Gebulis nach, ob ich ihren Ausführungen richtig entnehme, dass für sie der Teich gleichbedeutend mit Freizeit steht. Frau Gebulis stellt fest, wie wichtig der Badeteich als Treffpunkt für die nachbarschaftlichen Kontakte ist. Sie schätzt es, direkt von der Haustüre weg schwimmen zu gehen, im Mittelpunkt stehen jedoch die Menschen, die um sie herum leben, es ist die gemeinschaftsstiftende Qualität des Teiches, die zählt. Das Klima in der Anlage „Wohnen am Teich“ ist aus Frau Gebulis Sicht außerordentlich familiär, das heißt, *“es war immer so mit Gleichgesinnten“*.

Wie versteht Frau Gebulis ihren Wohnalltag unter Gleichgesinnten? Sie führt zunächst an, dass sie ein bisschen privilegiert wohnt. Die Mitbewohner, die Gemeinschaft, haben ähnliche Interessen und einen ähnlichen Alltag *„das braucht halt schon einen guten Job, erm, um sich das leisten zu können“*. „Wohnen am Teich“ ist ein sozialkulturell homogenes Wohnviertel, in dem die Lebensweise der

neu zugezogenen Haushalte denen der Nachbarschaft entspricht.⁹¹ Der Kaufpreis sorgt dafür, dass sich die Homogenität der Bewohner über ein weites Gebiet ausdehnt. Die Homogenisierung von Haushalts- und Sozialstrukturen wirkt selektiv und bewirkt eine soziale Suburbanisierung, man spricht von einer „demographischen Suburbanisierung“.⁹² Die Bewohner der suburbanen Wohngebiete, die meist über mittlere oder höhere Einkommen verfügen, begünstigen den Segregationsprozess zwischen den unterschiedlichen sozialen Schichten.

Im Umfeld des inszenierten „Wohnen am Teich“ wurden offensichtlich vom Bauträger Wien-Süd geförderte Wohnungen gebaut, Wohnraum für finanzschwächere Bewohner und für kinderreiche Familien. Dies verursacht Unbehagen bei Frau Gebulis *“so Sozialwohnungen, gut, das warns dann nicht. Es warn so Genossenschaftswohnungen“*. Sie spricht für sich und die Wohngemeinschaft „Wohnen am Teich“, dass Begegnungen mit Angehörigen anderer Sozialgruppen als unangenehm empfunden werden, so werden "im Wohnalltag gehobener Bürger [...] Begegnungen anderer Sozialgruppen stärker als unangenehm empfunden. Das schuf Bedürfnisse, sich zu separieren, das Leben in der stadtfernen Villa [...] in all diesen Idealen von Naturnähe und Lebensführung."⁹³ Mit anderen Worten: die mit dem anderen sozialen Status sind auszuschließen.

Suburbane Infrastruktur

"Also, erm, der Ort is, erm, also, kann man das so sogen, aber ohne Auto eigentlich ned erreichbar. Äh, wobei ich kenn das nicht anders. Ich mein, ich hab eigentlich immer ein Firmenauto gehabt und erm, ja für mich war immer auch wich.. also immer auch wichtig, dass der Flughafen in der Nähe is. Erm, des war damals auch schon meinem Vater wichtig, aber, äh, für die Kindern, mm, es is schon irgendwo mühsam.

⁹¹ Vgl: Schneider, Nicole/Spellerberg, Annette: Lebensstile, Wohnbedürfnisse und räumliche Mobilität. Opladen 1999, S. 231.

⁹² Marik, Stephan: Regionale und interkommunale Kooperation als Instrumente der Raumordnung zur Steuerung der Suburbanisierung im Großraum Wien. Diss. Wien 2001, S. 15.

⁹³ Zimmermann, Clemens: Suburbanisierung - Die wachsende Peripherie. In: Harlander, Tilman/Bodenschatz, Harald (Hg.): Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart 2001, S. 58.

Also guat, der Kindergorten und die Volksschule, die sind ja im Ort. Aber mein Sohn hat eigentlich schon früh, also seit dem ersten Gymnasium, ah, mit dem Bus nach Wien fahren müssen. Erm, was ihn manchmal bissl f... naja, nicht so ganz positiv gestimmt hat, sagen wirs mal so (lacht). Aber ich hab ihn nie zur Schule gefahren, weil dazu hab ich erstens mal ka Zeit und i find das auch nicht gut, weil, erm, der kann sehr wohl mit dem Bus fahrn. Erm, also Wien und Leopoldsdorf sind ja nicht so weit auseinander."

"Also, ich, wobei, wir, kann man so sagen, also mein neuer Partner, oder wie es heute so schön heißt, mein neuer Lebensabschnittspartner, also wir fühl'n uns da recht wohl und, erm, ja, mein Sohn, der wohl wirklich wahr im Ausland studieren wird, aber ich glaub, so, jetzt kann man sagen, ham ma einen langfristigen Ort gefunden, wo wir wohnen. Wie des später im A... wie das im Alter aussieht, wenn man dann vielleicht in Pension sind, vielleicht kehren ma dann schon nach Wien zurück, weil wenn wir dann nicht mehr so mobil san, is da vielleicht schon ein bissl schwierig."

Frau Gebulis ist der Ansicht, dass Leopoldsdorf bei Wien *"aber ohne Auto eigentlich ned erreichbar"* ist. Sie misst dem keine einschränkende Bedeutung bei, da die Nutzung eines (Firmen)autos für sie selbstverständlich ist. Interessant ist der Aspekt, dass sie einen Flughafen in unmittelbarer Wohnnähe als Vorteil sieht. Ein Flughafen in Wohnumgebung ist wichtig, *"dass der Flughafen in der Nähe is"* - dies scheint sie verinnerlicht zu haben. Die Nähe zum Flughafen, trotz der nicht unbedeutenden Lärmbelästigung, ist wichtig, um die „Face-to-Face – Kontakte“ mit den Geschäftspartnern zu pflegen, der Flughafen als „Aeroville, eine Insel im Archipel der Stadtregion“⁹⁴. Die Defizite in der Infrastrukturausstattung am Wohnort nimmt Frau Gebulis bewusst in Kauf, in der Abhängigkeit vom PKW sieht sie keine Einschränkung der Qualität des Wohnens im Umland. Im Zuge der Wanderung an den Rand erfährt der PKW eine zunehmende Bedeutung, somit ist „Wohnsuburbanisierung und Motorisierung in gewisser Weise als Wahlverwandtschaft von Eigenheim und Automobil“⁹⁵ zu sehen. Frau Gebulis stellt allerdings fest, dass der Schulbesuch in weiterführenden Schulen kompliziert ist, weil

⁹⁴ Kunzmann, Klaus: Welche Zukünfte für Suburbia? In: Brake, Klaus / Dangschat, Jens S. (Hg.): Suburbanisierung in Deutschland. Aktuelle Tendenzen. Opladen 2001, S. 216.

⁹⁵ Hesse, Markus: Mobilität und Verkehr im suburbanen Kontext. In: Brake, Klaus / Dangschat, Jens S. (Hg.): Suburbanisierung in Deutschland. Aktuelle Tendenzen. Opladen 2001, S. 98.

der Sohn *"seit dem ersten Gymnasium, ah, mit dem Bus nach Wien fahren [muss]"*. *"Also Wien und Leopoldsdorf sind ja nicht so weit auseinander"* fasst Frau Gebulis zusammen, wobei sie zuerst Wien nennt und das zweitgenannte Leopoldsdorf für Lebensqualität zu stehen scheint.

Die wiedergegebene Sequenz zeigt, dass Frau Gebulis sichtlich den Raum für gelungenes Wohnen gefunden hat (Mobilität vorausgesetzt). *"ich glaub, so, jetzt kann man sagen, ham ma einen langfristigen Ort gefunden, wo wir wohnen"* - mit diesen Worten reflektiert Frau Gebulis, dass für sie und ihre Familie der Ort gefunden wurde, um persönliche Wünsche und Vorstellungen einzubringen.



Abb. 21 - Verkehrsberuhigte Wohnstrasse

(3) Familie Kassan

"Und einfach hier zu Hause dieses Wohlfühlerlebnis zu haben"

Frau Kassan, Anfang 40, Marketingleiterin in einem Industrieunternehmen, verheiratet, ihr Ehemann ist Geschäftsführer in einem internationalen Unternehmen. Der Schwerpunkt seiner beruflichen Tätigkeit liegt in der Ukraine, wo er auch über eine Firmenwohnung verfügt. Die Familie, die gemeinsame Tochter ist 13 Jahre alt, bewohnt ein Reihenhaus in der Wohnanlage seit 2004.

Wohnerfahrungen / Wohnbiographie

"Also davor war, ah, eine Mietwohnung im zweiten Stock in Klosterneuburg, ah mit einem mittlerweile dreijährigen Kind und nur mit einem kleinen Balkon und weit und breit kein Spielplatz in der Nähe. Und da weitere Grund war auch näher zur A2 Richtung Eltern, Richtung Graz. Des hab i schon mal der Süden von Wien in Betracht gezogen wurden und 'Wohnen am Teich' einfach dann eben auch für das Kind. Reihenhaus mit Garten und Teich einfach für die Familie, für das Kind [...] Wohnen tun wir hier seit April 2004 und die Entscheidung nach Leopoldso-, ah, sdorf zu ziehen is innerhalb von zwei Monaten gefalln."

"Ah, also bei uns wars so. Es warn... Die Anlage war schon, sag i mal, zu neuzig Prozent fertiggestellt. Es warn zirka noch fünf Häuser, was ich im Kopf hab, frei. Davon warn zwei mit direktem Teichzugang und und drei warn eben fünfzig Meter abgegrenzt, sag ich mal, ein-, ah, abgegrenzt, nicht mit direktem Teichzugang. Ah, die Entscheidung bei uns ist dann gefalln, erstens aus Kostengründen, weil die Wohnen... also die direkt am Teich waren, warn noch einmal teurer, um, ich glaub, 30.000 Euro, und der nächste Grund war dann auch, dass es uns zu, mm, ich sag einmal zu mitten drin war, zwischen den ganzen Häusern und wir eher dann doch die Randlage bevorzugt haben. Und eben die Kostengründe."

Wenn Frau Kassan über frühere Wohnerfahrungen spricht, zeigen sich eine Reihe von Gründen für eine Änderung der Wohnsituation. Die Mietwohnung in Klosterneuburg hat in vielen Punkten nicht mehr den Wohnwünschen einer Familie entsprochen. Mit wenigen prägnanten Worten zeigt sie ihre Ansprüche an den neuen Wohnort auf *"Reihenhaus mit Garten und Teich einfach für die Familie, für das*

Kind". Die Eigenschaften Klosterneuburgs - "kein Spielplatz" und der Wohnung "kleiner Balkon" - entsprachen nicht mehr den Ansprüchen der Familie. Die Veränderung im Lebenszyklus, die neue Familien- und Lebenssituation, war für die Wohnung/Haussuche ausschlaggebend, die Wunschwohnform für kindergerechtes Wohnen war das Haus mit Garten. Das freistehende (Reihen)Haus auf eigenem Grund war immer die dominierende Form des Wohnens im Eigentum, "sowohl als gebaute Wirklichkeit wie als Wohnwunsch" ⁹⁶ Klosterneuburg war auch zu weit weg von zu Hause, Frau Kassan spricht einen weiteren Beweggrund für den Ortswechsel an, also wohnen *"näher zur A2 Richtung Eltern, Richtung Graz"*. Obwohl Familie Kassan schon seit Jahren im Umland Wiens lebt, liegt die Heimat der gebürtigen Steirer in der Steiermark. Auf Grund dieser starken Bindung haben die Kassans den Süden Wiens in Betracht gezogen für ihren Wohnwechsel.

Frau Kassan nennt zwei Gründe, die den Kauf des Hauses entschieden haben. Die Wohnsiedlung war schon zum größten Teil fertiggestellt gewesen, die Familie konnte noch zwischen einem Haus mit direktem Teichzugang und einem Haus, das *"ein-, ah, abgrenzt, nicht mit direktem Teichzugang"* war, auswählen. Ein Haus direkt am Teich ist wohl prinzipiell das Beste und Teuerste, die Familie hat sich aber für ein Haus, das ca. fünfzig Meter vom direkten Teichzugang entfernt liegt, entschieden. *"Und eben die Kostengründe"* haben die Kaufentscheidung beeinflusst, da ein Haus in direkter Teichlage die nicht gerade geringe Summe von 30.000.- Euro Unterschied ausmacht. Außerdem war für die Kassans relevant, dass sie *"dann doch die Randlage bevorzugt haben"*. Die Häuser in direkter Teichlage nennt sie *"zu mitten drin war, zwischen den ganzen Häusern"*.

Alltagspraktiken des Wohnens

*"Ja, damit wir uns Wege sparen, um irgendwo in a Freibad fahren zu müssen. **Und einfach hier zu Hause dieses Wohlfühlerlebnis haben**"*

⁹⁶ Jessen, Johann/Simon, Christina: Städtebau - vom eigenen Haus mit Garten zum suburbanen Wohnquartier. In: Harlander, Tilman/Bodenschatz, Harald (Hg.): Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart 2001, S. 351.

"Also die Erwartungen sind jahrelang sehr erfüllt worden. Eben durch das Kind. Aber das Kind ist jetzt mittlerweile 13 Jahre alt und da ist natürlich der Mittelpunkt nicht mehr der Teich."

"Erm, also freundschaftliche Beziehungen nicht wirklich. Es ist einfach, dass man sagt, eine sehr, sehr nette Nachbarschaft. Äh, zum einen mehr, zum anderen weniger. Äh, für die generelle Kommunikation und für das Kind war es perfekt, weil einfach ja, sehr schnell Freundschaften geschlossen wurden, die sag ich, in Klosterneuburg nie hätten stattfinden können, weil einfach das drunt... drumherum nicht so gegeben war und die Leute einfach viel anonym gelebt haben. Ah, das war damals schon sehr stark, dass man wirklich jeden gekannt hat, der das Teichareal betreten durfte und eigentlich auch mit jedem mehr oder weniger geredet hat. Was heute nicht mehr ist, weil heute geht das ganze ja wieder eher zurück, dass man sich ja wieder auf seine vier Wände besinnt und, und wie, wie gesagt, den Teich nützt, zum Schwimmen oder zum Abkühlen, aber dann... Die weitere Kommunikation findet nicht mehr so statt."

"Jetzt ist es so, dass das Kind eigentlich von der Familie bald am allerwendigsten am Teich ist, weil einfach die Interessen anders geworden sind und die Eltern aber wirklich nur zu Schwimmszwecken zum Teich gehen, aber dann sofort wieder in den Garten zurück. Also das, der Teich ist ein, ja, nice-to-have, aber nicht mehr jetzt das Wichtigste oder der Hauptbeweggrund. [...] Ursachen sind sicher auch, erm, wie soll man sagen, dass einfach sehr viel getratscht wird, in solchen, in solchen, ah, Anlagen. Je mehr, dass man mit anderen spricht, umso mehr kommt man auch in diesen ganzen Pool rein"

Frau Kassan nennt die Freizeitinfrastruktur als einen der Vorzüge des Hauses am Badeteich. Schwimmmöglichkeiten direkt vor der Haustüre, das heißt mehr private Mußzeit, weil man sich den Fahrweg ins Freibad spart; bekräftigend *"Und einfach hier zu Hause dieses Wohlfühlerlebnis haben"*.

Ich frage bei Frau Kassan nach: steht der Badeteich heute weiter im Mittelpunkt - haben sich die Erwartungen seit dem Ereignis Umzug erfüllt?

Die Erwartungen an den Ort des Wohlfühlens, das heißt den Badeteich, sind jahrelang erfüllt worden. Ein Treffpunkt, der überwiegend im Sommer ein zentraler Ort für Teile der Bewohnerschaft, vor allem für Kinder ist.

Frau Kassan hat es uns bereits mitgeteilt: für das Kind wurde das anonyme Wohnen in Klosterneuburg aufgegeben, "Wohnen am Teich" steht für eine kommunikative, kontaktdichte Atmosphäre, das heißt, dass am Badeteich schnell eine Vielzahl von Freundschaften geschlossen wurde. Frau Kassan stellt mit Nachdruck fest, dass es sich um eine *"sehr, sehr nette Nachbarschaft"* handelt. Die Kontakte der

Erwachsenen finden auf nachbarschaftlichem Level statt, von freundschaftlichen Kontakten spricht Frau Kassan nicht.

Frau Kassan lässt anklingen, dass aus ihrer jetzigen Perspektive für ihre Familie das Wohnen in der Anlage einem Wandel unterliegt. Offensichtlich gab es über viele Jahre eine rege soziale Kommunikation, vor allem die Kinder waren ein Katalysator für die Kommunikation. Was Frau Kassan hier miterzählt ist, dass man voneinander weiß, fast alle kennt, die das Teilareal betreten, und sie stellt fest, dass sie *"auch mit jedem mehr oder weniger geredet hat"*. Offensichtlich findet eine Veränderung statt, *"die weitere Kommunikation findet nicht mehr so statt"*. Der Alltag unter Gleichgesinnten verändert sich, dafür nennt Frau Kassan zwei Gründe: zum einen wird durch das Heranwachsen der Kinder und deren Interessenverschiebung der Teich nur noch zum Schwimmen genutzt, zum anderen sagt Frau Kassan, *"dass einfach sehr viel getratscht wird"*, der „Klatsch ist somit ein überaus prägendes Element für die Sozialbeziehungen in homogen strukturierten Wohn- und Lebenskonstellationen“.⁹⁷ Sie thematisiert die kulturelle Codierung des Badeteiches, dieser wird im vorliegenden Fall vom Ort der kommunikativen Atmosphäre zum Ort des Schwimmens zurückgereiht. Was will mir Frau Kassan weiter mitteilen? Ihr Wohnwunsch ist geprägt vom Wunsch nach gutem Zusammenleben in der Nachbarschaft, es müssen ja nicht Freunde sein. Die Bewohnerinnen und Bewohner in der Anlage "Wohnen am Teich" haben ähnliche Interessen und eine vergleichbare Geschichte, jedoch sind die finanziellen Möglichkeiten der Einzelnen unterschiedlich. Anders gesagt: das Wohnen in inszenierter Landschaft verursacht Mehrkosten, die sich manche Bewohner gar nicht leisten können. In der Wahrnehmung von Frau Kassan findet ein Veränderungsprozess in der Anlage statt, weil *"sehr viel getratscht wird"* und viele Menschen sich in die eigenen *"vier Wände"* zurückziehen. Der Rückzug der Menschen ins eigene „Nest“ ist eine suburbane Lebensform, die Form „eines Rückzugs – keines völligen Ausstiegs, aber doch einer gezielten, wenn auch partiellen Distanzierung von städtischen Massen, von Lärm, von Unsicherheit und

⁹⁷ Menzl, Marcus: Leben in Suburbia. Raumstrukturen und Alltagspraktiken am Rand von Hamburg. Frankfurt/Main [u.a.] 2007, S. 286.

Begegnungen mit Anderen und Fremden“.⁹⁸ Die Bewohnerschaft von „Wohnen am Teich“ ist eine Zweckgemeinschaft, die oftmals kein Interesse an den funktionalen oder sozialen Bindungen an den Ort Leopoldsdorf hat, das heißt, „Suburbane Wohnkonstellationen sind in der Regel geprägt durch Nachbarschaften, die ein hohes Maß an baulicher, lebenszyklischer, sozialer und normativer Homogenität aufweisen“.⁹⁹

Suburbane Infrastruktur

"Also, aufs... meiner Meinung nach auf das eigene Auto is ma völlig angewiesen, weil es gibt zweimal in der Stunde in Öffentliches Verkehrsmittel am Reumannplatz. Ah, zur ShoppingCity glaub ich brauch i a Stund, öffentlich. Ah, eigenes Auto unbedingt. Also im Ort wirds gen..., wird genützt der Bipa und der Merkur, sag ich, und der Arzt. Und die Apotheke, sehr wichtig. Aber alles andere geht eigentlich Richtung ShoppingCity oder Richtung Wien rein. [...] Schule, also Volksschule, die Grundschule und der Kindergarten im Ort, super. Das funktioniert auch sehr gut. Jede weiterführende Schule, äh, wird dann schwierig, weil öffentlich steht einem, i sog einmal, einem neunjährigen Mädchen kann, oder einem neunjährigen Kind kann man maximal den zehnten Bezirk zumuten - von der Fahrerei her. [...] Und alles weitere führt dann halt schon in andere Bezirke von Wien, wo das Kind a Stunde unterwegs is. [...] Also, da is es wieder ein Nachteil, hier zu wohnen."

"Es is jetzt so, dass wir sicher mal die nächsten, i sag einmal, zehn Jahre, sag i, bis das Kind fertigstudiert hot, werden wir hier bleiben, in Leopoldsdorf und auch in diesem Haus. So ist es geplant. Aber dann wird die Reise für uns, sog ich amal, ganz, ganz sicher zurück in die Steiermark gehn. So eben auch unsere Wurzeln sind und wo die Verwandten und eigentlich die richtigen Freunde zu Hause sind. Und das Kind ist dann erwachsen und kann dann machen wie und was... aber wir werden nicht hier bleiben."

"Wir kannten den Ort beide nicht, ham den amal richtig suchen müssen und ja, aber es, wird.... Grund war damals der Teich, aber sonst hats keine weiteren, hätte es keine weiteren Gründe gegeben, hier zu bleiben."

Wohnzufriedenheit ist verknüpft mit der Erreichbarkeit des Ortes. Ich frage Frau Kassin nach ihrer Zufriedenheit mit den Infrastruktureinrichtungen des Standortes

⁹⁸ Menzl, Marcus: Leben in Suburbia. Raumstrukturen und Alltagspraktiken am Rand von Hamburg. Frankfurt/Main [u.a.] 2007, S. 400.

⁹⁹ Ebda: S. 400.

Leopoldsdorf. *"Auf das eigene Auto ist man völlig angewiesen"* - so bringt Frau Kassan mit Nachdruck zum Ausdruck, dass für sie die Organisation des familiären Alltags in Leopoldsdorf ohne eigenen PKW nicht zu gestalten ist. Sie bekräftigt nochmals, dass ein eigenes Auto unbedingt erforderlich ist, da die Taktung der öffentlichen Verkehrsmittel unzureichend ist. Frau Kassan nutzt vor Ort die Einkaufsmöglichkeiten, die eine Grundversorgung gewährleisten, die Vielfalt an Produkten ist nur in der ShoppingCity oder allgemein in Wien verfügbar. Kindergarten und Volksschule finden sich im Ort, Frau Kassan stellt klar, wie schwierig es ist, weiterführende Schulen zu besuchen, die langen Fahrzeiten sind vor allem für ihre Tochter eine Einschränkung der Lebensqualität. Das Wohnen im suburbanen Raum definiert sie in diesem Zusammenhang als Nachteil.

"Wohnen am Teich" entspricht zur Zeit in vielen Punkten demnach den Wohnwünschen der Familie. Frau Kassan konkretisiert, dass "Wohnen am Teich" und Leopoldsdorf nicht das Ende der Wohnreise der Familie sind. Die Wurzeln der Familie liegen, wir erinnern uns, in der Steiermark, nur hier sieht sie das Zuhause für sich und ihre Familie. An Hand des Lebensentwurfes und der Alltagspraktiken der Familie zeigt sich, „von zentraler Bedeutung für die suburbane Lebensform [ist] die Orientierung an den Interessen und Perspektiven der Kinder“. ¹⁰⁰ Die Kontakte, die über ihr Kind laufen, sind die Basis für die soziale Integration der Familie in der Nachbarschaft und im Ort.

„Mobilität und die Nähe zur Großstadt ist für diese Personen eine konkret in Anspruch genommene alltagspraktische Option“ ¹⁰¹ - ein Satz, der in gewisser Hinsicht auch für die Familie Kassan gilt, für die am Ende erkennbar wird, dass Leopoldsdorf bei Wien *nur* durch "Wohnen am Teich" zum attraktiven Wohnort im Umland wurde.

¹⁰⁰ Vgl: Menzl, Marcus: *Leben in Suburbia. Raumstrukturen und Alltagspraktiken am Rand von Hamburg.* Frankfurt/Main [u.a.] 2007, S. 399.

¹⁰¹ Menzl, Marcus: *Leben in Suburbia. Raumstrukturen und Alltagspraktiken am Rand von Hamburg.* Frankfurt/Main [u.a.] 2007, S. 51.



Abb. 22 – Direkt am Badeteich

(4) Frau Huber

"Und ich bin eigentlich erst später draufgekommen, wie wertvoll es is, wirklich direkt am Wasser zu sein"

Frau Huber, Mitte 40, verwitwet, Richterin am Straflandesgericht Wien, bewohnt ein Haus des Wohnprojekts „Wohnen am Teich“ direkt am Badeteich. Sie wohnt seit zwölf Jahren in Leopoldsdorf.

Wohnerfahrungen / Wohnbiographie

„Also eigentlich ham wir eher zuerst vorgehabt, oder was mir, wäre es mir lieber gewesen, im, im Westen von Wien zu wohnen. Also eher do Wienerwaldgegend schon und nachdem dort aber die Preise so hoch warn, dass das für uns nicht finanzierbar war, ham ma uns nach Alternativen umgeschaut und san dann auf dieses, aah, Objekt gestoßen und da war sicher da, da Teich Entscheidungskriterium. [...] Ursprünglich komm ich von Wien, bin aber in Wien aufgewachsen immer. Eher im Westen beziehungsweise Süden von Wien und hob eigentlich nie dran gedacht, dass ich von Wien weggeh. Und es wor irgendwie mehr so ein Zufallsprinzip, dass mei Monn immer scho a Haus haben wollte und mich dann quasi damit überrumpelt hat. I hob des damals ned so ernst genommen und hob gsagt: "Ja, ja, wir kaufen ein Haus." Und plötzlich ham ma ein Haus gekauft (lacht). Er hat damals dieses "Wohnen am Teich" in Vösendorf gekannt und dort hama hinschaut, dort ham sie uns dann Vösendorf, ah, nach, nach Leopoldsdorf geschickt und des ham ma uns anschaut und i glaub vier Monate später ham ma das Haus gekauft.“

*„Ursprünglich is des alles dann so schnell gegangen, dass i das gar nicht realisiert hab, was das eigentlich heißt. Also wir ham auch überlegt, ein Haus zu nehmen, eines dass nicht direkt am Wasser is, **und ich bin eigentlich erst später draufgekommen, wie wertvoll es is, wirklich direkt am Wasser zu sein** und mit diesen direkten Zugang zu ham“.*

Frau Huber bringt zum Ausdruck, dass Wien immer ein zentraler Ort in ihrem Alltagsleben war. Sie ist in Wien aufgewachsen, hat in Wien studiert und hatte nie daran gedacht Wien zu verlassen. Sie nennt es ein „Zufallsprinzip“, und meint damit den Wunsch nach einem Haus im Grünen, ein Wunsch, der von ihrem Ehemann ausging, der sie *“quasi damit überrumpelt hat“*. Das Paar suchte ein passendes

Haus, zunächst beschränkte sich der Suchvorgang auf den Westen Wiens, sie bevorzugten das Wienerwaldgebiet. Die Hubers erkannten bald, dass die Wunschwohnlage *“für uns nicht finanzierbar war“*. Das Ehepaar hatte die Vorstellung eines spezifischen Ortes, der ihren Wohnerfahrungen entsprechen musste. Die finanziell verfügbaren Mittel sind nach wie vor die Rahmenbedingung für die Realisierung von Wohnwünschen, das Ehepaar Huber hatte sich *“nach Alternativen umgeschaut“* und war auf das Umland von Wien aufmerksam geworden. Herr Huber kannte damals bereits *„dieses ‚Wohnen am Teich‘ in Vösendorf“*¹⁰², das Paar informierte sich in Vösendorf, wurde nach Leopoldsdorf weitergereicht und vier Monate später waren sie Hauseigentümer in der Anlage „Wohnen am Teich“ in Leopoldsdorf. Frau Huber lacht, und ich meine ihr Erstaunen zu spüren - *“Und plötzlich ham ma ein Haus gekauft“, die Spontanität des Hauskaufs scheint noch zwölf Jahre später zu überraschen*. Sie nennt in diesem Zusammenhang ein Entscheidungskriterium: den Badeteich.

Ursprünglich war es ein glücklicher Zufall, der Frau Huber nach Leopoldsdorf geführt hat, Frau Hubers Resümee heute deutet darauf hin, dass ihre Wohnwünsche in Erfüllung gegangen sind. *“Und ich bin eigentlich erst später draufgekommen, wie wertvoll es ist wirklich direkt am Wasser zu sein“* – einst von der Entscheidung ihres Mannes überrascht, ein Haus kaufen zu wollen, die sie nicht ernst genommen hatte; *„Ja, ja, wir kaufen ein Haus“*, „Wohnen am Teich“, steht heute für gelungenes Wohnen, das alle individuellen Wünsche verwirklicht. So konnte sich Frau Huber mit dem Wohnversuch in Leopoldsdorf bei Wien anfreunden, im Laufe der Jahre wurde die Wohnlage „wertvoll“, vor allem der direkte Zugang zum Badeteich überzeugte sie. Kurz zusammengefasst: das Konzept der Anlage überzeugte die Hubers und das zu einem akzeptablen Preis.

¹⁰² Anmerkung: „Wohnen am Teich“ in Vösendorf ist eigentlich der „Seepark Vösendorf“. Der Seepark ist ein Projekt der Firma AURA Bau, seit Beginn der 1990er Jahre bis heute baut die Firma Reihenhäuser und Wohnungen im oberen Preissegment um einen Badeteich, die Häuser der letzten Baustufe liegen bereits einen guten halben Kilometer vom Badesee entfernt.

Alltagspraktiken des Wohnens

„Für viele in der Siedlung wahrscheinlich mehr als für mich. Also i glaub, für die, die Kinder haben und die zu Hause sind, ist es sicher, ah, sehr für, a, also Treffpunkt a. Für mich weniger, weil ich eher versuch mich nach der Arbeit a bissl zurückzuziehen. Und daher nutz i das jetzt ned so sehr. Aber es is zumindest die Möglichkeit da und man kann jederzeit rausgehn und, und, ah, es is ein Treffpunkt, wenn man ihn nutzen will.“

„Es gibt sowas do sicher und ich glaub, das ist eher dadurch bedingt, dass ma olle ziemlich gleichzeitig eingezogen sin und das dadurch si ein ganz guter Zusammenhalt entwickelt hat. Inwieweit jetzt der Teich da eine Rolle spielt... Ja, mag dahingestellt bleiben. [...] aber ich glaube schon, dass die Gemeinschaft da einen gewissen Rückhalt bietet, wenn des so da, das Thema war. Erm, jo, dass ma seine Unterstützung haben kann, des hob ich von Anfang an gesch... geschätzt, dass auch Sicherheitsaspekt, äh, sicher etwas is, was, was wichtig is und wo, wo auch die Nachbarn - zumindest teilweise - draufschaun, wann, wann irgendwie was verdächtiges is oder was, was, ah, komisch is. Also es is, jo, ma hat sein Hilfestellung und seine Unterstützung rund um, auf die man zurückgreifen kann, wenn man will, denk ich. Und jetzt hob ich sicher an der Frog vorbeigredt, oder? (lacht)“

Angesprochen auf das Bade- und Freizeitvergnügen am Teich frage ich Frau Huber: ist der Teich auch ein Kommunikationsort? Frau Huber ist eine zufriedene Bewohnerin von „Wohnen am Teich“, es scheint, dass die Anlage ein Ort ist, der Ruhe ausstrahlt, ein Ort an dem man jederzeit geborgen ist. Ruhe ist für Huber wichtig, um sich *„nach der Arbeit a bissl zurückzuziehen“*. Ruhe ist es nicht allein, das Besondere ist, dass sie *„jederzeit rausgehen“* kann um den Teich als Treffpunkt zu nutzen. Frau Huber kann die Gemeinschaft der „Teichbewohner“ erleben, sie muss aber nicht. Es gibt ein gemeinsames Sozialleben, wenn man es wünscht, man kann sich zurückziehen und hat die Wahl Kontakte nach Belieben wahrzunehmen. Der Teich steht für den Dualismus von individueller Privatheit und Öffentlichkeit.

Frau Huber merkt an, dass für Bewohner mit Kindern der Badeteich ein dichter Kommunikationsort ist. Der Badeteich ist ein Ort des Zusammentreffens, für die Nachbarn ganz alltäglich und eignet sich für den sozialen Austausch.

Alltagspraktiken sind möglich am Badeteich weil:

- „ - Er offen zugänglich ist (für die Bewohner)
- Er eine gewisse Intimität gewährleistet
- Zum Verweilen einlädt (Sitzgelegenheiten)“ ¹⁰³

Nach dieser kurzen theoretischen Sequenz hören wir, was Frau Huber über Nachbarschaft und Gemeinschaft zu sagen hat; sie berichtet von einer Struktur von gewachsenen Beziehungen unter den Bewohnern. Die guten gemeinschaftlichen – nachbarschaftlichen Beziehungen sieht sie darin begründet, *“dass ma olle ziemlich gleichzeitig eingezogen sin und das dadurch si ein ganz guter Zusammenhalt entwickelt hat“*. Man kann sich im Alltag mit Gleichgesinnten, mit den Bewohnern der Anlage „Wohnen am Teich“ austauschen; die Nutzung des Badeteichs ist nicht unbedingt erforderlich. In einer detailreichen Formulierung liefert Frau Huber, weshalb „Wohnen am Teich“ für zufriedenes Wohnen steht: die Gemeinschaft, die Menschen die einander kennen. Sie geht davon aus, dass die Gemeinschaft einen Rückhalt bietet und *“dass ma seine Unterstützung haben kann, des hob ich von Anfang an gesch... geschätzt“*. Die funktionierende Gemeinschaft vermittelt Sicherheit. Der Sicherheitsaspekt, der *“sicher etwas is, was, was wichtig is“*. Das Besondere der Anlage „Wohnen am Teich“ sind die (langjährigen) nachbarschaftlichen Beziehungen, es ist der „Mehrwert gegenüber der Anonymität anderer Wohnsituationen“ ¹⁰⁴, den bereits meine Gesprächspartnerin Frau Gebulis angesprochen hat, der überzeugt. Es sind die rationalen Vorteile, wenn der Nachbar darauf achtet, wenn *„was, ah, komisch is“*, daraus entwickelt sich das Gefühl der Sicherheit. Obwohl Frau Huber auch meint, an der Frage vorbeigeredet zu haben, so vermittelt sie im Gespräch, wofür „Wohnen am Teich“ für sie steht: die gegenseitige Verantwortung in der Nachbarschaft.

Suburbane Infrastruktur

„Nachdem ich ja aus der Stadt komme und eigentlich ein Stadtkind immer war und eigentlich, ah, nie jetzt aktiv aus der Stadt weg wollte, wars am Anfang für mi sicher

¹⁰³ Vgl: Gilg, Mark: Lebensräume. Auf der Suche nach zeitgemäßen Wohnen. Sulgen 2007, S. 62.

¹⁰⁴ Vgl: Gilg, Mark: Lebensräume. Auf der Suche nach zeitgemäßen Wohnen. Sulgen 2007, S. 75.

schwierig. Ah, auf der einen Seite nicht mehr so leicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln überall hinzukommen. Ich bin dann auch sehr bald aufs Auto umgestiegen, als ich da herausgezogen bin, war natürlich auch, erm, bedingt, dass ma zum Beispiel nimma so leicht nach der Arbeit irgendwo hingehet, in der Stadt und mit Kollegen, waß ich ned, einmal fortgeht oder so, sondern dass ma eher den Weg heim sucht. [...] Was Kultur betrifft, seis jetzt Theater, Kino, irgendwas ah irgendwas teilweise auch Sportangebot betrifft, is es natürlich hier eher, sag einmal ruhig.“

„Man muss natürlich sagen, dass diese Häuser, wann ma irgendwann mal alt und gebrechlich und kronk wird, nicht nur Vorteile ham, durch diese Bauweise auf den drei Ebenen und dass natürlich dann in Wien vielleicht manches wieder leichter wäre, in einer Wohnung. Aber grundsätzlich so lange es geht und ma das gesundheitlich schafft, is es sicher ein angenehmes Wohnen da.“

Das Wohnen im Grünen sowie am eigenen Badestrand steht für den ruhigen Wohnort Leopoldsdorf bei Wien. Ich frage Frau Huber, die, wir erinnern uns, den Standort Wien verinnerlicht hatte, nach ihren Erfahrungen mit der Infrastruktur ihres jetzigen Wohnortes Leopoldsdorf. Sie bringt noch einmal zum Ausdruck, dass sie *“nie jetzt aktiv aus der Stadt weg wollte“*. Es ist für sie offensichtlich von Anfang an ein Problem gewesen, dass der Wohnort im Umland mit der Stadt Wien nicht ausreichend durch öffentliche Massenverkehrsmittel versorgt wird. *“Ich bin dann auch sehr bald aufs Auto umgestiegen, als ich da herausgezogen bin“* zeigt, dass die infrastrukturelle Verbindung zu Wien nur mittels privatem PKW für Frau Huber zu bewerkstelligen ist. Auffallend ist die Deutung des neuen Wohnortes, der „draußen“ liegt, in den sie „herausgezogen“ ist. Im vorliegenden Fall verändert der suburbane Raum den Alltag seiner Bewohnerin, *“dass ma zum Beispiel nimma so leicht nach der Arbeit irgendwo hingehet“*. Frau Huber sucht den Weg heim, das heißt „Wohnen am Teich“ ist das Zuhause geworden. Die Konzentration auf das Eigenheim, die eigenen vier Wände, ist ein Charakteristikum der suburbanen Lebensweise. Diese wiederum stellt ein Charakteristikum der „Orientierung auf Sozialbeziehungen, die den Charakter von Zweckgemeinschaften haben“¹⁰⁵, dar.

Den Wohnalltag im Jahr 2014 nennt Frau Huber ein *„angenehmes Wohnen“*, „Wohnen am Teich“ bedeutet heute für sie Lebensqualität, der private Kontakt mit

¹⁰⁵ Menzl, Marcus: Leben in Suburbia. Raumstrukturen und Alltagspraktiken am Rand von Hamburg. Frankfurt/Main [u.a.] 2007, S. 400.

Kollegen ist außerdem ausreichend möglich, da sie flexibel und mobil ist. Mobilität spricht Frau Huber auch in einem anderen Zusammenhang an, der aufzeigt, dass sowohl der Wohnort Leopoldsdorf als auch die Bauweise der Häuser am Teich eine körperliche Mobilität voraussetzen. Wenn man Frau Hubers Einschätzung folgt, sind die Wohnbedürfnisse im Alter in Wien (in einer Wohnung) besser zu erfüllen als in ihrem jetzigen Wohnort im suburbanen Raum.



Abb. 23 - Wohnen im grünen Umfeld

(5) Herr Dorner

"Es ist so, man kann es mieten oder kaufen. Mir ham da also so einen Optionsvertrag"

Herr Dorner, Mitte 60, pensionierter IT-Manager, bewohnt mit seiner Ehefrau ein Haus zur Miete in unmittelbarer Nähe des Badeteichs. Das angemietete Haus kann auf Grund eines Optionsvertrages zu einem Fixpreis im Jahr 2018 angekauft werden.

Wohnerfahrungen / Wohnbiographie

"Na, da gibts a por Gründe. Arm, es is so, dass i knapp vor der Pensionierung, ah, gestanden bin und aufgrund da vermehrten Freizeit, die dann zur Verfügung stehen würd für mich, hob i mi dann, ah, entschlossen, do aus dem Wiener Bereich irgendwo an den Stadtrand zu ziehen, um mehr Sport zu treiben und Zeit für den Hund am Umland zu verbringen. Jo, und erm, es is so, dass es natürlich hier mit dem Wohnen im grünen Umfeld, ah, auch in Verbindung damit steht, dass mich, das auch für eine Seniorenresidenz oder Wohnsitz, wie ma heut so jetzt sogt, ah, dann, ah, das gonze, in einen Wohnsitz am Stadtrand Wiens dann, ah, münden soll. Aufmerksam bin i geworden durch Freunde und, jo, es wor eher Zufoi, dass do erm, das Haus in Leopoldsdorf dann frei geworden is und jo, mittlerweile, erm, freut es mich hier, ah, mich niedergelassen zu haben."

*"Najo, das Haus hier, ah, hat natürlich den Vorteil, ah, dass ma si nicht unbedingt gleich entschließen muss. **Es ist so, man kann es mieten oder kaufen. Mir ham da also so einen Optionsvertrag**, erm, der bis 2018 läuft. Und es is so, dass ma gsogt hom, da kann ma überlegen und in der Zwischenzeit sagen: Okay, passt das oder passt nicht. Das heißt, i hab für die Entscheidung einfach länger Zeit und man muss sich nicht sofort entschließen."*

Herr Dorner thematisiert eine Reihe von Gründen für den Wechsel des Wohnortes. Im Mittelpunkt standen die bevorstehende Pensionierung und das "Mehr" an freier Zeit. Es ging darum, die Wohnsituation der neuen Lebenssituation, das heißt die Freizeit "das Verlangen nach Freisein und Ungebundenheit, der Drang, endlich das tun zu dürfen, was einem wirklich Freude macht"¹⁰⁶ anzupassen. Die Veränderung

¹⁰⁶ Opaschowski, Horst W.: Einführung in die Freizeitwissenschaft. (Freizeit- und Tourismusstudien; 2). Opladen 1997, S. 19.

im Lebenszyklus der Dorners führte zum Entschluss *"do aus dem Wiener Bereich irgendwo an den Stadtrand zu ziehen, um mehr Sport zu treiben und Zeit für den Hund am Umland zu verbringen"*. Herr Dorner spricht nicht viel über die vorangegangene Wohnsituation, er strebte jedenfalls eine Verbesserung an, die er aber nur außerhalb Wiens sah. Anders gesagt: Lebensqualität liegt im grünen Umfeld, Herr Dorner spricht direkt vom Umland Wiens. Er sieht im *"wohnen im grünen Umfeld"* eine Optimierung seiner Freizeitmöglichkeiten. Der neue Wohnort ist für die Sportaktivitäten der Dorners konkret nutzbar und gleichfalls auch für den Familienhund. Der Stadtrand Wiens wird wieder erst als Alterssitz in einer Seniorenresidenz relevant. Familie Dorner hat im suburbanen Raum einen langfristigen Wohnort gesucht und offensichtlich das Richtige gefunden *"freut es mich hier, ah, mich niedergelassen zu haben"*.

Was heißt jetzt eigentlich "Wohnen am Teich" und wovon hing die Entscheidung für dieses Haus noch ab? Die Dorners wollten und konnten ihre Wohnsituation optimieren, das heißt, dass sie den Umzug nur für gelungenes Wohnen planten. Das Ehepaar war durch Freunde auf das Projekt "Wohnen am Teich" aufmerksam geworden, und es war ein Zufall dass ein Haus frei geworden war, das den Wohnwünschen des Paares entsprach. Für die Dorners ist relevant, dass sie den Kauf des Hauses nicht fixieren mussten *"Es ist so, man kann es mieten oder kaufen. Mir ham da also so einen Optionsvertrag"*.¹⁰⁷

Alltagspraktiken des Wohnens

"Najo, es is so, dass da Grund, ah, natürlich schon "Wohnen am Teich" bedeutet ja, dass ´s einen Badeteich gibt. Dieser Badeteich, erm, is nicht überall vorhandn und diese Wohnanlage bietet eben dieses, ah, Gefüge, sprich ein Haus, gleich beim Teich zu ham, erm, wobei wir drunt des, erm, Hundebesitzes einen direkten Zugang ned unbedingt wollten. Es bietet sich hier die Möglichkeit, ein Haus zu hom, mit einem Zugang zum Teich, der, erm, erm, wo man den Teich eigentlich in relativ kurzem Weg erreichen kann, allerdings der Hund nicht unbedingt, wanns Gartentürl

¹⁰⁷ Anmerkung: Optionsvertrag - im Bauabschnitt 2 und 3 wurden Häuser/Wohnungen im Mietkaufmodell angeboten. Der Optionsvertrag regelt den Finanzierungsbeitrag, den Mietpreis sowie den fixen Kaufpreis (bei Kaufwunsch) nach vereinbarten Mietjahren.

offen is dann, ah, den, Teich, ah, des Teichgelände betritt, was eigentlich eh verboten is. Der Vorteil is, dass ma zu jeder Tageszeit, erm, nutzen kann und jo, i hob früher Triathlon bestritten und do wars natürlich (lacht) früher scho interessant gwesen den, so eine Möglichkeit zham. Leider is meine aktive Zeit vorbei, und, aber ich nutze es trotzdem. Und, erm, jo, im Prinzip is so, erm, es gibt natürlich andre Möglichkeiten a no, a, irgendwo ein Haus zu baun, an einem Teich vielleicht auch. Aber es is natürlich so, pf, ein, ein Hausbau wor ned unbedingt unser Ziel des selbst zu tun. Und da is natürlich der Vorteil dieser Anlage, dass, ah, die Häuser schon da stehn, dass ma scho sieht, wie das, ah, [...]. Der Teich is afach toll. Jo, was ma no dazu sogen kann, des hab i jetzt in den Gesprächen bereits rausgefunden do in da, da Gegend, mit den Leuten, mit dem na Kontakt bekommt, natürlich, wenn ma mim Hund unterwegs is. Dass des ganze Gelände früher ein Ziegelteich wor, und dieser Ziegelteich, ah, im Zuge des Baus durch die AURA, erm, ah, trockengelegt worden is und da Teich künstlich angelegt wurde - dieser Badeteich. Es hot Vor- und Nachteile. Klorer Weise is, ah, schade um den ursprünglichen Ziegelteich, kann ma sagen, aber dieser künstlich angelegte Teich hot natürlich den Vorteil, dass a aufgrund von, erm, diesem Schilfgürtel, der do dabei is, auch eine Selbstreinigung hot. Vielleicht besser als a natürlicher Teich sogor."

"Des gonze Gelände is, ah, auch, hot a den Vorteil, weil des da mit aner Liegewiese verbunden is, dass ma do mit am Treffpunkt, ah, als Treffpunkt sehn kann mit den andern Hausbewohnern, die immer wieder do zum Schwimmen beziehungsweise auch auf, den, auf den, ah, Badestegen Sonnenbad nehmend, erm, da ansprechbar san und wo man donn immer ins Gespräch kommen und sog okay, wie.. ned nur übers Wetter, sondern man mocht si a gewisse Sochen dann aus, für gemeinsame Aktivitäten. Ma trifft si dann, mocht si wos zum Laufen aus und so weiter. Gibt sogar eine, eine Radrunde, die si da gebildet hot, al-allerdings aus meiner früheren Triathlonzeit bin i eher gewohnt, ned unbedingt in aner Gruppn zum fohrn, daher fahr ich lieber alleine. Obwohl ja, man kann do natürlich gut wohnen, des is eh des, was a eigentlich alle wolln, oba, jo, des is natürlich erm, wichtig für olle. Und ich glaub, es fühl'n si auch olle andern do relativ wohl. Es san olle möglichen Grupp-Berufsgruppen hier vertreten. Jo, Bewohner kommen aus verschiedensten Ländern sogor. Es gibt gebürtige Ungarn, Polen, Rumänien, äh, Deutsche, jo und aus den verschiedensten Bundesländern, also das Gefüge is mannigfaltig, sehr heterogene Bewohnerlandschaft, kann ma so sogn und, jo, und damit, aber trotzdem aufgrund da gemeinsamen, erm, Tätigkeiten am Teich, sprich schwimmen und, und Sonnenbaden, ergibt si da natürlich a gewisse Gemeinschaft, die durchaus, ah, eine, eine, eine sehr nette geworden is. Jo, wos ma natürlich trotzdem dazusagen muss, des is, erm, nicht billig hier zu wohnen, ober Fleiß und Erfolg, erm, is scho erforderlich, äh, damit ma sich da leisten kann. Und ah, damit dann quasi den eigenen Badestrand vor, vor der Haustüre hot, na."

"Najo, die Kontakte san... I man, Ruhe suchen is des ane, oba die, die Kontakte zu den Nachbarn san natürlich scho, ah, relativ intensiv, aufgrund der Kontakte am Teich. Es is so, dass ma da durchaus Freundschaften schließt, die ma möglicherweise woanders so nicht schließen würde und erm, Reibungspunkte gibts eigentlich aufgrund der gemeinschaftlichen Tätigkeiten fost kane. I man, es gibt viele Kinder do, es gibt, erm, wie ma eingezogen san, worn die no kleiner, jetzt sin schon zum Teil Teenager geworden, erm, es gibt auch viele Hunde, erm, und die, es gibt

aber trotzdem keine, ah, Ängste bei den Kindern, dadurch eben das die, die Hunde, erm, sehr vertreten san in der Anlage und ,jo, damit gibts eigentlich, jo, immer wieder Gebell, der das stört die Nachbarn ned wirklich. Man, wos, ah, ..."

„Jo, des kann man so sogon. Es is, ah, so, dass da, ah, da, da Wohnort, ah, Leopoldsdorf, erm, aufgrund der Nähe zu Wien jo gor ned schlecht gelegen is, einerseits. Und gleichzeitig is natürlich so, dass ma von der Haustür weg, erm, pff, laufen, also für meine Person jetzt gsprochn, laufen, Radl fohrn kann, und natürlich durch den Teich a gleich die Schwimmgelegenheit hot und erm, des is auch a Tennisplatz in da Nähe, der, im Ort eigentlich, der auch zur Fuß erreichbar is oder des haßt, man kann erm, als schwimmen und laufen und Rad fahren betrieben, ohne dass man großartig wohinfahrn muss. Auch einen Golfplotz gibts, erm, das is allerdings nicht unbedingt meins, erm, ich glaub ich geh lieber laufen , und Rad fahren. Meine Frau spült zwar Golf, ober die spüt in an andern Club, oba des is aufgrund der Geschichte einfach, erm, so passiert. Aber ansonsten würde sie hier gleich in schrittweite a der Golfplotz ergebn. in Summe kann man natürlich sogn, wir wolln afoch guat lebn und do is so, do gehört a der Teich dazu. Und zwar deswegen, weil er afoch privat is. Also der Badeteich, wo unsere Häuser rundum stehn, is, erm, so aufgrund der, erm, Finanzierung, dass das, äh, wie ein Privatgelände für, i glaub jetzt 38 Häuser is, erm, und a gutes Beispü is, dass man aufgrund von Vandalismus natürlich erm, immer wieder die Zugangstore für die nicht direkt am Teich gelegenen Häuser, erm beschädigt hot. Und do wurde sogor jetzt überlegt, ane Zutrittskontrolle mit Fingerprint und so weiter zu mochn. Erm, hot natürlich den Vorteil, ah, dass ma das, ah, durchaus, ah, für die, für die Anwohner und für die Zahlenden, ah, so gestaltet, dass nur die reinkönnen. Gäste dürften ma natürlich mitnehmen, wird aber natürlich ein bissl restriktiv, wenn man des so betreibt."

"Die Einbruchstätigkeiten, die in dieser Gegend hoit stattfinden, bedürfen nicht nur Hundehaltung, sondern auch Alarmanlagen und man sieht immer wieder, dass, erm, die Häuser mit Alarmanlagen und mit Hunden nicht so heimgesucht werdhn. Jo, von den Bedürfnissen her, es is scho, arm, an sich ein guter Wohnort."

Herr Dorner bringt recht detailreich seine Umzugsmotive zum Ausdruck. Wie sich zeigt, ist der Badeteich als Motivation für den Wohnortwechsel zu sehen. *"Eben dieses, ah, Gefüge, sprich ein Haus, gleich beim Teich"*, so nennt er den Beweggrund für die Wohnentscheidung für Leopoldsdorf. *"Der Teich is afach toll"*, sagt Herr Dorner, er bestärkt, dass der Badeteich von Anfang an ein Ausstattungspluspunkt der Wohnanlage war, ein Plus, das die Anlage deutlich von anderen im grünen Umfeld im suburbanen Raum unterschied. Im Verlauf des Gesprächs nennt Herr Dorner den Grund für die Attraktivität des Teiches *"Der Vorteil is, dass ma zu jeder Tageszeit, erm, nutzen kann"*. Herr Dorner hat (professionell) Triathlon bestritten, im Rückblick bringen ihm die Schwimmtrainingsmöglichkeiten noch heute zum Lächeln. Weiter konkretisiert Herr Dorner im Gespräch, dass die

Lage des Hauses für die Familie optimal ist. Optimal, weil das Haus unmittelbar beim Teich, jedoch nicht in direkter Teichlage liegt und *"der Hund nicht unbedingt, wanns Gartentürl offen is dann, ah, den, Teich, ah, des Teichgelände betritt, was eigentlich eh verboten is."* Mit "Wohnen am Teich" werden die Wohnbedürfnisse der Dorner und die Bedürfnisse ihres Haustiers offenbar optimal abgedeckt. Es ist der Hund, über den die Verbindungen mit den Mitbewohnern der Wohnsiedlungen und den Bewohnern von Leopoldsdorf hergestellt wurden. Der Hund als Kommunikator - wir erinnern uns, auch meine Interviewpartnerin Frau Schwarz spricht von Hund als Kommunikationsmittel.

Durch die "alteingesessenen" Leopoldsdorfer hat Herr Dorner Kenntnis von den Ziegelteichen (siehe Kapitel 4.3) erhalten, die zugeschüttet worden waren für die Errichtung des "künstlichen Paradieses", die Anlage "Wohnen am Teich". Herr Dorner ist der einzige Gesprächspartner, der außerhalb des Wohlfühlghettos „Wohnen am Teich“ eine soziale Ortsbindung hat, die anderen „Teichbewohner“ haben ein „ausgesprochenes Desinteresse an allem Öffentlichen“¹⁰⁸ die Ortschaft Leopoldsdorf betreffend. Es hat den Anschein, dass der Teich als Aneignungs- und Nutzungsraum für die Dorner im Mittelpunkt steht. Es scheint, dass die Elemente der Inszenierung zum gelungenen Wohnen beitragen. Herr Dorner verweist mich auf einen weiteren Vorteil des Hauses in Leopoldsdorf: es war bereits fertig gebaut, weil *"ein Hausbau wor ned unbedingt unser Ziel des selbst zu tun"*.

Stressfrei wohnen, in einem bereits fertig gebauten Haus, heißt für die Dorner in Kontakt mit den Bewohnern von "Wohnen am Teich" zu stehen. Die sozialen Kontakte stehen auch für die Attraktivität des Ortes: der Teich, den man als "Treffpunkt sehen kann". Der Teich ist der Ort des gemeinsamen Alltagslebens, es ist der nachbarschaftlich - gemeinschaftliche Alltag unter Gleichgesinnten *"Und ich glaub, es fühlen si auch olle andern do relativ wohl"*. Herr Dorner vermittelt ein vielfältiges Bild der Bewohnerschaft und erwähnt, dass die Bewohner aus den verschiedensten Bundesländern Österreichs kommen und dass es *"gebürtige Ungarn, Polen, Rumänien, äh, Deutsche"* gibt. Herr Dorner spricht über eine *"sehr*

¹⁰⁸ Menzl, Marcus: Leben in Suburbia. Raumstrukturen und Alltagspraktiken am Rand von Hamburg. Frankfurt/Main [u.a.] 2007, S. 400.

heterogene Bewohnerlandschaft", die jedoch eine nette Gemeinschaft bildet. Was sie alle verbindet ist der einheitliche Lebensstil. So heterogen die Herkunft der Bewohner ist, so homogen sind die Wünsche an das Wohnen: "So ist in sozialstrukturell homogenen Wohnvierteln zu beobachten, dass die Lebensweise neu zugezogener Haushalte der der Nachbarschaft entspricht, daß Zugezogene sich an die Lebensweise der Nachbarschaft anpassen."¹⁰⁹ Die Menschen, die in der Wohnsiedlung "Wohnen am Teich" wohnhaft sind, passen ins soziale Umfeld. Herr Dorner betont, dass "*quasi den eigenen Badestrand vor, vor der Haustüre*" man sich durch "*Fleiß und Erfolg*" erarbeiten muss. Ich frage Herrn Dorner nochmals nach dem Besonderen der gemeinschaftlich nachbarschaftlichen Beziehungen; er betont, dass man in der Wohnanlage "Wohnen am Teich" in Ruhe leben kann, besonders schätzt er die Aufgeschlossenheit der Bewohnerinnen und Bewohner. Die Mitbewohner bilden eine Gemeinschaft durch die gleiche soziale Grundkonstellation. "*Reibungspunkte gibts eigentlich aufgrund der gemeinschaftlichen Tätigkeiten fost kane*", das bedeutet, dass "Wohnen am Teich" die unterschiedlichen Zielgruppen, wie Familien mit Kindern, Hundehalter und Ruhe suchende Paare vereint, sie bilden das gesellschaftliche Miteinander.

"*Aufgrund der Nähe zu Wien*", so reflektiert Herr Dorner den suburbanen Raum, der entscheidend ist für seine Freizeitaktivitäten, wo man "*laufen, Radl fohrn kann, und natürlich durch den Teich a gleich die Schwimmgelegenheit hot*". "Wohnen am Teich" sowie die nahe Umgebung bieten attraktive Freizeitmöglichkeiten, die vor allem von Herrn Dorner in Anspruch genommen werden. "*Also der Badeteich, wo unsere Häuser rundum stehn*" ist der Mittelpunkt der geselligen Gemeinschaft und der zwischenmenschlichen Kontakte. Herr Dorner weist darauf hin, dass die Gemeinschaft, die um den Teich lebt, die für den Teich bezahlt, das exklusive Nutzungsrecht haben soll. Anders gesagt: die Gemeinschaft als "Zahlgemeinschaft" - "*für die Anwohner und für die Zahlenden*". Im gleichen Satz spricht Herr Dorner von Vandalismus. Wir erinnern uns: meine Interviewpartnerin, Frau Gebulis, hat bereits

¹⁰⁹ Schneider, Nicole/Spellerberg, Annette: Lebensstile, Wohnbedürfnisse und räumliche Mobilität. Opladen 1999, S.231.

über Sachbeschädigungen und Vandalismus gesprochen. Beide Gesprächspartner stehen Zugangskontrollen zum Badeteich aber eher ablehnend gegenüber, Herr Dorner bezeichnet es als *"restriktiv, wenn man des so betreibt"*.

Mit wenigen Worten, für Herrn Dorner eher untypisch, äußert er sich zum Thema Sicherheit: Die Haltung eines Hundes und vor allem eine funktionierende Alarmanlage schützen ausreichend vor Einbrechern.

Suburbane Infrastruktur

"Wir findens toll. Allerdings man muss auch mobil sein. Erm, eigene, eigenes Auto schon durchaus auch erforderlich, wenn ma irgendwo weiter zur Arbeit müsste, was für mich, im Moment schon in Pension befindlich, nicht der Fall is. Aber, wann man auf den öffentlichen Verkehr angewiesen is, bedeutet das natürlich auch eine gewisse Einschränkung vor allem, wenn man abends bissl länger aus is. Ob Theater oder sonst irgendwo, erm, länger essen is, zum Beispü. Es is so, dass dann die Dichte da öffentlichen Busse schon sehr gering is und do is, is man doch wieder aufs eigene Auto angewiesen."

„Jo, diese Mobilität hot natürlich, ah, Einfluss schon auch darauf, ob ma das Haus dann schlussendlich irgendwann mal kaufen, oder auch nicht, weil erm, ob jetzt tatsächliche die Vorteile, erm, alle Nachteile überwiegen, des muss ma si dann überlegen. Erm, und wie weit dann die Mobilität dan tatsächlich auch so mitentscheidend is, i weiß es einfach nicht. Es kommt dann darauf an, auf die Situation auch, auf die persönliche Situation.“

"Wir findens toll" - mit nur drei Worten reflektiert Herr Dorner das Wohlbefinden in der Anlage "Wohnen am Teich". Die Dorners sind sehr zufrieden mit ihrer Wohnsituation. Im Nebensatz bringt Herr Dorner zum Ausdruck, wovon die Wohnzufriedenheit des weiteren abhängig ist: *"Allerdings man muss auch mobil sein"*. Auffallend ist, dass Herr Dorner zu dem Schluss kommt, dass er in Leopoldsdorf bei Wien vom eigenen PKW abhängig ist. Wohnen im Umland bedeutet für ihn *"eine gewisse Einschränkung vor allem, wenn man abends bissl länger aus is"*. Für den Besuch von Veranstaltungen oder ähnlichem ist man auf das eigene Fahrzeug angewiesen. Er sieht es als Problem im Umland, dass die Busse vor allem abends in zu geringer Taktung fahren. Herr Dorner nennt in diesem Zusammenhang seine Mobilität als Entscheidungsfaktor für das Wohnen in Leopoldsdorf bei Wien:

Die PKW-Abhängigkeit relativiert die Lebensqualität. Die Wahrnehmung, dass ohne Auto nichts geht, veranlasst die Dorners, die Kaufentscheidung eines Hauses in Leopoldsdorf bei Wien zu hinterfragen. Die Dorners sind zur Zeit sehr zufriedene Bewohner von "Wohnen am Teich", das für sie derzeit für gelungenes Wohnen steht, ob sie in Zukunft in der Anlage wohnen werden, ist von ihrer "persönlichen Situation" und ihrer Mobilität abhängig.

7. Resümee – eine Wohlfühloase, suburbane Akteure und ein Badeteich?

In dieser Arbeit finden sich die Geschichten derer, die durch ihre Übersiedlung Wohnsuburbanisierung praktizieren, ohne zu wissen, dass ihr Verhalten so bezeichnet werden kann.

Zunächst habe ich mich dem Forschungsfeld Suburbanisierung zugewandt. Suburbia-Forschung, die in der Fachliteratur von zahlreichen Autoren unterschiedlich interpretiert wird. Es scheint schwierig, den Begriff allgemein zu definieren, ich beziehe mich auf Friedrichs, der am häufigsten zitiert wird: "Verlagerung von Nutzungen und Bevölkerung aus der Kernstadt, dem ländlichen Raum oder anderen metropolitanen Gebieten in das städtische Umland bei gleichzeitiger Reorganisation der Verteilung von Nutzungen und Bevölkerung in der gesamten Fläche des metropolitanen Gebiets." ¹¹⁰ Der suburbane Raum hat sich seit den 1990er Jahren rasant entwickelt, die Dynamik der Wohnsuburbanisierung im Wiener Umland erfolgte zu einem großen Teil auf agrarisch genutzten Flächen.

Die Wohnsuburbanisierung ist von zentraler Bedeutung für die Gemeinde Leopoldsdorf bei Wien, die im Fokus meiner Arbeit steht. In einem ersten Schritt habe ich den suburbanen Siedlungsraum analysiert. Die quantitative Analyse zeigt, dass die Suburbanisierungswellen der 1960er und 1970er Jahre keinen Einfluss in Leopoldsdorf hatten, bemerkenswert scheint die signifikante Entwicklung der Bevölkerungszahl der Gemeinde von 2627 Einwohnern in den 1990er Jahren zu 4957 Einwohner im Jahr 2014. Einen Befund liefert die amtliche Mitteilung der Marktgemeinde Leopoldsdorf, herausgegeben im September 2014 anlässlich der 60. Jahrfest der wieder eigenständigen Gemeinde Leopoldsdorf. Die Mitteilung führt an, dass "die Firma Aura in den 90er Jahren eine Wohnpark-Anlage mit samt zwei

¹¹⁰ Friedrichs, Jürgen: Stadtanalyse. Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft. Hamburg 1977, S. 170.

künstlich angelegten Badeteichen im ehemaligen ZIAG-Gebiet erbaut hat".¹¹¹ In den 1990er Jahren wurden die meisten Ziegelwohnhäuser abgetragen. Diese Arbeiterwohnhäuser, hundert Jahre zuvor errichtet im Rahmen einer betrieblichen Sozialpolitik für die Arbeiter der Ziegelwerke, hatten einst das agrarische Leopoldsdorf verändert. Auf dem Areal entwickelte die Firma AURA-Bau das Wohnprojekt AURA-Siedlung, inszeniert als "Wohnen am Teich" mit den beiden Badeteichen als inszenatorischem Mittelpunkt. Den Kern von "Wohnen am Teich" bilden die in 3 Bauabschnitten errichteten Gruppen von Reihenhäuser sowie Mehrgeschosswohnungen an verkehrsberuhigten Wohnwegen mit Verbindungen zu den (nahen) Badeteichen.

Den Schwerpunkt dieser Arbeit markieren die Bewohnerinnen und Bewohner von "Wohnen am Teich". Die folgenden Betrachtungen greifen das Thema auf, ob und wie der Wohnstandort die Wohnbiographie und den Wohnalltag der Zugezogenen verändert. Was für ein Wohnort ist Leopoldsdorf bei Wien? Wie wird dieser Ort von den Bewohnern wahrgenommen? In einem ersten Schritt habe ich die Gründe für die Entscheidung für "Wohnen am Teich" hinterfragt. Wie haben sich die Bewohner den neuen Wohnort Leopoldsdorf angeeignet? Interessant ist, dass aus den Wohnbiographien ein klarer Anforderungskatalog erkennbar ist, der die Grundvoraussetzungen für den Umzug in den suburbanen Raum aufweist. Anders gesagt: die Menschen wussten, was der neue Wohnort leisten muss. Mit Kindern verändern sich die Ansprüche an den Ort des Wohnens. In einem neuen Abschnitt ihres Lebenszyklus orientierten sich die Wohnwünsche meiner Gesprächspartnerin Frau Gebulis an den Wohnbedürfnissen des Kindes, das heißt ein Haus mit Garten *"wo das Kind gefahrlos spielen kann"*. Mit wenigen prägnanten Worten zeigt Frau Kassin ihre Wunschwohnform auf: *"Reihenhaus mit Garten und Teich, einfach für die Familie, für das Kind"*. In einem anderen Fall (Herr Dorner) ist die bevorstehende Pensionierung der Beweggrund, um die Wohnsituation der neuen Lebenssituation anzupassen *"do aus dem Wiener Bereich irgendwo an den Stadtrand zu ziehen, um mehr Sport zu treiben und Zeit für den Hund am Umland zu verbringen"*.

¹¹¹ Vgl: Marktgemeinde Leopoldsdorf (Hg.): Amtliche Mitteilung. Medieninhaber: Printline - Martin Weichselberger. Leopoldsdorf feiert am 13. September 2014, S. 15.

Das "Wohnen im Grünen" hat eine lange zurückreichende Tradition und das Einfamilienhaus oder Reihenhaus auf eigener Parzelle bleibt die dominierende Wohnwunschform. Für alle Gesprächspartner ist gültig, dass eine Übersiedlung ins "grüne" Umland eine Verbesserung, ja Optimierung der Wohnsituation bedeuten soll.

An meine erstgestellte Frage knüpft die zweite Frage an, ob der neue Wohnort und die Anlage "Wohnen am Teich" eine Umstellung der Lebensweise der Bewohner bewirkt. Wie bewerten die Bewohner das Konzept vom Wohnen am eigenen Badeteich? Unterschiedliche Motivationen haben meine Gesprächspartner nach Leopoldsdorf geführt, die Menschen sprechen von Zufällen (Frau Huber, Frau Gebulis, Frau Kassan), sie wohnen nicht zufällig in der Anlage "Wohnen am Teich", sie passen in die Anlage und die Wohnanlage passt zu ihnen. So lässt Frau Gebulis anklingen, dass die Werbung "Wohnen am eigenen Badestrand" nicht ohne Einfluss blieb, das Konzept der Wohnanlage und des Hauses überzeugten sie. Aus den Wohnbiographien lässt sich ableiten, dass das Konzept der Anlage für Wohnzufriedenheit steht und somit für die Erhöhung der Lebensqualität. "Wohnen am Teich" kann verstanden werden als Basis für gelungenes Wohnen, das alle individuellen Wünsche verwirklicht. Der Badeteich in der Anlage "Wohnen am Teich" in Leopoldsdorf ist ein Ausstattungspluspunkt, der die Anlage deutlich von anderen im grünen Umfeld des suburbanen Raumes unterscheidet (Herr Dorner). Frau Gebulis bringt zum Ausdruck, dass nicht nur die räumlichen Qualitäten die Wohnzufriedenheit ausmachen, es sind gleichfalls die Nachbarn, die für die gelungenen Aspekte des Wohnens stehen. Es ist die funktionierende Gemeinschaft, die Familie Schwarz überzeugte. Meine Gesprächspartner (Frau Gebulis, Frau Huber, Herr Dorner) konkretisieren Nachbarschaft als emotionalen und rationalen Nutzen innerhalb ihres Wohnumfeldes. Frau Gebulis spricht über das weit über das gewohnte hinausgehende Klima in der Siedlung "Wohnen am Teich". Die guten gemeinschaftlich - nachbarschaftlichen Beziehungen vermitteln Lebensqualität, das heißt das Leben ist einfacher durch soziale Interaktion. Zu den gelungenen Aspekten des Wohnens gehören die sozialen Kontakte der Bewohner, die für die Attraktivität der Anlage und des Ortes stehen. Der Badeteich ist der Mittelpunkt des geselligen Zusammenlebens. Es gibt ein gemeinsames Sozialleben, man kann sich zurückziehen, wenn man es wünscht und hat die Wahl, Kontakte nach Belieben

wahrzunehmen. Der Teich steht für den Dualismus von individueller Privatheit und Öffentlichkeit. Von *"sehr, sehr netten Nachbarn"* ist oftmals die Rede, für die Entwicklung des Gemeinschaftsgefühls ist der Teich, der als dichter Kommunikationsort beschrieben wird, ein wichtiges Element. *"So, wir sind eigentlich immer so die gleichen"* sagt Frau Gebulis und verweist auf die gewachsenen Strukturen unter den Bewohnern, die gleichfalls Frau Huber thematisiert.

Die langjährigen nachbarschaftlichen Beziehungen sind das Besondere der Anlage "Wohnen am Teich". Das Bewusstsein, geborgen und in eine Gemeinschaft eingebettet zu sein, vermittelt Sicherheit (Frau Gebulis, Frau Huber). Gemeinschaft bedeutet soziale Kontrolle und Sicherheit, eine gefühlte Sicherheit, die Wachdienste und Zäune nicht vermitteln können. So werden Einbruchsdelikte in der Anlage "Wohnen am Teich" nicht als Widerspruch zum Sicherheitsgefühl gesehen (Frau Gebulis, Familie Schwarz). Die Menschen fühlen sich geborgen und sicher, weil die Siedlung "Wohnen am Teich" als gelebter Raum sozial und räumlich überschaubar ist. Eine andere Weise der Aneignung des Raumes betrifft die Freizeit, das heißt dass durch Freizeitaktivitäten, laufen, Rad fahren, Hundespaziergänge wurden angeführt, Leopoldsdorf und die suburbane Umgebung entdeckt und schätzen gelernt werden (Frau Gebulis, Herr Dorner, Familie Schwarz).

Aus den Gesprächen mit den Befragten ist erkennbar, dass im Fokus für ein gelungenes Wohnen das problemlose Miteinander der Menschen steht. Für das Gelingen von Wohnen wird die gemeinschaftsstiftende Qualität des Teiches angeführt. In den Alltagspraktiken trägt der Badeteich als inszenatorischer Mittelpunkt zur Identität der Bewohner bei.

Das Wohnen im Grünen, im Haus am eigenen Badestrand, steht für Alltagsleben mit Gleichgesinnten, Menschen mit ähnlichen Einstellungen, Interessen und Lebensstilen. "Wohnen am Teich" ist ein sozialkulturell homogenes Wohngebiet. Die Struktur der Anlage ist homogen, nicht nur die Architektur betreffend, die Menschen haben den Wohnort und die Wohnsiedlung aus ihrem Lebensentwurf heraus gezielt ausgesucht, die Lebensweise der Zugezogenen passt sich der der Nachbarschaft an. Die Mitbewohner bilden eine gemeinschaftliche Nachbarschaft durch die gleiche soziale Grundkonstellation. Ich habe bereits in einer früheren Antwort ausgeführt,

dass die Menschen zufällig nach Leopoldsdorf gekommen sind, sie aber nicht zufällig dort wohnen, "Wohnen am Teich" passt zu ihrem Lebensstil weil sie in die Anlage passen. So spricht es Frau Gebulis an *"es war immer so mit Gleichgesinnten"*, die anderen, die Finanzschwächeren, die in Genossenschaftswohnungen leben, werden als unangenehm empfunden. Die (Wohn)Geschichte der Interviewten Neo-Leopoldsdorfer zeigt, dass die Erwartungen in "Wohnen am Teich" nicht enttäuscht wurden, und es scheint, dass die Elemente der Inszenierung zum gelungenen Wohnen beitragen. Der Teich als Aneignungs- und Nutzungsraum ist der zentrale Mittelpunkt des "künstlichen Paradieses" für die "Wohnen am Teich"-Bewohnergruppe.

Die räumlichen Qualitäten und die Freizeitinfrastruktur des suburbanen Ortes wurden bereits thematisiert und so ist weiter zu fragen, wie die "Wohnen am Teich" Bewohner die Infrastruktur des Wohnortes in Bezug auf ihre Lebensqualität sehen. Die Einkaufsmöglichkeiten im Ort gewährleisten zwar eine Grundversorgung, die befragten Akteure brachten aber resümierend zum Ausdruck, dass man zur Organisation des familiären Alltags völlig auf ein eigenes Fahrzeug angewiesen ist. Die öffentlichen Massenverkehrsmittel sind ineffizient, die totale Abhängigkeit vom PKW stellt für einen Teil der Bewohnerschaft eine Einschränkung der Qualität des Wohnens im Umland dar. So lässt sich resümierend feststellen, dass die Mobilität, die Bewohner sprechen auch von körperlicher Mobilität, die Entscheidung beeinflusst, ob "Wohnen am Teich" und der suburbane Raum auch in Zukunft als ideale Wohnumgebung gefühlt und gelebt werden wird.

Leopoldsdorf bei Wien im Jahr 2014 - wie die Wohnbiographien zeigen ist für die meisten Bewohnerinnen und Bewohner "Wohnen am Teich" zum Lebensmittelpunkt geworden. Aus der Perspektive der Akteure liegt hier sowohl ihre räumliche als auch ihre soziale Orientierung. Erkennbar ist, dass Leopoldsdorf erst durch "Wohnen am Teich" für die Zugezogenen zum attraktiven Wohnen im Umland wurde. Das Wohnen in inszenierter Landschaft am künstlichen Badeteich, gleichsam eine Inszenierung der Bewohner, vereint eine breit gestreute Zielgruppe. Die Firma AURA-Bau entwickelte und vermarktete sehr erfolgreich eine Wohnanlage mit dem inszenatorischen Mittelpunkt Teich, eine Anlage, die für unterschiedliche

Zielgruppen, wie Familien mit Kindern, ruhesuchende (ältere) Paare und Hundehalter steht, allen gemeinsam ist ein situierter finanzieller Hintergrund. Was sie verbindet ist der einheitliche Lebensstil.

Die Menschen von "Wohnen am Teich" sind wie meine befragten Akteure Träger eines tiefgreifenden Suburbanisierungsprozesses. Im Laufe dieser Arbeit wurde erkennbar, dass das Areal von "Wohnen am Teich", die andere Seite an der Durchgangsstraße, für einen signifikanten räumlichen Strukturwandel steht. Der Umzug als Wanderung an den Rand (von Wien) wurde von den Menschen bewusst gewählt, die homogene bauliche und soziale Struktur des neuen Wohngebiets gezielt gesucht. Basierend auf dem Fokus der interviewten Akteure ist der Umbruch in der Gemeinde sichtbar. Die Bewohnerinnen und Bewohner von "Wohnen am Teich" sind Teil des gesellschaftlichen Wandels des Ortes und als "Wohnen am Teich"-Bewohnergruppe Teil des räumlichen und sozialen Veränderungsprozesses, eines Suburbanisierungsprozesses, der folglich als "Prozess der wohlstandsorientierten Randwanderung von Haushalten"¹¹² bezeichnet werden kann. Abschließend ist resümierend festzustellen, dass die befragten Akteure die suburbane Lebensweise bewusst gewählt haben; Leopoldsdorf bei Wien heute: ein Wohnort als Wohlfühloase für die „Teichbewohner“.

Leopoldsdorf bei Wien ist ein Wohnort, charakterisiert durch unaufhaltsame (Wohn)Suburbanisierung. Der Leopoldsdorfer Bürgermeister spricht im Jahr 2014 vom dynamischen Dorf nahe Wien, das dynamisch weiterwachsen soll. „Politische Akteure haben nicht nur Gemeinwohlinteressen, sie haben ebenso Eigen- und Parteiinteressen in ihrem Blickfeld“¹¹³, dies wird die Entwicklung des Suburbanisierungsprozesses weiter vorantreiben. Die Ortschaft, deren Wachstum vorangetrieben werden soll, ist gekennzeichnet durch „die Absenz raumordnerischer

¹¹² Burdack, Joachim: Was kommt nach Suburbia? Entwicklungstendenzen der Peripherie europäischer Metropolen - dargestellt am Beispiel von Paris. In: Johaneck, Peter (Hg.): Die Stadt und ihr Rand. (Städteforschung; Reihe A, Darstellung; 70). Köln/Wien 2008. S. 295.

¹¹³ Beutl, Harald: Regional Governance und Regionalplanung. Zwei Fallbeispiele aus Niederösterreich (Abhandlungen zu Geographie und Regionalforschung; 12). Wien 2010, S. 127.

Festlegungen“¹¹⁴ und durch die Segregation zwischen den verschiedenen sozialen Schichten. Für die Attraktivität des Wohnortes Leopoldsdorf bei Wien, das „Wohnen im Grünen“, ist es notwendig, den Lärm, den Individualverkehr zu reduzieren, die öffentlichen Massenverkehrsmittel attraktiver und effizienter zu gestalten, sowie die vorhandene Infrastruktur zu optimieren. Die Gruppe der wirtschaftlich stabilen (jungen) Familien, die die Entwicklung einer suburbanen Gemeinde prägen, wird demographisch bedingt kleiner; jedoch bleibt das Haus im Grünen, auch bei der jüngeren Generation, der Inbegriff des „Traumwohnens“.

Es ist nicht die seit Jahrzehnten ortsansässige Bewohnerschaft, es sind die suburbanen Lebensweisen der Zugezogenen, die die Gemeinde prägen, denn „nicht mehr die Stadtentwicklung prägt die Lebensweisen, sondern die Lebensweisen prägen die Stadtentwicklung“¹¹⁵. Die Vorstellungen von Wohnweisen und die Lebensentwürfe der Zugezogenen prägen die Wohn- und Siedlungsstruktur der Ortschaft Leopoldsdorf; so steht der suburbane Raum für gelungenen Alltag im eigenen Haus, im grünen Umfeld, am besten am eigenen Badestrand.

So bleibt abschließend die Frage: wer sind die neuen Suburbaniten? Das Leben am Rande der Großstadt (Wien), Landruhe anstatt des Lärms der Großstadt – Bauwirtschaft, suburbane Gemeinden und „die politischen Wohnleitvorstellungen“¹¹⁶ stimulieren den Wunsch der Menschen nach dem eigenen Haus im Grünen.

¹¹⁴ Marik, Stephan: Regionale und interkommunale Kooperation als Instrumente der Raumordnung zur Steuerung der Suburbanisierung im Großraum Wien. Diss. Wien 2001, S. 29.

¹¹⁵ Menzl, Marcus: Leben in Suburbia. Raumstrukturen und Alltagspraktiken am Rand von Hamburg. Frankfurt/Main [u.a.] 2007, S. 302.

¹¹⁶ Mayer, Vera: Der Wandel der Wohnbaukultur im Umland von Wien. In: Borsdorf, Axel/Mayer, Vera (Hg.): Konvergenz und Divergenz der Kulturen in den Randzonen der Städte. (Schriftenreihe Wohnwesen Umland Wien; 2). Wien 2004, S. 73.

Literaturverzeichnis

Altrock, Uwe (Hg.): Perspektiven der Planungstheorie. (Edition Stadt und Region; 9). Berlin 2004.

Becher, Ursula A.: Geschichte des modernen Lebensstils. Essen-Wohnen-Freizeit-Reisen. München 1990.

Bertram, Hans: Lebensformen, städtische und ländliche. In: Häußermann, Hartmut (Hg.): Großstadt. Soziologische Stichworte. Opladen 1998. S. 115-123.

Beutl, Harald: Regional Governance und Regionalplanung. Zwei Fallbeispiele aus Niederösterreich (Abhandlungen zu Geographie und Regionalforschung; 12). Wien 2010.

Borsdorf, Axel/Mayer, Vera (Hg.): Konvergenz und Divergenz der Kulturen in den Randzonen der Städte. (Schriftenreihe Wohnwesen Umland Wien; 2). Wien 2004.

Brake, Klaus: Neue Akzente der Suburbanisierung. Suburbaner Raum und Kernstadt: eigene Profile und neuer Verbund. In: Brake, Klaus/Dangschat, Jens S. (Hg.): Suburbanisierung in Deutschland – aktuelle Tendenzen. Opladen 2001. S. 15-26.

Brake, Klaus / Dangschat, Jens S. (Hg.): Suburbanisierung in Deutschland. Aktuelle Tendenzen. Opladen 2001.

Burdack, Joachim: Was kommt nach Suburbia? Entwicklungstendenzen der Peripherie europäischer Metropolen - dargestellt am Beispiel von Paris. In: Johaneck, Peter (Hg.): Die Stadt und ihr Rand. (Städteforschung; Reihe A, Darstellung; 70). Köln/Wien 2008. S. 295-310.

Dangschat, Jens S./Hamedinger, Alexander (Hg.): Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen. (Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL; 230). Hannover 2007.

Flade, Antje: Wohnen psychologisch betrachtet. (Aus dem Programm Huber: Psychologie Sachbuch). Bern 1987.

Flade, Antje: Wohnen und Wohnbedürfnisse im Blickpunkt. In: Harloff, Hans Joachim (Hg.): Psychologie des Wohnungs- und Siedlungsbaus. Psychologie im Dienste von Architektur und Stadtplanung. Göttingen 1993. S. 45-55.

Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek 2009.

Friedrichs, Jürgen: Stadtanalyse. Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft. Hamburg 1977.

Fuchs, Manfred: Die "neuen" Stadtbewohner. Lebensstilisierung in Innenstadtbezirken und speziellen Wohnprojekten an der Peripherie. Diss. Wien 1999.

Funke, Dieter: Die dritte Haut. Psychoanalyse des Wohnens. Gießen 2006.

Gaebe, Wolf: Verdichtungsräume. Strukturen und Prozesse in weltweiten Vergleichen. Stuttgart 1987.

Gilg, Mark: Lebensräume. Auf der Suche nach zeitgemäßen Wohnen. Sulgen 2007.

Gleichmann, Peter: Wohnen. In: Häußermann, Hartmut (Hg.): Großstadt. Soziologische Stichworte. Opladen 1998. S. 270-279.

Görgl, Peter Johannes: Die Amerikanisierung der Wiener Suburbia? Der Wohnpark: Fontana, eine sozialgeographische Studie. Wiesbaden 2008.

Grothues, Rudolf: Lebensverhältnisse und Lebensstile im urbanisierten ländlichen Raum. Analyse an Hand ausgewählter Ortsteile im münsterländischen Kreis Steinfurt. (Westfälische geographische Studien; 55). Münster 2006.

Griesser, Doris: Zwischen Speckgürtel und Gettobezirken. In: Der Standard vom 15.5.2013.

- Hahn, Achim: Erfahrung und Begriff. Zur Konzeption einer soziologischen Erfahrungswissenschaft als Beispielhermeneutik. Frankfurt/Main 1994.
- Hamm, Bernd: Nachbarschaft. In: Häußermann, Hartmut (Hg.): Großstadt. Soziologische Stichworte. Opladen 1998. S. 172-181
- Harlander, Tilman/Bodenschatz, Harald (Hg.): Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart 2001.
- Harloff, Hans (Hrsg.): Psychologie des Wohnungs- und Siedlungsbaus. Psychologie im Dienste von Architektur und Stadtplanung. Göttingen [u.a.] 1993.
- Helbich, Marco: Modellierung (post)suburbaner Prozesse am Fallbeispiel der Stadtregion Wien. (Beiträge zur europäischen Stadt- und Regionalforschung; 7). Wien 2009.
- Helbrecht, Ilse: Der Wille zur "Totalen Gestaltung". Zur Kulturgeographie der Dinge. In: Gebhardt, Hans/Reuber, Paul/Wolkersdorfer, Günter (Hg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg [u.a.] 2003. S. 149-170.
- Henkel, Gerhard: Der ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert. Stuttgart 1993.
- Hesse, Markus: Mobilität und Verkehr im suburbanen Kontext. In: Brake, Klaus / Dangschat, Jens S. (Hg.): Suburbanisierung in Deutschland. Aktuelle Tendenzen. Opladen 2001, S. 97-109.
- Hofmeister, Sandra: Häuser für Familien, wohnen mit Kindern. Die Besten der Besten. München 2013.
- Holzmann, Gustav: Die Verstädterung des Marchfeldes. Eine siedlungs- und sozialgeographische Untersuchung. Wien 1959.
- Jellinek, Ulrike: Determinanten der Wohnzufriedenheit. Unterschiede zwischen Stadtkern und Stadtrand. Dipl.Arbeit Wien 2006.

Jessen, Johann/Simon, Christina: Städtebau - vom eigenen Haus mit Garten zum suburbanen Wohnquartier. In: Harlander, Tilman/Bodenschatz, Harald (Hg.): Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart 2001. S. 350-381.

Johanek, Peter: Die Stadt und ihr Rand. (Städteforschung; Reihe A, Darstellung; 70). Köln/Wien 2008.

Jüttemann, Gerd (Hrsg.): Biographische Methoden in den Humanwissenschaften. Weinheim 1998.

Kruse, Andreas/Schmitt, Eric: Halbstrukturiertes Interview. In: Jüttemann, Gerd (Hg.): Biographische Methoden in den Sozialwissenschaften. Weinheim 1998. S. 161-174.

Kunzmann, Klaus: Welche Zukünfte für Suburbia? In: Brake, Klaus / Dangschat, Jens S. (Hg.): Suburbanisierung in Deutschland. Aktuelle Tendenzen. Opladen 2001, S. 213-223.

Lüdtke, Hartmut: Die Rahmung von Freizeit und Konsum durch den Lebensstil. In: Popp, Reinhold (Hg.): Zukunft-Freizeit-Wissenschaft (Wissenschaftliche Schriftenreihe des Zentrums für Zukunftsstudien - Salzburg; 6). Wien 2005. S. 157-172.

Marik, Stephan: Regionale und interkommunale Kooperation als Instrumente der Raumordnung zur Steuerung der Suburbanisierung im Großraum Wien. Diss. Wien 2001.

Matthiessen, Ulf (Hg.): An den Rändern der deutschen Hauptstadt. Suburbanisierungsprozesse, Milieubildung und biographische Muster in der Metropolregion Berlin-Brandenburg. Opladen 2002.

Mayer, Vera: Der Wandel der Wohnbaukultur im Umland von Wien. In: Borsdorf, Axel/Mayer, Vera (Hg.): Konvergenz und Divergenz der Kulturen in den Randzonen der Städte. (Schriftenreihe Wohnwesen Umland Wien; 2). Wien 2004. S. 67-80.

Menzl, Marcus: Leben in Suburbia. Raumstrukturen und Alltagspraktiken am Rand von Hamburg. Frankfurt/Main [u.a.] 2007.

Müller, Wolfgang/Rohr-Zänker, Ruth: Amerikanisierung der "Peripherie" in Deutschland?. In: Brake, Klaus/Dangschat, Jens S. (Hg.): Suburbanisierung in Deutschland. Aktuelle Tendenzen. Opladen 2001. S. 27-42.

NÖN: Ortsreportage Leopoldsdorf. In: NÖN, Woche 48/2014.

Opaschowski, Horst W.: Einführung in die Freizeitwissenschaft. (Freizeit- und Tourismusstudien; 2). Opladen 1997.

Pilloud, Janine: Wohnzeiten. Wohnbedürfnisse im gesellschaftlichen Wandel. Zürich 2004.

Prigge, Walter: Vier Fragen zur Auflösung der Städte. In: Prigge, Walter (Hg.): Peripherie ist überall. Frankfurt/Main 1998. S. 8-15.

Resch, Christine: Schöner Wohnen. Zur Kritik von Bourdieus "Feinen Unterschieden". Münster 2012.

Schlüssel, Peter: Entwicklungen im Einflußbereich der Großstadt. Dargestellt am Beispiel der Stadtrandgemeinde Lövenich bei Köln. (Kölner geographische Arbeiten; 27). Köln 1972.

Schmidt-Lauber, Brigitta: Mittelstadt. Urbanes Leben jenseits der Metropole. Frankfurt am Main [u.a.] 2010.

Schneider, Nicole/Spellerberg, Annette: Lebensstile, Wohnbedürfnisse und räumliche Mobilität. Opladen 1999.

Sieverts, Thomas: Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. (Bauwelt-Fundamente; 118: Stadtplanung, Urbanistik). Braunschweig [u.a.] 1998.

Spellerberg, Annette: Lebensstile im sozialräumlichen Kontext: Wohnlagen und Wunschlagen. In: Dangschat, Jens S. (Hg.): Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen (Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL; 230). Hannover 2007. S. 182-204.

Tucholsky, Kurt: Tucholsky Kurt, 1890 - 1935: Gedichte. Hrsg. von Mary Gerold-Tucholsky. Reinbek bei Hamburg 1998.

Waldenfels, Bernhard: In den Netzen der Lebenswelt. Frankfurt am Main 1994.

Zimmermann, Clemens: Suburbanisierung - Die wachsende Peripherie. In: Harlander, Tilmann/Bodenschatz, Harald: Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart 2001. S. 50-63.

Internetquellen

Broscha K., Hanzlik G. und A. Rath (2002/2003) Stadt - Umland - Regionen -
Entwicklungsdynamik und Steuerungsprobleme (online abrufbar:

<http://homepage.univie.ac.at/peter.weichhart/LVs/Seminare/AktFRegent0203/Ref1Stadt-Umland-Regionen.pdf>)

Statistik Austria Volkszählungsergebnisse (o.J.),

<http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g32410.pdf>

Statistik Austria Bevölkerungsveränderung (2013)

<http://www.statistik.at/blickgem/blick2/g32410.pdf>

Statistik Austria Entwicklung der Anzahl der fertiggestellten Gebäude (o.J.)

<http://www.statistik.at/blickgem/blick4/g32410.pdf>

<https://www.google.at/maps/place/Ringofenstra%C3%9Fe,+2333+Leopoldsdorf+bei+Wien/@48.104993,16.4025297,1156m/data=!3m1!1e3!4m2!3m1!1s0x476dabf52066f73f:0x15c1981729f952d8>

[http://www.immobilien.net/Wien-Umgebung/2333-Leopoldsdorf/20330-249/detail.aspx?etype0=346&etype1=347-348-](http://www.immobilien.net/Wien-Umgebung/2333-Leopoldsdorf/20330-249/detail.aspx?etype0=346&etype1=347-348-349&egeo0=39926&ego1=23741&egeo2=27995&egeo3=28052-27999&ismiete=1&iskauf=1&detailindex=1)

[349&egeo0=39926&ego1=23741&egeo2=27995&egeo3=28052-27999&ismiete=1&iskauf=1&detailindex=1](http://www.immobilien.net/Wien-Umgebung/2333-Leopoldsdorf/20330-249/detail.aspx?etype0=346&etype1=347-348-349&egeo0=39926&ego1=23741&egeo2=27995&egeo3=28052-27999&ismiete=1&iskauf=1&detailindex=1)

http://www.baumeister.cc/immobilienservice-traumhafte-eigentumswohnung-in-leopoldsdorf-wohnen-im-paradies_20-189.html

<http://www.haindl-immobilien.at/40-fe72-73712/angebot-wohnen-kaufen/leopoldsdorf-bei-wien-2333>

Abbildungsverzeichnis

Abb. 0	Leopoldsdorf bei Wien, Google Maps https://www.google.at/maps/place/Leopoldsdorf+bei+Wien	Seite 1
Abb. 1	Leopoldsdorf bei Wien und Nachbargemeinden, Google Maps (https://www.google.at/maps/place/Ringofenstra%C3%9Fe,+2333+Leopoldsdorf+bei+Wien/@48.1064754,16.4031701,2217m/data=!3m1!1e3!4m2!3m1!1s0x476dabf52066f73f:0x15c1981729f952d8)	Seite 24
Abb. 2	Satellitenbild "Leopoldsdorf im Fokus", Google Maps (https://www.google.at/maps/place/Ringofenstra%C3%9Fe,+2333+Leopoldsdorf+bei+Wien/@48.1064754,16.4031701,2217m/data=!3m1!1e3!4m2!3m1!1s0x476dabf52066f73f:0x15c1981729f952d8)	Seite 25
Abb. 3	Gemeindeamt	Seite 26
Abb. 4	Hauptstraße	Seite 26
Abb. 5	Wohnen am Teich	Seite 27
Abb. 6	Lageplan des Wohnprojekts	Seite 27
Abb. 7	Wohnen am privaten Badestrand	Seite 28
Abb. 8	Tabelle 1, Statistik Austria Volkszählungsergebnisse (o.J.), http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g32410.pdf	Seite 28
Abb. 9	Tabelle 2, basierend auf Zahlenmaterial der Statistik Austria Bevölkerungsveränderung (2013) http://www.statistik.at/blickgem/blick2/g32410.pdf	Seite 29
Abb. 10	Statistik Austria Entwicklung der Anzahl der fertiggestellten Gebäude (o.J.) http://www.statistik.at/blickgem/blick4/g32410.pdf	Seite 30
Abb. 11	Ziegelwohnhaus in Leopoldsdorf	Seite 31
Abb. 12	Reihenhaus "Wohnen am Teich"	Seite 31

Abb. 13	Wohnen im exklusiven Teil der Wohnanlage - Häuser am Teich II	Seite 35
Abb. 14	Wohnen am Teich I - Wohnbauten der 1990er Jahre	Seite 35
Abb. 15	Wohnen am Teich I - Wohnbauten aus 2005-2007	Seite 36
Abb. 16	Satellitenbild "Wohnen am Teich" Google Maps (https://www.google.at/maps/place/Ringofenstra%C3%9Fe,+2333+Leopoldsdorf+bei+Wien/@48.104993,16.4025297,1156m/data=!3m1!1e3!4m2!3m1!1s0x476dabf52066f73f:0x15c1981729f952d8)	Seite 36
Abb. 17	Vergrößerung des Infoplans zu "Wohnen am Teich"	Seite 37
Abb. 18	Lageplan von Reihenhäusern (Kingohäuser) in Helsingborg (Dänemark), erbaut 1958-1960 (Jessen, Johann/Simon, Christina: Städtebau - vom eigenen Haus mit Garten zum suburbanen Wohnquartier. In: Harlander, Tilman/Bodenschatz, Harald (Hg.): Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart 2001, S. 362.)	Seite 39
Abb. 19	Reihenhaus des Bauabschnitts 2	Seite 46
Abb. 20	Häuser direkt am Wasser	Seite 52
Abb. 21	Verkehrsberuhigte Wohnstrasse	Seite 63
Abb. 22	Direkt am Badeteich	Seite 70
Abb. 23	Wohnen im grünen Umfeld	Seite 77

Fotos: Gerlinde Adensam (außer Abbildung 0,1,2,8,9,10,16,18)

Anhang (1)

Statistische Daten der Gemeinde Leopoldsdorf (Q: Statistik Austria)

Jahr	Gemeinde		Politischer Bezirk		Bundesland	
	absolut	1869=100	absolut	1869=100	absolut	1869=100
1869	1.111	100	38.332	100	1.077.232	100
1880	1.005	90	44.644	116	1.152.767	107
1890	1.395	126	52.077	136	1.213.471	113
1900	1.772	159	64.110	167	1.310.506	122
1910	1.776	160	73.160	191	1.425.238	132
1923	1.629	147	72.745	190	1.426.885	132
1934	2.201	198	79.159	207	1.446.675	134
1939	2.300	207	80.999	211	1.455.373	135
1951	2.460	221	77.487	202	1.400.471	130
1961	2.504	225	76.075	198	1.374.012	128
1971	2.424	218	81.192	212	1.420.816	132
1981	2.413	217	85.072	222	1.427.849	133
1991	2.627	236	94.001	245	1.473.813	137
2001	3.436	309	101.998	266	1.545.804	143
2011	4.780	430	114.920	300	1.614.693	150
2014	4.957	446	117.343	306	1.625.485	151

Statistik Austria Volkszählungsergebnisse (o.J.),

<http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g32410.pdf>

Jahr	Gemeinde		Politischer Bezirk		Bundesland	
	Leopoldsdorf		Wien Umgebung		Niederösterreich	
	absolut	1951=100	absolut	1951=100	absolut	1951=100
1951	2 460	100	77 487	100	1 400 471	100
1991	2 627	106,7	94 001	121,3	1 473 813	105,2
2013	4 816	195,7	115 986	149,6	1 618 592	115,5

Statistik Austria Bevölkerungsveränderung (2013)

<http://www.statistik.at/blickgem/blick2/g32410.pdf>

Anhang (2)

Liste der interviewten Akteure [die Namen entsprechen nicht der Realität]

(1) Familie Schwarz

Das Ehepaar Schwarz

- Herr Schwarz, ehemaliger Kaffeehausbesitzer im Ruhestand, bald 70 Jahre alt
- Frau Schwarz, Friseurmeisterin im Ruhestand und aktive Hundehalterin
- verheiratet seit 27 Jahren
- wohnhaft in Leopoldsdorf seit 2000

(2) Familie Gebulis

- Frau Gebulis, Mitte 40, Salesmanagerin in einem multinationalen Konzern
- Mutter eines Sohnes im Teenageralter
- wohnt mit Sohn und Lebensabschnittspartner in einem (Reihen)haus direkt am Badeteich seit 2002

(3) Frau Kassan

- Frau Kassan, Anfang 40, Marketingleiterin in einem Industrieunternehmen
- verheiratet, Mutter einer 13 Jahre alten Tochter
- seit 2004 Bewohner der Anlage "Wohnen am Teich"

(4) Frau Huber

- Frau Huber, Mitte 40, Richterin am Straflandesgericht Wien
- verwitwet
- wohnt seit 2002 direkt am Badeteich

(5) Herr Dorner

- Herr Dorner, Mitte 60, pensionierter IT-Manager
- bewohnt mit seiner Frau ein Haus zur Miete in unmittelbarer Nähe des Badeteichs

Anhang (3)

Abstract

Suburbane Alltagspraktiken und ein künstlicher Badeteich - aus der Perspektive der Akteure finden sich in dieser Arbeit die Geschichten derer, die durch ihre Übersiedlung Wohnsuburbanisierung praktizieren, ohne zu wissen, dass ihr Verhalten so bezeichnet werden kann. Leopoldsdorf bei Wien ist ein Wohnort, charakterisiert durch unaufhaltsame (Wohn)Suburbanisierung. Basierend auf dem Fokus der interviewten Akteure ist der Umbruch in der Gemeinde Leopoldsdorf sichtbar. Das Wohnen im Grünen, im Haus am eigenen Badestrand, steht für Alltagsleben mit Gleichgesinnten, Menschen mit ähnlichen Einstellungen, Interessen und Lebensstilen. "Wohnen am Teich" ist ein sozialkulturell homogenes Wohngebiet. Die Menschen von "Wohnen am Teich" sind wie meine befragten Akteure Träger eines tiefgreifenden Suburbanisierungsprozesses. Die Vorstellungen von Wohnweisen und die Lebensentwürfe der Zugezogenen prägen die Wohn- und Siedlungsstruktur der Ortschaft Leopoldsdorf. Die Bewohnerinnen und Bewohner von "Wohnen am Teich" sind Teil des gesellschaftlichen Wandel des Ortes und als "Wohnen am Teich"-Bewohnergruppe Teil des räumlichen und sozialen suburbanen Veränderungsprozesses. Das Wohnen in inszenierter Landschaft am künstlichen Badeteich ist gleichsam eine Inszenierung seiner Bewohner.